

Bericht

Bedeutung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Familienplanung im Lebenslauf – Sonderauswertung des kombinierten Datensatzes „frauen leben 3“ von 2012 und 2016

Im Auftrag der BZgA

Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut, Freiburg
im Forschungs- und Innovationsverbund an der Evangelischen Hochschule Freiburg e.V. (FIVE)
Bugginger Straße 38
79114 Freiburg
soffi@eh-freiburg.de

Prof. Dr. Cornelia Helfferich
Sarah Bühler, Dr. Marc Neu, Sabine Weber
Helene Thaa, Hannes Weinbrenner
Petra Stromberger

Oktober 2017

Hiermit legt das Sozialwissenschaftliche FrauenForschungs Institut den Bericht über die Sonderauswertung des Datensatzes „frauen leben 3“ zum Thema „Bedeutung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Familienplanung im Lebenslauf“ vor.

Gemäß dem Angebot vom August 2015 und dem sich darauf beziehenden Zuwendungsbescheid vom 30.09.2015 FKZ 4-443/4.21/15 wurde die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in ihrer Bedeutung für die Familienplanung unter einer biografischen Perspektive untersucht. Basis ist der Datensatz von 2012 und 2016 mit Angaben von 8.502 Frauen im Alter von 20 bis 44 Jahren zu 10.079 Schwangerschaften in sieben Bundesländern Deutschlands sowie mit 97 qualitativen Interviews aus der ersten Erhebungsphase (2012) in vier Bundesländern.¹

Wir danken allen, die die Studie unterstützt haben, insbesondere der BZgA für die Förderung und den befragten Frauen für das Vertrauen, das sie uns geschenkt haben.

Freiburg, Oktober 2017

Im Namen des Teams

Prof. Dr. Cornelia Helfferich

¹ Erhebungsphase 2012: Baden-Württemberg, Berlin, Niedersachsen, Sachsen, 2016: Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz

Inhalt

Inhalt	4
1 Einleitung.....	9
1.1 Vorausschau auf die Kapitel und methodische Anmerkungen	11
1.2 Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse	14
2 Einstellungen zur Vereinbarkeit von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit	19
3 Vereinbarkeit und berufliche bzw. finanzielle Probleme: Einfluss auf die Gewolltheit von Schwangerschaften und die Abbruchwahrscheinlichkeit (Standardisierte Daten).....	22
3.1 Schwangerschaften in Situationen beruflicher Unsicherheit und schwieriger Vereinbarkeit: Gewolltheit und Abbrüche	23
3.2 Bedingungsfaktoren für eine Situation schwieriger Vereinbarkeit und beruflicher und finanzieller Unsicherheit zum Zeitpunkt des Eintritts von Schwangerschaften.....	32
3.3 Zusammenfassung.....	35
4 Vereinbarkeit von Ausbildung/Studium und Kind.....	37
4.1 Schwangerschaften in Ausbildung und Studium: Gewolltheit und Ausgang (standardisierte Auswertung).....	37
4.1.1 Prävalenz und Altersmerkmale	38
4.1.2 Situationsmerkmale von Schwangerschaften, die in Ausbildung oder Studium eingetreten waren.....	39
4.1.3 Gewolltheit und Ausgang der Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium.....	41
4.1.4 Nebeneffekte einer Schwangerschaft in der Ausbildungsphase	49
4.2 Schwangerschaft in der Ausbildung: Biografische Einbettung und Folgen (qualitative Auswertung).....	52
4.2.1 Schwanger in Ausbildung und Abbruch der Ausbildung	52
4.2.2 Schwanger in Ausbildung und Abschluss der Ausbildung	55
4.2.3 Fallkontrastierung: Schwangerschaften während der Schulzeit, Unterstützung und Bildungserfolg.....	57
4.3 Schwangerschaft im Studium	58
4.4 Zusammenfassung.....	61
5 Die Verknüpfung von Erwerbs- und Familienbiografie	63
5.1 Umfang und Pausen der Erwerbstätigkeit in der reproduktiven Biografie (standardisierte Auswertungen).....	63
5.1.1 Erwerbsumfang vor der Geburt von Kindern	63
5.1.2 Der Anspruch auf Rückkehr an den alten (oder einen vergleichbaren) Arbeitsplatz....	72
5.1.3 Dauer der Erwerbsunterbrechung	76

5.2	Biografien bei niedriger und mittlerer Bildung: Verzahnung von Erwerbs- und Familienbiografie (Qualitative Daten)	81
5.2.1	Keine Brüche, neue Chancen.....	82
5.2.2	Abstiege und Brüche	84
5.3	Biografien bei höherer Bildung: Verzahnung von Erwerbs- und Familienbiografie (Qualitative Daten)	88
5.3.1	Vereinbarkeit gelingt bei (hochqualifizierten): Erwerbsbiografien „ohne Narben“	88
5.3.2	„Narben“ und Brüche bei (hoch)qualifizierten Frauen: Dequalifikationen und Abstieg in der Erwerbsbiografie	91
5.4	Zusammenfassung und Diskussion.....	94
6	Eine Ergänzung: Frauen mit drei Kindern.....	97
7	Ost-West-Unterschiede.....	101
	LITERATUR	111
	ANHANG	112
	A1 Bildungsindikator	112
	A2 Transkriptionsregeln	113

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 2-1: Idealvorstellung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie – nach Bildung (in %).....</i>	<i>20</i>
<i>Tabelle 2-2: Einstellungen zu Müttererwerbstätigkeit und zum Engagement des Mannes – nach Bildung (in %).....</i>	<i>21</i>
<i>Tabelle 4-1: Hauptgründe für einen Abbruch von Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium (in %, Rangreihe).....</i>	<i>47</i>
<i>Tabelle 7-1: Einstellungen zu Müttererwerbstätigkeit und zum Engagement des Mannes – nach Bildung (in %).....</i>	<i>103</i>
<i>Tabelle 7-2: Idealvorstellung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie – nach Bildung (in %).....</i>	<i>104</i>

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 3-1: Schwangerschaftsintentionen nach Alter bei der Schwangerschaft und nach schwieriger Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind (in %).....</i>	<i>24</i>
<i>Abbildung 3-2: Schwangerschaftsintentionen nach Alter bei der Schwangerschaft und nach beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit (in %).....</i>	<i>25</i>
<i>Abbildung 3-3: Schwangerschaftsintentionen bei Geburten nach beruflicher Sicherheit des Partners (in %)*</i>	<i>27</i>
<i>Abbildung 3-4: Schwangerschaftsintentionen bei Geburten nach Alter bei der Geburt und beruflicher Sicherheit des Partners (in %).....</i>	<i>28</i>
<i>Abbildung 3-5: Anteil ungewollter Schwangerschaften an allen Schwangerschaften nach Alter bei der Schwangerschaft und nach beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit und schwieriger Ver-einbarkeit in Kombination (in %).....</i>	<i>29</i>
<i>Abbildung 3-6: Anteil ausgetragener Schwangerschaften an allen ungewollt eingetretenen Schwangerschaften nach Alter bei der Schwangerschaft und nach beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit und schwieriger Vereinbarkeit in Kombination (in %).....</i>	<i>30</i>
<i>Abbildung 3-7: Schwangerschaftsintentionen bei ausgetragenen Schwangerschaften nach Erwerbsumfang und Rückkehranspruch (in %)*.....</i>	<i>31</i>
<i>Abbildung 3-8: Anteil Nennung schwieriger Vereinbarkeit nach Alter bei der Geburt, Erwerbsumfang vor der Geburt und Rückkehranspruch (in %).....</i>	<i>33</i>
<i>Abbildung 3-9: Anteil Nennung beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit nach Alter bei der Geburt und Erwerbsumfang vor der Geburt (in %).....</i>	<i>34</i>
<i>Abbildung 3-10: Anteil Nennung beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit nach Alter bei der Geburt, Erwerbsumfang vor der Geburt und Rückkehranspruch (in %).....</i>	<i>35</i>
<i>Abbildung 4-1: Zusammensetzung der in Ausbildung/Studium eingetretenen Schwangerschaften nach dem Alter bei dem Ereignis (in %).....</i>	<i>38</i>
<i>Abbildung 4-2: Nennung ungünstiger Lebenssituationen bei Schwangerschaften nach Alter bei Eintritt der Schwangerschaft und Eintritt in der Ausbildung oder Studium oder nicht (in %).....</i>	<i>39</i>
<i>Abbildung 4-3: Nennung berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit und schwierige Vereinbarkeit bei Schwangerschaften nach Alter bei Eintritt der Schwangerschaft und Eintritt in der Ausbildung oder Studium oder nicht (in %).....</i>	<i>40</i>
<i>Abbildung 4-4: Schwangerschaftsintentionen nach Eintritt der Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium (in %, berechnet auf alle Schwangerschaften).....</i>	<i>42</i>
<i>Abbildung 4-5: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach Alter bei Eintritt der Schwangerschaft (in %).....</i>	<i>43</i>
<i>Abbildung 4-6: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium im Alter von unter 25 Jahren nach Schulabschluss (in %).....</i>	<i>44</i>
<i>Abbildung 4-7: Akzeptanz oder Abbruch bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium im Alter von unter 25 Jahren nach Schulabschluss (in %).....</i>	<i>44</i>
<i>Abbildung 4-8: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach zusätzlich genannten Situationsmerkmalen (in %).....</i>	<i>45</i>

Abbildung 4-9: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach zusätzlich genannten partnerschaftlichen Situationsmerkmalen (in %)	46
Abbildung 4-10: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach Unterstützung durch (Schwieger-)Eltern bei der Kinderbetreuung (in %)	48
Abbildung 4-11: Akzeptanz oder Abbruch bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach verlässlicher Unterstützung durch (Schwieger-)Eltern (in %)	49
Abbildung 4-12: Höchster Berufsabschluss von Frauen im Alter von 30 Jahren mit Abitur – nach biografischer Lage einer ersten Geburt (in %)	50
Abbildung 4-13: Berufliche Position von erwerbstätigen Frauen im Alter von 30 Jahren mit Abitur – nach biografischer Lage einer ersten Geburt (in %)	51
Abbildung 4-14: Subjektive finanzielle Lage von Frauen im Alter von 30 Jahren mit Abitur – nach biografischer Lage einer ersten Geburt (in %)	51
Abbildung 5-1: Erwerbsumfang vor der Geburt des 1. bis 4. Kindes (in %)	64
Abbildung 5-2: Bezug von Transferleistungen vor der Geburt des 1. bis 4. Kindes bei Erwerbstätigkeit höchstens in geringfügigem Umfang (in %)	64
Abbildung 5-3: Erwerbsumfang vor der Geburt des 2. Kindes nach dem Erwerbsumfang vor der Geburt des 1. Kindes (in %)*	65
Abbildung 5-4: Verteilung der Kombinationen Erwerbsumfang vor der Geburt des 1. Kindes / des 2. Kindes (in %)	66
Abbildung 5-5: Anteil Vollzeit- und nicht oder geringfügig Beschäftigter vor der Geburt des 1., 2. und 3. Kindes nach Schulabschluss (in %)*	67
Abbildung 5-6: Erwerbsumfang vor der Geburt des 1. Kindes nach Einstellungen zum idealen Erwerbsumfang, solange Kinder klein sind (in %)*	69
Abbildung 5-7: Erwerbsumfang vor der Geburt des 2. Kindes nach Einstellungen zum idealen Erwerbsumfang, solange Kinder klein sind (in %)*	70
Abbildung 5-8: Erwerbsumfang vor der Geburt des 2. Kindes, wenn das 1. Kind unter 3 Jahre alt war, nach Einstellungen zum idealen Erwerbsumfang, solange Kinder klein sind (in %)*	71
Abbildung 5-9: Erwerbsumfang vor der Geburt des 2. Kindes, wenn das 1. Kind unter 3 Jahre alt war, nach Einstellungen zum idealen Erwerbsumfang, solange Kinder klein sind (in %)*	71
Abbildung 5-10: Erwerbsumfang und Rückkehranspruch auf Teil-/Vollzeit vor der Geburt des 1. bis 4. Kindes (in %)*	72
Abbildung 5-11: Erwerbsumfang und Rückkehranspruch auf Teil-/Vollzeit vor der Geburt des 1. Kindes nach Alter bei der Geburt (in %)*	73
Abbildung 5-12: Erwerbsumfang und Rückkehranspruch auf Teil-/Vollzeit vor der Geburt des 1. Kindes nach Bildung (in %)*	74
Abbildung 5-13: Erwerbsumfang und Rückkehranspruch auf Teil-/Vollzeit vor der Geburt des 2. Kindes nach Bildung (in %)*	74
Abbildung 5-14: Anteil mit Anspruch auf Rückkehr auf Teilzeit oder Vollzeit bei dem 1., 2. und 3. Kind nach Schulabschluss (in %)*	75
Abbildung 5-15: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. und des 2. Kindes (Kaplan-Meyer-Schätzung)	77
Abbildung 5-16: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Bildung (Kaplan-Meyer-Schätzung)	78
Abbildung 5-17: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Anspruch auf Rückkehr an den Arbeitsplatz (Kaplan-Meyer-Schätzung)	78
Abbildung 5-18: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Bezug staatlicher Leistungen (Kaplan-Meyer-Schätzung)	79
Abbildung 5-19: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 2. Kindes nach Bezug staatlicher Leistungen (Kaplan-Meyer-Schätzung)	79
Abbildung 5-20: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit (Kaplan-Meyer-Schätzung)	80

Abbildung 5-21: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Einstellung „Ein Mann sollte weniger arbeiten, wenn die Kinder klein sind“ (Kaplan-Meyer-Schätzung).....	80
Abbildung 5-22: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Einstellung „Die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet“ (Kaplan-Meyer-Schätzung).....	81
Abbildung 6-1: Berufliche Position von Müttern nach Zahl der Kinder (in %)	98
Abbildung 6-2: Berufliche Position von Müttern mit drei Kindern nach Bildung1) (in %).....	98
Abbildung 7-1: Idealvorstellungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, solange die Kinder klein sind, nach Ost-West (in %)*	102
Abbildung 7-2: Schwangerschaftsintentionen und Abbrüche bei Schwangerschaft nach Ost-West (in %)	104
Abbildung 7-3: Schwangerschaftsintentionen und Abbrüche bei Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium nach Ost-West (in %)*.....	105
Abbildung 7-4: Schwangerschaftsintentionen und Abbrüche der in Ausbildung/Studium eingetretenen Schwangerschaften nach Schulbildung und Ost-West (in %)*	106
Abbildung 7-5: Erwerbsumfang vor der Geburt des ersten bis dritten Kindes nach Ost-West (in %).....	107
Abbildung 7-6: Verteilung der Erwerbsverläufe (Erwerbsumfang vor der Geburt des ersten/ des zweiten Kindes; in %)*	107
Abbildung 7-7: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach dem 1. Kind nach Ost-West (Kaplan-Meyer-Schätzung)	108

1 Einleitung

Familienplanung muss sich mit dem Problem auseinandersetzen, dass es ohne Erwerbsarbeit *zu wenig Geld* und mit Erwerbsarbeit *zu wenig Zeit* für Kinder gibt.² Beruf und Familie gehören heute notwendig zusammen und werden beide von Frauen als selbstverständliche Bereiche ihres Lebens angesehen. Es ist nur erstens die Frage, wie beides, das Geldverdienen und das Zeithaben für Kinder, zwischen den beiden Elternteilen aufgeteilt wird, und zweitens die Frage, was der günstigste Zeitpunkt im Leben ist, um Beruf und Familie miteinander zu verbinden.

Lösungen, bei denen Väter und Mütter sich in gleichem Maß die Familienarbeit aufteilen, sind selten. Überwiegend werden Lösungen etabliert, bei denen die Mutter ihre Erwerbstätigkeit für die Elternzeit unterbricht und dann wieder in reduziertem Umfang erwerbstätig wird und zum Einkommen des Vaters hinzuverdient („modernisiertes Ernährermodell“). Die Mutter verbringt mehr Zeit mit den Kindern und verdient weniger Geld als der Vater, der als Haupternährer mehr Geld verdient, aber weniger Zeit für Kinder hat. Die deutsche Familienpolitik ist hier nicht eindeutig: Neben Maßnahmen, die mit Anreizen eine konservative Aufteilung der Zuständigkeiten zwischen Frau und Mann fördern, stehen viele Regelungen und Maßnahmen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern sollen. Zu nennen sind der Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder zusammen mit einem Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz, die 2007 verabschiedeten Regelungen zu Elternzeit und Elterngeld mit dem Anspruch, innerhalb von drei Jahren auf den alten oder einen vergleichbaren Arbeitsplatz zurückzukehren, und die Einbindung von Betrieben, Unternehmen, Hochschulen und Kommunen in die Bemühungen, strukturelle Rahmenbedingungen für eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu etablieren.

Familienplanung und speziell Vereinbarkeitsfragen haben eine biografische Dimension. Die Erwerbsbiografie folgt einer Logik, nach der in der Ausbildungsphase und beim Berufseinstieg ein erhöhtes Engagement verlangt wird – dies ist aber auch das Alter, in dem eine Familie gegründet werden kann („Rush hour of life“). Vor allem Mütter, nicht Väter, unterbrechen die Erwerbstätigkeit, wenn sie ein Kind bekommen, und das verträgt sich wenig mit hohen beruflichen Anforderungen.

„PASST ja eigentlich NIE wenn kinder kommen. entweder hat man beruflich was VOR oder is noch nich solide DRIN oder man is eigentlich in der AUSbildung. eigentlich passt es mit kindern NIE, weil man ja anderthalb JAHre oder fast zwei JAHre damit beschäftigt is.“ (2-DP-16)³

Aus biografischer Perspektive stellt sich die Frage nach den Nachteilen, die es mit sich bringt, in einer bestimmten Lebensphase, die für die berufliche Entwicklung mehr oder weniger sensitiv ist und die

² Verglichen mit der Zeit vor 50 Jahren hat sich viel verändert: Im Westen wird nicht mehr regelhaft erwartet, dass Mütter spätestens bei dem ersten Kind ihren Beruf aufgeben und sich der Betreuung der Kinder widmen, während der Mann das Geld verdient. Im Osten, wo Müttererwerbstätigkeit als Norm und als Praxis verankert war, wurden die flächendeckenden, staatlich vorgehaltenen familienersetzenden Dienstleistungen ausgedünnt.

³ Quelle aller Interviewzitate: qualitative Interviews „frauen leben 3“; Transkriptionsregeln im Anhang. Mit dieser Ansicht steht die Befragte nicht allein da. 64,9% der standardisiert befragten Frauen stimmen in der Studie „frauen leben 3“ der Aussage zu: „Den richtigen Zeitpunkt für ein Kind gibt es nie“ – das bedeutet, dass Konflikte zwischen Erwerbstätigkeit bzw. beruflichen Ansprüchen und Plänen einerseits und Kinderbetreuung andererseits antizipiert werden.

eine Vereinbarkeit der beruflichen und familialen Anforderungen mehr oder weniger schwierig macht, ein Kind zu bekommen. Dem Trend der letzten Jahrzehnte, die erste Geburt in ein immer höheres Alter aufzuschieben, liegt die Vorstellung zu Grunde, dass eine Konsolidierung im beruflichen und im partnerschaftlichen Bereich eine gute und notwendige Voraussetzung für eine Familiengründung ist, weil damit (antizipierte) Nachteile in der beruflichen Entwicklung besser abgefangen werden können. Eine berufliche Konsolidierung, so die Hoffnung, macht ein stabiles und ausreichendes Einkommen wahrscheinlicher, ob als eigener Verdienst oder Zuverdienst zum Einkommen des Mannes. Die Konsolidierung beinhaltet auch, dass die Ausbildung abgeschlossen ist, bevor ein Kind kommt. Dahinter steht die Befürchtung, dass die Sorge für ein kleines Kind einen Ausbildungs- bzw. Studienabschluss verhindert und damit die Chancen für eine gute Arbeit gegen Null geht.

Für Mütter stellen sich zwei Fragen: Zum einen ist dies die Frage, ob ein Arbeitgeber sie nach der Elternzeit überhaupt einstellt und zum Zweiten die Frage, ob sie diesen Arbeitsplatz, wenn sie ihn dann bekommen haben, aufgrund guter Vereinbarkeitmöglichkeiten halten und sich sogar noch beruflich weiterentwickeln können. Ein festes Dauerarbeitsverhältnis vor der Geburt eines Kindes verspricht eine günstigere Ausgangsposition für beide Aspekte. In der biografischen Dimension ist der Anspruch, an einen Arbeitsplatz zurückkehren zu können, für die Familienplanung ebenso relevant wie die Frage nach der Möglichkeit, die Erwerbsarbeit so zu gestalten, dass die Familie nicht zu kurz kommt.

Der erste biografische Aspekt liegt darin, dass die berufliche Konsolidierung als gute Ausgangsposition für eine Familiengründung eine gewisse biografische Zeit braucht und somit vom Alter bei der Geburt abhängt. Die Situation ist für junge Mütter, Mütter, die ein Kind im mittleren Alter bekommen, und späte Mütter jeweils eine andere. Hinzu kommt, dass die Dynamik der beruflichen Konsolidierung von der Bildung abhängt. Bei einem niedrigeren Qualifikationsniveau ist die Ausbildungsdauer kürzer und eine berufliche Konsolidierung kann früher abgeschlossen sein. Aber je niedriger die Qualifikation ist, desto schwieriger und störanfälliger ist die berufliche Einmündung überhaupt, denn die Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind – unabhängig vom Vorhandensein von Kindern und dem Alter bei deren Geburt – generell von der Qualifikation abhängig. Es gibt aber noch einen zweiten biografischen Aspekt: Die Fragen der Vereinbarkeit stellen sich mit jedem weiteren Kind erneut und eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird anspruchsvoller und schwieriger. Aus biografischer Perspektive ist von daher wichtig, ob die Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit mit den Familienweiterungen Schritt halten und entsprechend tragfähig sind, auch für Mütter mit mehreren Kindern.

Bezogen auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat sich in den letzten zwei Dekaden viel getan. Insbesondere mit den Regelungen zur Elternzeit und zum Elterngeld, die Mütter (und Väter) nutzen können,⁴ wurden Anreize geschaffen, nach einer Unterbrechung von einem Jahr wieder an den Arbeitsplatz zurückzukehren. Der Kündigungsschutz während der Elternzeit und der dreijährige Anspruch darauf, auf den alten oder einen gleichwertigen Arbeitsplatz zurückkehren zu können, sowie der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz haben für viele Frauen eine verlässliche Grundlage für eine Rückkehr in den Beruf geschaffen. Arbeitgeber können darüber hinaus weitere Angebote einer Vereinbarkeit verankern. So gilt z.B. der öffentliche Dienst als wegweisend in dieser Hinsicht. Aber nicht alle Mütter profitieren aber gleichermaßen von Vereinbarkeitslösungen des Arbeitgebers und von rechtlichen Ansprüchen: Frauen mit befristeten Arbeitsverträgen und Selbständige haben keinen Anspruch auf Rückkehr an den alten oder einen gleichwertigen Arbeitsplatz. Bei an- und unge-

⁴ Seit 2017 auch Studierende und in Auszubildende.

lernt Beschäftigten betrifft dieser Anspruch, wenn er denn existiert, lediglich die Rückkehr in wenig qualifizierte Arbeitsverhältnisse. Darüber hinaus droht auch bei Fachkräften ein Verfall der Qualifikation nach einer längeren Erwerbspause.

Es liegen nur wenige Studien dazu vor, ob und wie sich Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, wie z.B. Regelungen zur Elternzeit, auf die Familienplanung auswirken. Aus demografischer Perspektive war bislang vor allem der Einfluss auf die Geburtenrate von Interesse und hierzu sind die Ergebnisse uneindeutig. Dabei wurde weder die biografische Perspektive - Vereinbarkeit bedeutet in unterschiedlichen Lebensphasen und bei unterschiedlicher Kinderzahl Unterschiedliches - berücksichtigt, noch die Komplexität der Rahmenbedingungen privater und struktureller Art, von denen die mögliche Nutzung und der möglichen Nutzen von Wiedereinstiegs- und/oder Vereinbarkeitsmaßnahmen abhängt.

1.1 Vorausschau auf die Kapitel und methodische Anmerkungen

Der vorliegende Bericht geht diesen Fragen der biografischen Perspektive von Vereinbarkeit nach und differenziert dabei jeweils nach dem Alter bei einer Geburt und nach Bildung. Fragen der Gewolltheit von Schwangerschaften und von Schwangerschaftsabbrüchen werden einbezogen. Zugrunde liegt der Datensatz der Studie „frauen leben 3“, basierend auf den beiden Erhebungsphasen 2012 und 2016. Beantwortet wird eine Reihe von Fragen:

- Welche Einstellungsmuster finden sich bei 20- bis 44-jährigen Frauen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und zur Aufgabenteilung zwischen Mutter und Vater? Gibt es dabei Bildungsunterschiede? (Kapitel 2)
- Welche Rolle spielt eine schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf und eine berufliche oder finanzielle Unsicherheit für den Kinderwunsch bzw. die Gewolltheit einer eingetretenen Schwangerschaft sowie für die Bereitschaft, die Schwangerschaft abzubrechen? (Kapitel 3)

Weitere Fragen gelten der biografischen Dynamik in der Verbindung von beruflicher Entwicklung und Familienentwicklung. Diese Dynamik wird von drei Aspekten bestimmt: erstens von den strukturellen Möglichkeiten und Zwängen der (Un-)Vereinbarkeit von Beruf und Familie, zweitens von den persönlichen Ressourcen insbesondere von der Unterstützung bei der Kinderbetreuung und drittens von den persönlichen Einstellungen zu Mutterschaft und Erwerbstätigkeit. Zu den Einstellungen gehört z.B. die Bedeutung, die der Ausbildung und beruflichem Erfolg (Berufsorientierung) bzw. Kindern und der Zuständigkeit der Mutter für Haushalt und Kindererziehung (Familienorientierung) zugemessen wird. In den folgenden Kapiteln zur biografischen Bedeutung von Vereinbarkeit und dem Zusammenhang von familialer und beruflicher Entwicklung werden, so weit möglich, diese drei Aspekte einbezogen.

- Sind Schwangerschaften in Ausbildung und Studium generell ungewollt? Haben sie, wie befürchtet, nachteilige Folgen für die weitere berufliche Entwicklung? Unter welchen Bedingungen ist es Müttern möglich, die Ausbildung oder das Studium abzuschließen, und welche strukturellen Bedingungen, fehlenden Ressourcen und Einstellungen verhindern einen Abschluss? (Kapitel 4)

- Wie entwickelt sich die Dynamik der beruflichen Biografie in den Schleifen „Erwerbstätigkeit vor der Geburt eines Kindes – Dauer der Erwerbsunterbrechung – Rückkehr ins Erwerbsleben“ und welche Bedeutung hat der mit den Elternzeitregelungen verankerte Anspruch auf eine Rückkehr an den alten oder einen vergleichbaren Arbeitsplatz? Welche systematischen Verläufe zeigen sich bei Frauen mit einer niedrigen oder mittleren Qualifikation, welche Konstellationen führen bei ihnen sukzessive zu einem Abstieg oder zum Abkoppeln vom Arbeitsmarkt und welche Bedingungen verhindern dies? Welche Verläufe lassen sich bei Frauen mit einer höheren oder hohen Qualifikation beobachten? Wo konnten Frauen „Narben“ in der Erwerbsbiografie vermeiden und wo fanden Dequalifikationsprozesse statt? (Kapitel 5)
- Welche Besonderheiten kennzeichnen die Verzahnung von Familien- und Erwerbsbiografie von Müttern von drei (oder mehr) Kindern? Welche Rolle spielt die Bildung und welche Vereinbarkeitsmaßnahmen konnten von wem genutzt werden? (Kapitel 6)
- Welche Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern gibt es (heute noch)? (Kapitel 7)

In der Bilanz in Kapitel 8 wird die Bedeutung von Vereinbarkeitsmöglichkeiten und Rückkehransprüchen für die Familienplanung anhand der Befunde zu den biografischen Dynamiken diskutiert. Der Bildung und den sozialen Unterschieden wird ein großes Gewicht beigemessen: die biografische Abkoppelung vom Arbeitsmarkt trifft vor allem solche Frauen, die aufgrund ihrer Familienbiografie und prekärer Arbeitsverhältnisse weniger in den Genuss von Vereinbarkeitsmöglichkeiten kommen.

Zu den Daten

Die folgenden Ausführungen basieren auf einer Sonderauswertung der Bevölkerungsbefragung „frauen leben 3 – Familienplanung im Lebenslauf von Frauen“ (im Auftrag der BZgA)⁵, die im Rahmen einer standardisierten Telefonbefragung in sieben Bundesländern interviewt wurden (Zufallsstichprobe). Der verwendete Datensatz des standardisierten Erhebungsschritts umfasst insgesamt die Angaben von 8.521 Frauen im Alter zwischen 20 bis unter 45 Jahren und Angaben zu 10.079 Schwangerschaften dieser Frauen. In einer ersten Phase wurde die Telefonbefragung im Jahr 2012 in den westdeutschen Bundesländern Baden-Württemberg und Niedersachsen sowie im ostdeutschen Sachsen und in Berlin (im Folgenden Ostdeutschland zugeordnet) durchgeführt und umfasst 4.002 Fälle. 2016 konnte der Datensatz im Rahmen einer zweiten Erhebungsphase um weitere 4.519 Fälle aus den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Mecklenburg-Vorpommern ergänzt werden.⁶In der ersten Erhebungsphase 2012 wurden zudem 97 qualitative Interviews in den beteiligten vier Bundesländern mit solchen Frauen durchgeführt, die jemals in ihrem Leben unbeabsichtigt⁷ schwanger geworden waren.

⁵ Siehe hierzu die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) herausgegebene Veröffentlichung der Ergebnisse aus der ersten Erhebungsphase der Studie „frauen leben 3. Familienplanung im Lebenslauf von Frauen. Schwerpunkt: Ungewollte Schwangerschaften“ (Helfferrich et al. 2016).

⁶ Wenn im Rahmen der folgenden Darstellung empirischer Befunde zwischen Ost- und Westdeutschland differenziert wird, gilt es zu berücksichtigen, dass sich die Daten lediglich auf die aufgeführten sieben Bundesländer beschränken

⁷ Zur Terminologie: Die Intendiertheit des Eintretens von Schwangerschaften wurde mit den Antwortalternativen erhoben: „gewollt auf den Zeitpunkt hin“, „gewollt, aber später“, „unentschieden, zwiespältig“ und „ungewollt“ erhoben. Die letzten drei Kategorien wurden als „nicht beabsichtigt“ zusammengefasst.

Die Teilnehmerinnen wurden telefonisch mit einem standardisierten Fragebogen zur aktuellen Familienplanung und zu zurückliegenden reproduktiven Ereignissen in ihrem Lebenslauf befragt. Es wurden alle zurückliegenden Geburten ebenso wie alle Schwangerschaftsabbrüche erfragt. Informationen liegen nicht nur zur Gewolltheit (gemäß den internationalen Standards mehrdimensional erfasst) und zum Ausgang aller Schwangerschaften vor, sondern auch zu den situativen Bedingungen bei Eintritt der Schwangerschaft, die sowohl für Geburten als auch für Schwangerschaftsabbrüche mit dem gleichen Set von Fragen erhoben wurden.

Für die Einordnung der Ergebnisse ist relevant, dass es sich sowohl in der standardisierten Befragung als auch in den qualitativ-biografischen Interviews um zeitlich zurückliegende Schwangerschaften und nicht um Schwangerschaften im Erhebungsjahr handelt. Dort, wo speziell die Bedeutung von familienpolitischen Maßnahmen und insbesondere der Regelungen von Elternzeit geprüft wird, beschränkt sich die Auswertung auf Schwangerschaften ab 2007. In den Kapiteln ist jeweils angegeben, welche Filter bei den Berechnungen gesetzt wurden.

In der Studie wurden nur Frauen befragt. Das bedeutet nicht, dass die Bedeutung der Männer gering geschätzt wird. Eine Befragung von Männern zu Familienplanung im Lebenslauf hat aber gezeigt, dass diese gesondert zu befragen sind, weil Fragen spezifisch auf sie zugeschnitten und anders formuliert werden müssen. In der vorliegenden Auswertung wird auf kinderlose Frauen wenig eingegangen (sie sind nur in Kapitel 2 einbezogen), da Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor allem Mütter betreffen, auch wenn in der Familienplanung Kinderloser die Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen der zukünftigen Vereinbarkeitsoptionen eine Rolle spielen. Eine Auswertung nach Migrationshintergrund zeigte durchaus interessante Ergebnisse. Auf die Präsentation dieser Erkenntnisse wird aber verzichtet, da Migration ein zu heterogenes Phänomen ist. Bei einer weiteren Vergrößerung der Datenbasis kann dann mit größeren Fallzahlen differenziert nach Formen der Migration und Herkunftsländern ausgewertet werden. Auf Ost-West-Unterschiede wird gesondert in Kapitel 7 eingegangen.

Ein übergreifender Punkt, der nicht weiter ausgeführt wird, ist die spezifische Situation Alleinerziehender. In den standardisierten Daten wurde eine Trennung (kurz) nach der Geburt eines Kindes nicht miterhoben. Die qualitativen Daten zeigen in Kapitel 3, 4 und 5, wie stark die Sorge für ein kleines Kind, ohne die Unterstützung und finanzielle Absicherung durch einen Partner und/oder die Herkunftsfamilie, eine Vereinbarung von Beruf und Kind erschwert. Es fehlen zum einen Ressourcen, zum anderen sind teilweise Vereinbarkeitsangebote (z.B. die institutionelle Kinderbetreuung) auf Paare und nicht gut genug auf Alleinerziehende zugeschnitten und Arbeitgeber diskriminieren Alleinerziehende bei Einstellungen. Die qualitativen Daten zeigen zusammengefasst bei Frauen, die nach der Geburt eines Kindes allein erziehen, verhinderte Aus- und Fortbildungsabschlüsse, eine ausge dehntere Elternzeit, ausgeprägte Schwierigkeiten des Wiedereinstiegs in den Beruf, Probleme am Arbeitsplatz wegen Fehlzeiten und unflexiblen Arbeitszeiten sowie eine Unmöglichkeit, Berufe mit einem hohen zeitlichen Verausgabungsprofil auszufüllen.

Für die Familienplanung und die Verzahnung der Erwerbs- und Familienbiografie sind sowohl Krankheiten (eigene Erkrankungen, die von Kindern oder die des Partners) als auch Gewalterfahrungen mit bestimmend. Krankheiten, die z.B. mit Fehlzeiten verbunden sind, bis dahin, dass sie eine Erwerbstätigkeit vorübergehend verunmöglichen, mindern die Erwerbschancen von Müttern. Dies wurde jedoch nicht systematisch erhoben und wird in der Auswertung ausgeklammert. Zur Bedeutung von

Gewalterfahrungen in der Kindheit für die reproduktive Biografie liegt ein gesonderter Auswertungsbericht vor.

1.2 Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse

Insgesamt belegt der Bericht die hohe Bedeutung, die Vereinbarkeitsmaßnahmen, insbesondere der Anspruch auf Rückkehr an einen Arbeitsplatz, sowie eine Absicherung von Elternschaft in Zeiten einer beruflichen und/oder finanziellen Unsicherheit für die Familienplanung haben. Die Gewolltheit eingetretener Schwangerschaften als Indikator für das (Nicht-)Vorliegen eines Kinderwunschs und die Bereitschaft zur Akzeptanz einer ungewollt eingetretenen Schwangerschaft hängen davon ab. Eine Familiengründung wird gewünscht, wenn eine gewisse Konsolidierung der beruflichen Entwicklung und berufliche Sicherheit erreicht wurde und eine Vereinbarkeit perspektivisch möglich erscheint. Unter diesen Bedingungen lassen sich auch „Narben“-Effekte von Mutterschaft in der beruflichen Entwicklung einigermaßen abmildern. Die Auswertungen zeigen, dass vor allem bestimmte Frauen von den Vereinbarkeitsmöglichkeiten in Betrieben profitieren: Sie haben eine hohe Qualifikation, sie schieben den Kinderwunsch bis in eine Zeit auf, in der sie beruflich konsolidiert sind (und haben mit diesen beiden Aspekten eine gute Ausgangsbasis), und sie haben einen Partner an ihrer Seite, der sie unterstützt. Und sie bekommen weniger Kinder, etwa nur ein Kind (oder ein zweites mit einem längeren Geburtenabstand, so dass sie in der Zwischenzeit wieder arbeiteten).

Kapitel 2: Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern

Es ist der Wunsch der großen Mehrheit von Frauen, als Mutter erwerbstätig zu sein – Kapitel 2 bestätigt hier die bekannten Einstellungsmuster. Unterschiede gibt es bei den Fragen, wie lange die Erwerbspause sein sollte, wenn Kinder klein sind, und ob von Müttern eine Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung gewünscht wird, wenn gleichzeitig kleine Kinder zu betreuen sind. Die Alleinernährer-Hausfrauen-Familie ist kein Ideal mehr, aber diejenigen, die eine Vollzeitbeschäftigung der Mutter in der Kleinkindphase für ideal halten, sind ebenfalls in der Minderheit.

Vor diesem Hintergrund, dass Frauen sowohl ihre berufliche Perspektive im Auge behalten als auch Kinder bekommen möchten, sind die Fragen von Vereinbarkeit und Wiedereinstieg in den Beruf nach dem Mutterschutz oder nach der Elternzeit von hoher Relevanz. Die folgenden Kapitel zeigen dann, dass Frauen in ihrer Familien- und Lebensplanung versuchen, Kompromisse oder einen Ausgleich zu finden, also eine Berufsorientierung ebenso zu leben wie eine Familienorientierung, häufig in der Form, dass die Frau Teilzeit arbeitet und der Mann Haupternährer ist. Ein Ergebnis der Auswertung der Daten von „frauen leben 3“ ist dann, dass die Arrangements, die dann tatsächlich gelebt werden, nicht nur den Wünschen, Leitbildern und Einstellungen folgen, sondern dass strukturelle Unvereinbarkeiten und Zwänge ebenso wie fehlende Ressourcen – z.B. Unterstützung in einer Partnerschaft – sich auswirken und entweder Frauen länger aus dem Erwerbsleben ausscheiden und weniger arbeiten, als sie es wünschen, oder sie gezwungen sind, schneller wieder und auch umfangreicher erwerbstätig zu sein, als es ihrem Selbstverständnis als Mütter entspricht. Zweitens wurde gezeigt, dass (Aus-)Bildung eine große Rolle spielt, weil die Chancen für Mütter auf dem Arbeitsmarkt als eine

wichtige Rahmenbedingung ebenso wie die Möglichkeiten, von etablierten Vereinbarkeitslösungen zu profitieren, von der Bildung abhängen. Und drittens wurde die Eigendynamik von Biografien beschrieben, in denen Nachteile im Berufsleben aufgrund von Familienereignissen kumulieren und zu einer dauerhaften Abkoppelung von Arbeitsmarkt führen. In anderen Biografieerläufen mit anderen Startchancen und mit anderen Familienplanungsstrategien gelingt es besser, gute Startchancen dafür einzusetzen, berufliche Nachteile durch Kinder abzufangen.

Kapitel 3: Einfluss der Vereinbarkeit und von beruflichen bzw. finanziellen Problemen auf die Gewolltheit von Schwangerschaften und auf die Abbruchwahrscheinlichkeit

Ein Ergebnis von Kapitel 3 ist, dass Schwangerschaften in einer Lebenssituation mit

- einer schwierigen Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind und/oder
- einer beruflichen und/oder finanziellen Unsicherheit

weniger oft ein Schwangerschaft auf den Zeitpunkt hin gewollt war – das ist plausibel, denn solche Situationen gelten als ungünstig für eine Schwangerschaft und ein Kind. Dennoch bedeuten beide Situationsmerkmale Unterschiedliches, denn die schwierige Vereinbarkeit erhöht nur bei junger Mutterschaft die Abbruchwahrscheinlichkeit und wird auch vergleichsweise selten als Abbruchgrund genannt. Die Füllung der standardisierten Vorgabe „schwierige Vereinbarkeit“ durch einen Abgleich mit der Darstellung der Situation bei Eintritt der Schwangerschaft in den qualitativen Interviews liefert vier Kontexte: Berufe oder prekäre Beschäftigungsverhältnisse mit schwierigen Arbeitsbedingungen wie Schicht- oder Wochenendarbeit, wobei Freistellungen von Müttern nicht gern gesehen werden, anspruchsvolle, auch selbständige akademische Tätigkeiten mit hohem Verausgabungsanspruch, der auf familiäre Arbeit keine Rücksicht nimmt, fehlende Konsolidierung, wenn ein Kind in Ausbildung oder Studium droht, den Abschluss unmöglich zu machen, und schließlich drei und mehr Kinder.

Eine schwierige Vereinbarkeit und eine berufliche oder finanzielle Unsicherheit wurden unter drei Bedingungen häufiger genannt: bei einer jungen Mutterschaft, bei einem fehlenden Anspruch auf eine Rückkehr an den alten bzw. einen gleichwertigen Arbeitsplatz und bei keiner oder einer geringfügigen Beschäftigung. Dieses Ergebnis wirft ein Licht auf die Notwendigkeit einer beruflichen Konsolidierung als günstigere Voraussetzung für Kinder. Eine schwierige Vereinbarkeit und berufliche oder finanzielle Unsicherheit (und, wie Kapitel 5 zeigt, auch eine geringfügige Beschäftigung) sind umgekehrt auch die Folge einer höheren Kinderzahl.

Kapitel 4: Vereinbarkeit von Ausbildung bzw. Studium und Kind

Kapitel 4 belegt, dass eine Schwangerschaft während der Ausbildung oder im Studium häufiger ungewollt war und abgebrochen wurde. Die Ausbildungsphase gilt als nicht geeignet dafür, eine Familie zu gründen – es fehlt überwiegend eine Konsolidierung, es werden sogar potenziell die Grundlagen für eine spätere Konsolidierung unterminiert. Dabei gibt nicht allein die Situation, noch keinen Abschluss zu haben, den Ausschlag. Denn wenn die sonstigen Bedingungen bereits konsolidiert waren – ein fortgeschrittenes Alter, eine Ehe -, dann konnten Schwangerschaften und Kinder in der Ausbildungsphase durchaus gewollt sein. Gerade im Studium konnte eine Schwangerschaft auch in ver-

gleichsweise höherem Alter eintreten, anders als bei einer betrieblichen oder schulischen Ausbildung nach neun oder zehn Schuljahren, wo sich Effekt der Ausbildung einerseits und des jungen Alters andererseits dann stärker überschneiden. Beides steht in einem Zusammenhang mit weiteren ungünstigen Situationsmerkmalen, die allesamt auf eine noch fehlende Konsolidierung im beruflichen, aber auch im partnerschaftlichen Bereich, hinweisen.

Der Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2011: Kap. 4) besagt, dass die Wahrscheinlichkeit, eine Ausbildung abbrechen zu müssen, bei betrieblichen und schulischen Ausbildungen aufgrund der unflexibleren Rahmenbedingungen größer ist als bei einem Studium. Wenn Frauen mit niedrigem oder mittlerem Schulabschluss die ungewollt eingetretenen Schwangerschaften häufiger akzeptierten, kann dies dahingehend Folgen haben, dass zumindest für eine gewisse Phase die Ausbildungschancen beeinträchtigt waren. Das ist aber kein Automatismus. Die qualitativen Interviews zeigen in eindrücklicher Weise die hohe Bedeutung, die einer funktionierenden Kinderbetreuung, der Unterstützung durch den Partner oder die Familie und einer finanziellen Absicherung zukommt – und das gilt sowohl für Mütter in einer beruflichen Ausbildung als auch im Studium. Die Bedingungen erleichterten die Vereinbarkeit von Ausbildung und Kind und ermöglichten einen Abschluss.

Die qualitativen Interviews legen auch die Möglichkeit nahe, dass Frauen mit einem Haupt- oder Realschulabschluss zu einem späteren Zeitpunkt eine Qualifikation nachholen. Dies kann ein Grund dafür sein, warum in der standardisierten Auswertung Frauen mit niedriger oder mittlerer Qualifikation, die ein Kind während der Ausbildung bekamen, langfristig keine statistisch signifikanten „Narben“ aufweisen und sich bezogen auf die aktuelle berufliche Qualifikation und den beruflichen Status nicht von denen unterscheiden, die ein Kind nach Abschluss der Ausbildung bekommen hatten. Auch ist zu beachten, dass das Spektrum an Aufstiegschancen, das sich Frauen mit einem niedrigen Bildungsabschluss bietet, enger ist als es bei Frauen mit Abitur der Fall ist. Mehr „Narben“ fanden sich bei Frauen, die das Kind während des Studiums bekommen hatten, im Vergleich zu denen, die danach ein Kind bekommen hatten. Die qualitativen Interviews zeigen, dass nach dem Abbruch eines Studiums später nicht noch einmal ein Studium aufgenommen wurde.

Kapitel 5 und 6: Die Verknüpfung von Erwerbs- und Familienbiografie, speziell auch bei Mehr-Kind-Familien

Kapitel 5 ist zwei bislang in Studien vernachlässigten, zentralen Aspekten gewidmet: zum einen der biografischen Eigendynamik, wenn mehrere Kinder geboren werden, zum anderen den Unterschieden je nach Schulabschluss der Mütter. Ein wesentliches Ergebnis ist, dass mit jedem Kind in der Abfolge der Geburten der Erwerbsumfang und der Anteil der Vollzeitbeschäftigten vor der Geburt abnehmen und der Anteil der nicht oder geringfügig Beschäftigten zunimmt. Das heißt: Nach dem ersten Kind verschlechtern sich mit jedem weiteren Kind die Ausgangsbedingungen, was den Zugang zu – an den Umfang der Arbeitsmarktintegration gekoppelten – Vereinbarkeitsoptionen angeht, die Erwerbsunterbrechungen summieren sich auf und die Chancen für einen Wiedereinstieg sinken. Diese Entwicklung zeigt sich unabhängig von der Bildung, aber auf je nach Bildung deutlich unterschiedlichem Niveau. Bei Frauen mit einer niedrigen Schulbildung, die schon mit geringeren Erwerbsumfängen starteten, zeichnete sich in den Biografien mit weiteren Kindern ein dauerhafter Verbleib in prekären Beschäftigungen als „Falle“ ab, wie auch die qualitativen Interviews illustrieren. Hier ku-

mulieren bei schlechten Ausgangsbedingungen (also bei einer niedrigen Qualifikation und fehlender Absicherung) Brüche und Benachteiligungen von Müttern auf dem Arbeitsmarkt mit jedem weiteren Kind. Es gibt andere biografische Verläufe – vor allem unter denen, die mit guten Ausgangsbedingungen wie einer höheren Qualifikation und einer beruflichen und partnerschaftlichen Konsolidierung starten –, in denen weitgehend „Narben“ in der beruflichen Entwicklung abgefangen werden können.

Die qualitativen Interviews illustrieren auch sehr deutlich, dass die Erwerbstätigkeit (der Wiedereinstieg nach einer Erwerbsunterbrechung) und der Erwerbsumfang von Müttern von den drei Faktoren abhängen: von strukturellen Rahmenbedingungen wie Arbeitszeioptionen und anderen Maßnahmen zur Vereinbarkeit, von der Unterstützung durch den Partner oder die Familie und von der eigenen Einstellung. Die Einstellung trägt aber nur bei dem ersten Kind: Konservativer eingestellte Frauen mit einer Präferenz einer Rollenaufteilung zwischen Frau und Mann waren schon vor dem ersten Kind in geringerem Umfang erwerbstätig (es kann aber auch sein, dass es keine direkte Kausalität gibt und beides, eine konservative Einstellung ebenso wie ein geringerer Erwerbsumfang vor der ersten Geburt, durch eine niedrige Qualifikation der Mutter bedingt war). Beim zweiten und dritten Kind gibt es relevante Gruppen von Frauen, die Vollzeit arbeiten, obwohl sie eine Unterbrechung für besser halten, oder die nicht oder geringfügig beschäftigt sind, obwohl sie eine Teil- oder Vollzeitbeschäftigung auch von Müttern kleiner Kinder für ideal halten.

Diese Entwicklung der Reduzierung des Erwerbsumfangs, so lange Kinder klein sind, ist bekannt.⁸ Brisant sind die Ergebnisse aber insofern, als der Anspruch auf die Rückkehr an den alten oder einen vergleichbaren Arbeitsplatz bei einer Vollzeitstelle häufiger besteht als bei einer Teilzeitarbeit und bei einer geringfügigen Beschäftigung nicht existiert oder keinen Nutzen hat. Diese Regelung ist ein Effekt auch einer bereits vollzogenen beruflichen Konsolidierung. Er greift nicht bei Selbständigkeit, bei befristeten Stellen und bei prekären Arbeitsverhältnissen. Dieser Anspruch wird, wenn er besteht, umfänglich genutzt. Die biografische Dynamik bedeutet also auch, dass mit jedem Kind der Anspruch zurückgeht. Mit jedem Kind bräuchten Frauen bessere Vereinbarkeitsbedingungen, tatsächlich geht der Anteil derer, die von den rechtlichen Regelungen profitieren, mit jedem Kind mehr verloren. Der Verlust eines Rückkehranspruchs treibt eine schleichende Entkoppelung von Müttern vom Arbeitsmarkt oder einen Verbleib in prekären Arbeitsverhältnissen weiter voran, da er einer Diskriminierung von Müttern und insbesondere von Müttern mit mehreren Kindern und alleinerziehenden Müttern vorbeugen kann – und dies trifft Frauen mit einer niedrigen Bildung und schlechten Ausgangsbedingungen auf dem Arbeitsmarkt in einer besonders drastischen Weise.

Seltener einen Anspruch auf eine Rückkehr an den Arbeitsplatz haben gerade die Frauen, die, als sie schwanger wurden, noch nicht beruflich gefestigt waren: sie waren zum Zeitpunkt der Schwangerschaft jung und/oder niedrig qualifiziert und/oder geringfügig beschäftigt. Sie haben ohnehin größere Einmündungsschwierigkeiten in den Arbeitsmarkt, können seltener auf eine Rückkehrgarantie setzen und weisen längere Erwerbsunterbrechungen auf – dies sind alles Faktoren, die eine berufliche Konsolidierung erschweren. Dadurch klafft die Schere auseinander, denn auf der anderen Seite haben beruflich konsolidierte Frauen, die in den Arbeitsmarkt als Fachkräfte integriert sind, häufiger einen Anspruch auf Rückkehr. Sie nannten, signifikant mit einem solchen Anspruch verbunden, seltener eine Situation der schwierigen Vereinbarkeit und der beruflichen und finanziellen Unsicherheit bei

⁸ Nicht erfasst wird hier der Fall, dass Frauen, die nur ein Kind bekamen und dann den Erwerbsumfang wieder aufgestockt haben.

Eintritt der Schwangerschaft (Faktoren, die ihrerseits die Ungewolltheit von Schwangerschaften und die zumindest partiell die Abbruchwahrscheinlichkeit beeinflussten, s. Kapitel 3). Die Erwerbsunterbrechung ist zudem kürzer,⁹ was wiederum hilft, familienbedingte „Narben“ in der Erwerbsbiografie abzufangen. Diese geöffnete Schere bildet sich auch in der Heterogenität der Situation von Mehr-Kind-Müttern ab (Kapitel 7). Hier kann zum einen nachvollzogen werden, dass und wie die sukzessive Abkoppelung vom Arbeitsmarkt bei Müttern mit mehreren Kindern greift. Zum anderen wird anhand der Biografien von im Öffentlichen Dienst Beschäftigten erkennbar, dass bei guten Rahmenbedingungen auch eine höhere Kinderzahl zu keinerlei „Narben“ im Erwerbsleben führt.

Auch die Dauer der Erwerbsunterbrechung beeinflusst die Chancen des Wiedereinstiegs. Die Dauer der Unterbrechung wiederum hängt mit der Zahl der Kinder und mit dem Abstand der Geburten zusammen. Bei einem längeren Geburtenabstand gab es nach einer rascheren Rückkehr in den Beruf nach dem ersten Kind genug biografische Zeit für eine berufliche Konsolidierung, die dann zu einer günstigeren Voraussetzung bei der Geburt des nächsten Kindes für eine abgesicherte Rückkehr führt. Kamen Kinder in einem kürzeren Abstand von zwei bis drei Jahren, summierten sich die Erwerbsunterbrechungen mit entsprechend negativen Folgen.

Diese Schere und die Eigendynamik werden von den qualitativen Interviews illustriert. Qualitative Interviews bilden aber immer die Vielfalt von Verläufen ab, sodass nicht nur das Muster des „verfestigten Verbleibs in prekären Arbeitsverhältnissen“ bei Frauen mit einer niedrigen oder mittleren Bildung durch einige Fälle anschaulich gemacht wird, sondern auch die Voraussetzungen, unter denen Beruf und Familie gut unter einen Hut gebracht werden können: strukturelle Vereinbarkeitsoptionen, keine Diskriminierung beim Wiedereinstieg, Unterstützung durch den Partner und eine finanzielle Absicherung. Bei den höher und hoch qualifizierten Frauen ist der Öffentliche Dienst das Paradebeispiel dafür, wie auch bei mehreren Kindern berufliche „Narben“ vermieden werden können. Allgemeiner konnten sowohl Biografien beschrieben werden, in denen gute strukturelle Rahmenbedingungen, Unterstützung des Partners und eine Berufsorientierung die Chancen auf dem Arbeitsmarkt nicht verfallen ließen. Aber auch bei beruflich qualifizierten und konsolidierten Frauen konnten Brüche in der Erwerbsbiografie und Dequalifikationsprozesse als Folge fehlender Vereinbarkeit und eines schwierigen Wiedereinstiegs beschrieben werden.

Kapitel 7: Ost-West-Unterschiede

Hier wurden systematisch Unterschiede in Ergänzung von Kapitel 2 bis 5 zusammengetragen. Wesentlich ist, dass die Negativedynamik Frauen aus den neuen Bundesländern weniger trifft. Sie arbeiteten vor dem ersten Kind und vor weiteren Kindern häufiger Vollzeit, hatten kürzere Erwerbsunterbrechungen, verbunden auch mit einem längeren Geburtenabstand. Der Bildungseffekt findet sich im Osten in gleichsinniger Weise wie im Westen, aber ein fehlender oder niedriger Schulabschluss ist weniger verbreitet (Kapitel 7 zu Unterschieden zwischen Ost und West).

Generell erfahren Alleinerziehende in erhöhtem Maß die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit aufgrund von strukturellen Diskriminierungen, unabhängig von der Bildung. Die Unterstützung eines Partners wird von vielen Arbeitgebern und auch z.B. bei der Organisation der Fremdbetreuung vorausgesetzt.

⁹ Dies kann daran liegen, dass berufsorientierte Mütter häufiger einen solchen Anspruch erworben haben oder, dass der Anspruch Wiedereinstiegschancen senkt.

2 Einstellungen zur Vereinbarkeit von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit

Das am stärksten favorisierte und auch faktisch verbreitetste Modell der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Mutterschaft ist die Teilzeit-Variante. Mit 51,9% vertritt etwas mehr als die Hälfte der befragten Frauen das Ideal, dass die Mutter Teilzeit berufstätig ist, solange die Kinder klein sind (Tabelle 2-1). Dies ist als ein Kompromiss zu sehen: Auf der einen Seite sind die befragten Frauen erwerbsorientiert und möchten arbeiten. Eine dauerhafte Erwerbspause mit einer Aufgabe des Berufs wird nur von wenigen als ideal betrachtet. Auf der anderen Seite sorgen sie sich um die Betreuung der Kinder und wollen Zeit für die Familie haben. Auch schon die Auswertung der Daten aus den ersten vier Bundesländern zeigte: „Der Beruf ist nicht so wichtig, dass ihm ein Vorrang gegenüber der Familie eingeräumt würde“ (Helfferich et al. 2016: 38).

- Arbeit ist wichtig: 71,4% finden die Arbeit nicht nur wegen des Geldes wichtig (Antworten 1 und 2 auf der 6-stufigen Skala) und nur 2,7% sind dafür, dass Frauen den Beruf aufgeben, wenn Kinder kommen. Dass Frauen eine eigene finanzielle Absicherung unabhängig vom Partner brauchen, meinen 79,4% und 85,1% vertreten die Ansicht, dass Mütter ihre berufliche Perspektive nicht aus den Augen verlieren sollten.
- Aber der Beruf hat keine Priorität gegenüber der Familie. Nur 12% präferieren eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit, solange die Kinder klein sind.

Es sprechen sich aus für

- eine simultane Vereinbarkeit: zwei Drittel der Befragten.
 - „Die Frau ist Teilzeit berufstätig, solange die Kinder klein sind“: 51,9%
 - „Die Frau ist Vollzeit berufstätig, solange die Kinder klein sind“: 12,0%
- eine sukzessive Vereinbarkeit: ein Drittel der Befragten.
 - „Die Frau unterbricht die Berufstätigkeit, solange die Kinder klein sind“: 33,4%
 - „Die Frau gibt den Beruf auf, wenn Kinder kommen“: 2,7%.

Die Präferenz von Teilzeitarbeit für Mütter bedeutet nicht eine Rückkehr zu einer „alten“ Rollenaufteilung zwischen einem Ernährer und einer Hausfrau. Diese Vorstellung ist nicht mehrheitsfähig. Nur ein knappes Fünftel stimmt der Aussage zu „Ein Mann sollte in der Lage sein, soviel Geld zu verdienen, dass die Partnerin nicht dazuverdienen muss“. Das Ernährer-Modell (er verdient das Geld, sie ist Hausfrau) wurde modernisiert: Der Vater ist weiterhin der Hauptverdiener und die Mutter Hinzuverdienende und Hauptzuständige für die Kinder. Ein Drittel schließt sich der Aussage „Die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet“ dezidiert (13,3%) oder teilweise (21,3%) an.

Bildungsunterschiede

Bei den Einstellungen gibt es Unterschiede nach Bildung der Frauen.¹⁰ Eine Teilzeittätigkeit von Müttern kleiner Kinder wird zwar von Frauen aller Bildungsstufen mit Ausnahme von Frauen mit einer

¹⁰ Zum Bildungsindikator s. Anhang

niedrigen Bildung am häufigsten als ideal angesehen. Aber die Präferenz der Müttererwerbstätigkeit - in Teilzeit ebenso wie in Vollzeit- nimmt mit steigender Qualifikation zu (Tabelle 2-1).¹¹

Tabelle 2-1: Idealvorstellung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie – nach Bildung (in %)

Die Frau	Bildung*	niedrig <i>n = 643</i>	mittel <i>n = 2.483</i>	höher <i>n = 2.079</i>	hoch <i>n = 3.209</i>	Gesamt <i>n = 8.414</i>
... gibt den Beruf auf, wenn Kinder kommen		6,7	3,5	2,7	1,4	2,7
... unterbricht die Berufstätigkeit, solange die Kinder klein sind		46,3	37,5	33,6	27,6	33,4
... ist Teilzeit berufstätig, solange die Kinder klein sind		40,9	49,3	51,9	56,1	51,9
... arbeitet Vollzeit, auch wenn die Kinder klein sind		6,1	9,9	11,8	15,0	12,0
Gesamt		<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100,1</i>	<i>100,1</i>	<i>100</i>

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, N=8.502 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

Frageformulierung: „Frauen können Beruf und Familie häufig nur mit Abstrichen kombinieren. Welche der folgenden Aussagen kommt Ihrer ganz persönlichen Idealvorstellung am nächsten?“

* signifikante Bildungsunterschiede

Im Einzelnen gilt: Je niedriger die Bildung ist,

- desto häufiger wird das Alleinverdienenden des Mannes und desto seltener wird die Reduzierung seiner Erwerbstätigkeit befürwortet, wenn Kinder kommen,
- desto geringer wird die Erwerbsorientierung und desto eher werden längere Erwerbspausen präferiert,
- desto mehr Gewicht hat das Argument, dass die Erwerbstätigkeit der Mutter kleinen Kindern schaden würde (Tabelle 2-2).

¹¹ Die Bildungsunterschiede finden sich gleichsinnig sowohl in den alten wie auch in den neuen Bundesländern – allerdings auf einem unterschiedlichen Niveau (s. Kapitel 7 zu Ost-West-Unterschieden).

Tabelle 2-2: Einstellungen zu Müttererwerbstätigkeit und zum Engagement des Mannes – nach Bildung (in %)

Bildung	niedrig <i>n = 648</i>	mittel <i>n = 2.494</i>	höher <i>n = 2.096</i>	hoch <i>n = 3.252</i>	Gesamt <i>n = 8.490</i>
Mütter sollten ihre berufliche Perspektive nicht aus den Augen verlieren*¹⁾					
ja	75,2	83,3	85,0	89,0	85,3
nein	7,3	4,2	3,2	1,6	3,2
teils-teils	17,5	12,5	11,8	9,4	11,5
Frauen brauchen heute eine eigene finanzielle Absicherung, unabhängig vom Partner*¹⁾					
ja	76,2	76,6	79,6	82,2	79,4
nein	5,7	4,4	3,7	3,4	4,0
teils-teils	18,1	19,0	16,7	14,4	16,6
Die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet*¹⁾					
ja	24,8	15,5	13,5	9,0	13,3
nein	46,7	60,9	65,7	72,4	65,4
teils-teils	28,4	23,5	20,8	18,6	21,3
Ein Mann sollte weniger arbeiten, wenn die Kinder klein sind*¹⁾					
ja	8,5	9,2	13,3	22,4	15,2
nein	50,1	43,4	35,2	22,5	33,9
teils-teils	41,4	47,4	51,5	55,0	50,8
Ein Mann sollte in der Lage sein, soviel Geld zu verdienen, dass die Partnerin nicht dazuverdienen muss*¹⁾					
ja	32,8	27,8	26,3	15,4	23,0
nein	32,9	38,0	40,2	54,7	44,6
teils-teils	34,3	34,3	33,5	29,9	32,4

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

* signifikante Bildungsunterschiede

¹⁾ Antwort „weiß nicht“ liegt bei unter 0,2% und wurde weggelassen

Angesichts der überwiegenden Präferenzen der Befragten entsprechen lange Erwerbspausen und eine konservative Aufgabenteilung nicht unbedingt dem Wunsch der Mütter – insbesondere nicht dem Wunsch der höher und hoch qualifizierten Mütter. In Kapitel 5 wird gezeigt, dass bei ihnen dennoch längere Erwerbspausen vorkommen. Dafür muss es andere Gründe geben als eine entsprechende Wunschvorstellung. Umgekehrt kommen bei denen, die für eine Erwerbsunterbrechung sind, in der Praxis Teil- und Vollzeitarbeit vor, auch wenn die Kinder noch klein sind. In Kapitel 4 und 5 werden neben den Einstellungen auch strukturelle Zwänge und fehlende Ressourcen in ihrer Bedeutung für die Familienplanung und die Möglichkeiten der Erwerbsbiografie untersucht.

3 Vereinbarkeit und berufliche bzw. finanzielle Probleme: Einfluss auf die Gewolltheit von Schwangerschaften und die Abbruchwahrscheinlichkeit (Standardisierte Daten)

Während in Kapitel 2 sich die Betrachtung auf Frauen und deren Einstellungen bezog, liegen den Auswertungen der standardisierten Daten in Kapitel 3 bis 5 Schwangerschaften zu Grunde. Das heißt: eine Schwangerschaft ist ein „Fall“; Frauen ohne Kinder kommen in diesem schwangerschaftsbezogenen Datensatz nicht vor und wenn eine Frau drei Schwangerschaften erlebt hat, gehen diese drei Schwangerschaften einzeln in die Daten ein.

In der Liste der Situationsmerkmale, die bei jeder berichteten ausgetragenen oder abgebrochenen Schwangerschaft erfragt wurden, befinden sich auch die beiden Aussagen „Berufstätigkeit oder Berufspläne waren schwer vereinbar mit Kind“ und „Berufliche und finanzielle Unsicherheit“, jeweils bezogen auf die „damalige Situation, in der Sie schwanger wurden“. Diese Erfassung von Situationsmerkmalen wurde daraufhin ausgewertet, welche Merkmale bei welchen Frauen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass eine eingetretene Schwangerschaft ungewollt eintrat und dass sie abgebrochen wurde. Diese Merkmale müssen nicht als explizite Gründe für einen Schwangerschaftsabbruch relevant sein, es wird vielmehr nach statistischen Zusammenhängen zwischen erhöhten Anteilen ungewollter bzw. abgebrochener Schwangerschaften einerseits und Situationsmerkmalen andererseits gesucht. Die aus der Literatur und aus vorhergehenden Forschungsprojekten hergeleiteten Situationsmerkmale stehen für „ungünstige“ Situationen, in denen Frauen weniger gern bewusst entscheiden, ein Kind zu wollen, und weniger geneigt sind, eine ungewollt eingetretene Schwangerschaft auszutragen.

Für die Einordnung der Ergebnisse ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass sich die Angabe einer schwierigen Vereinbarkeit zum einen auf die Situation vor der Geburt, also ohne das Kind, mit dem die Befragte schwanger ist, beziehen kann, aber auch auf die Vorstellung zielen kann, dass es zukünftig, das heißt: nach der Geburt, schwierig sein würde, den Beruf mit der Familie zu vereinbaren. Bei der Einstufung „berufliche und finanzielle Unsicherheit“ ist der Bezug auf die aktuelle Situation eindeutiger. Ausgewertet wird zunächst der Einfluss der beiden Situationseinschätzungen auf die Gewolltheit und den Ausgang der Schwangerschaft (Kapitel 3.1). Anschließend wird geprüft, was zu einer Einschätzung einer schwierigen Vereinbarkeit oder beruflichen und finanziellen Unsicherheit führt (Kapitel 3.2).

Insgesamt wurde bei 21,8% der 10.079 Schwangerschaften, die zwischen 1983 und 2016 eingetreten waren, eine berufliche und finanzielle Unsicherheit angegeben und bei 28,5% eine schwierige Vereinbarkeit. Beschränkt man sich auf die 4.264 Schwangerschaften, die ab 2007 eingetreten waren, liegen die Anteile etwas niedriger mit 18,8% Schwangerschaften, für die eine berufliche und finanzielle Unsicherheit, und 26,4%, für die eine schwierige Vereinbarkeit angegeben wurde.¹²

¹² Da sich unter den Geburten von Frauen nach 2007 mehr Geburten jüngerer Frauen befinden, kässt sich daraus nicht auf einen Rückgang von Problemen der Vereinbarkeit und der beruflichen Konsolidierung schließen.

3.1 Schwangerschaften in Situationen beruflicher Unsicherheit und schwieriger Vereinbarkeit: Gewolltheit und Abbrüche

Um mehr Schwangerschaften in die Analyse einzubeziehen und damit zu aussagekräftigeren Ergebnissen zu kommen, wird die Beschränkung auf Geburten ab 2007 ausgesetzt und alle 10.079 Schwangerschaften werden einbezogen. Bei einigen Auswertungen wird diese Beschränkung später notwendig sein, weil in dem Fragebogen bestimmte Fragen, z.B. nach Elternzeit, nur für Schwangerschaften ab 2007 gestellt wurden. Die Auswertung bezieht sich auf Schwangerschaften und nicht auf Frauen; bei den eingetretenen Schwangerschaften sind später abgebrochene Schwangerschaften einbezogen.

Die Gesamtstichprobe liefert Referenzwerte: Von allen Schwangerschaften waren 16,2% ungewollt eingetreten, davon wurden knapp drei Fünftel ausgetragen (57,8%).¹³ 68,1% aller Schwangerschaften waren auf den Zeitpunkt hin gewollt oder hätten schon früher eintreten sollen. Da Schwangerschaften in jungem Alter (unter 25 Jahre) und in höherem Alter (35 Jahre und älter) besonderen Bedingungen unterliegen und (s. Helfferich et al. 2016), werden dort, wo es sinnvoll ist, die Schwangerschaften nach dem Alter der Mutter bei der Schwangerschaft in drei Gruppen unterteilt.

Schwierige Vereinbarkeit Beruf(spläne) und Kind

26,4% der Schwangerschaften, die in einer Situation eintraten, die von einer schwierigen Vereinbarkeit gekennzeichnet war, waren ungewollt eingetreten. Wurde keine schwierige Vereinbarkeit festgestellt, beträgt der Anteil 12,3% (Gesamtstichprobe insgesamt: 16,2%). Damit muss eine schwierige Vereinbarkeit als Grund gelten, sich in dieser Situation kein Kind zu wünschen. Abbildung 3-1 zeigt darüber hinaus, dass der Einfluss in allen Altersgruppen (Alter bei Eintritt der Schwangerschaft) signifikant ist, aber das Ausmaß variiert.

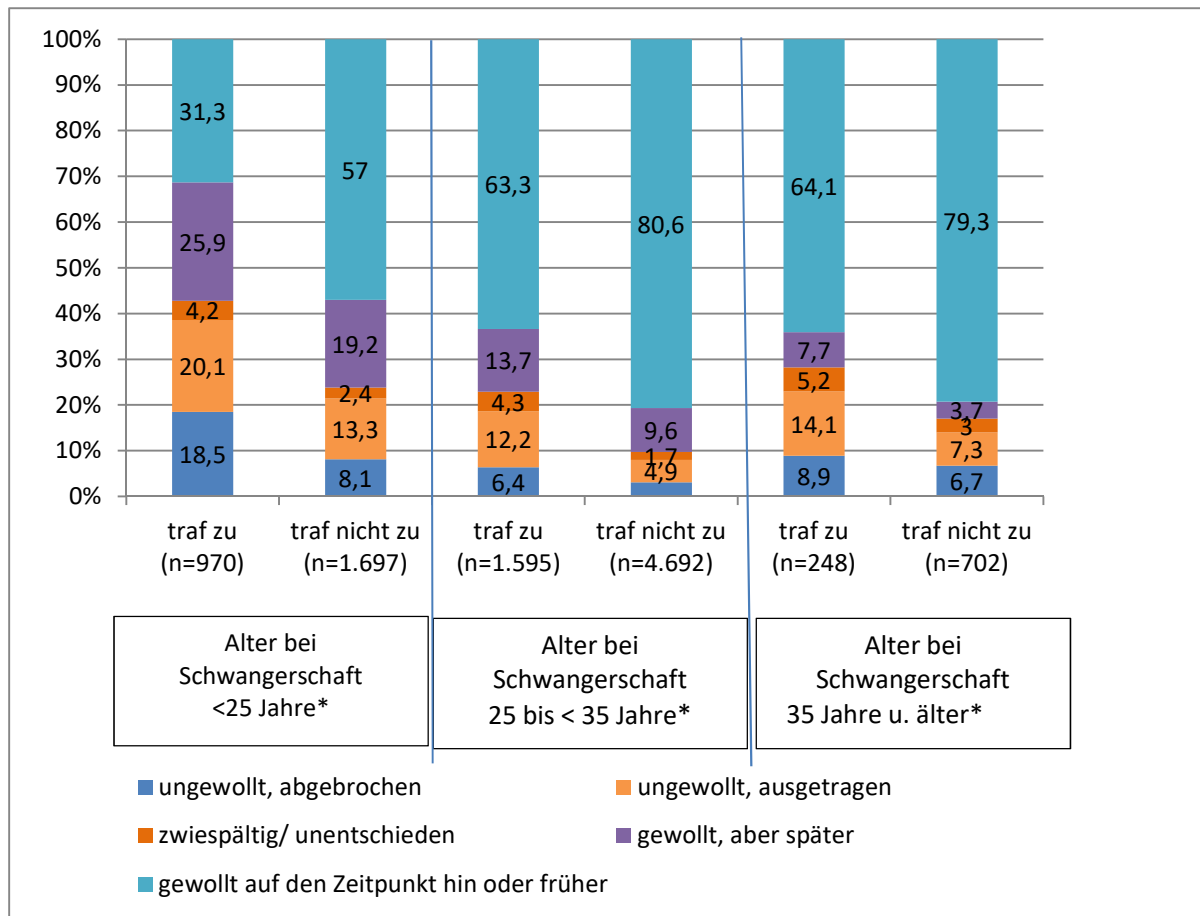
Wenn dann eine ungewollte Schwangerschaft eingetreten war, erhöht eine über eine schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Kind charakterisierte Lebenssituation die Neigung, die Schwangerschaft abzubrechen, *nicht* mehr signifikant – außer bei Schwangerschaft von jungen Frauen unter 25 Jahren. Nur in dieser Gruppe, die sich noch in der Phase der Berufseinmündung befindet, nicht aber bei Schwangerschaften in höherem Alter und auch nicht bei der Gesamtstichprobe erhöht sich die Wahrscheinlichkeit des Abbruchs einer ungewollten Schwangerschaft. Bei einer schwierigen Vereinbarkeit hatten die damals jungen Frauen zu 52,1% die Schwangerschaft ausgetragen, lag keine schwierige Vereinbarkeit vor war es ein Anteil von 62,3%, der ausgetragen wurde.

Bei allen Schwangerschaftsabbrüchen wurde gesondert explizit nach den *Gründen* gefragt. Auch hier wurden die Stichworte genannt, die schon bei der Erfassung der Situation, als die Schwangerschaft eintrat, verwendet wurden. Bei nur 6,3% der Abbrüche wurde eine schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf genannt (mit geringen Unterschieden nach Alter bei Eintritt der Schwangerschaft¹⁴ und nach Schulabschluss) – ein vergleichsweise selten genannter Grund.

¹³ Abgebrochene Schwangerschaften wurden als ungewollt gesetzt.

¹⁴ Alter unter 25 Jahre: 7,2%, Alter 25 bis unter 35 Jahre: 6,2%, Alter 35 Jahre und älter: 5,2%.

Abbildung 3-1: Schwangerschaftsintentionen nach Alter bei der Schwangerschaft und nach schwieriger Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, N=10.079 Schwangerschaften (Geburten und Abbrüche)

* signifikante Gruppenunterschiede

Exkurs: Was fällt unter „schwierige Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind“?

Die standardisierten Daten und die qualitativen Interviews konnten einander personenbezogen zugeordnet werden. So konnte ausgewertet werden, was die Befragten, die im Standardisierten eine „schwierige Vereinbarkeit“ zu dem Zeitpunkt, als sie schwanger wurden, angegeben haben, im Qualitativen über eben diese Situation berichtet haben.

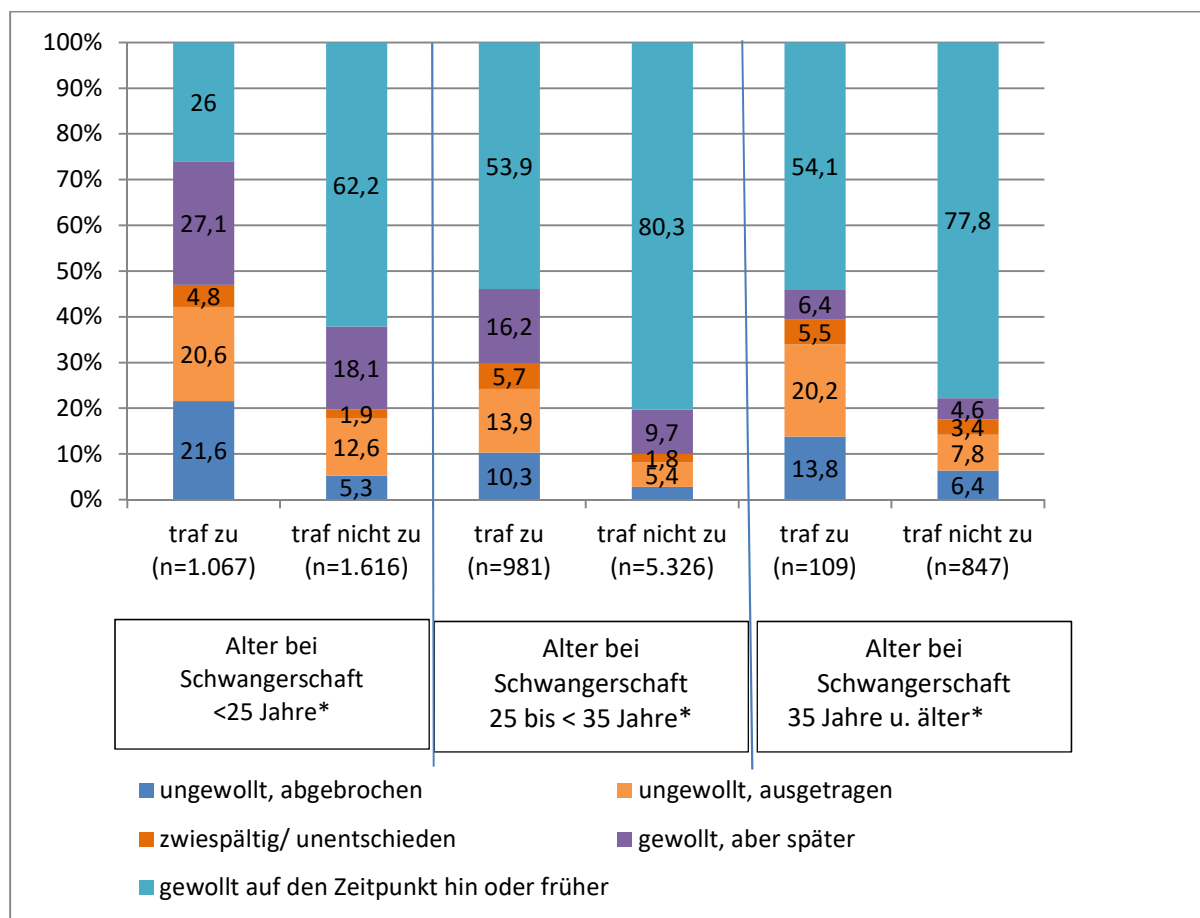
Bei 13 Schwangerschaften von Frauen, die erwerbstätig waren, als sie schwanger wurden, wurde die schwierige Vereinbarkeit genannt. In fünf Fällen handelte es sich um Tätigkeiten mit einer Schichtdiensterteilung (Krankenschwester, Pflegedienst, Hotelfachfrau) mit dem Zusatz, dass Freistellungen von der Schicht im Team nicht akzeptiert wurde oder die Kinderbetreuung sich nicht arrangieren ließ. Der zweite berufliche Kontext, von drei Fällen repräsentiert, ist die hochqualifizierte Tätigkeit von Akademikerinnen, verbunden mit einem hohen Anspruch an die Erledigung der Aufgaben (Steuerberaterin, Ärztin) oder mit abverlangter Mobilität (Journalistin). In fünf Fällen wurde die schwierige Vereinbarkeit für die Schwangerschaft mit dem dritten Kind genannt, d.h. sie bezog sich auf die Vereinbarung der Erwerbstätigkeit mit zwei z.T. noch kleinen Kindern. Eine Befragte konnte eine Lehrstelle nicht antreten wegen der Schwangerschaft und bezog die schwierige Vereinbarkeit darauf; eine andere arbeitete Vollzeit in einem ungelerten Beruf. In allen Erzählungen kommen zu-

sätzliche Erschwernisse zur Sprache wie gesundheitliche Probleme in der Schwangerschaft, unerschwingliche Kinderbetreuung, unkooperative Arbeitgeber, Belastungen durch ein schon vorhandenes, noch kleines Kind, fehlende Unterstützung durch einen Partner.

Berufliche und finanzielle Unsicherheit

Bezogen auf das Situationsmerkmal „Berufliche und finanzielle Unsicherheit“ trägt der Einfluss im Sinne eines erhöhten Anteils ungewollter Schwangerschaften in allen Altersgruppen und in besonderer Weise bei Schwangerschaften von damals jungen Frauen.

Abbildung 3-2: Schwangerschaftsintentionen nach Alter bei der Schwangerschaft und nach beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, N=10.079 Schwangerschaften (Geburten und Abbrüche)

* signifikante Gruppenunterschiede

Eine berufliche und finanzielle Unsicherheit wirkt sich in allen Altersgruppen auf die Gewolltheit aus (Abbildung 3-2). Aber anders als eine schwierige Vereinbarkeit, die sich nur bei damals jungen Frauen auf die Abbruchwahrscheinlichkeit auswirkt, macht das Vorliegen beruflicher und finanzieller Unsicherheit den Abbruch sowohl bei Schwangerschaften im jungen Alter (vorliegende Unsicherheit: 48,9% ausgetragene ungewollte Schwangerschaften, keine Unsicherheit: 70,5%) als auch bei Schwangerschaften im Alter von 25 bis unter 35 Jahren (vorliegende Unsicherheit: 57,4% ausgetra-

gen, keine Unsicherheit: 66,2%) signifikant wahrscheinlicher, nicht aber bei Schwangerschaften von Frauen im Alter von 35 Jahren oder älter.

Bei einem knappen Viertel (23,4%) aller Schwangerschaftsabbrüche wurde eine berufliche und finanzielle Unsicherheit explizit als Grund für den Abbruch genannt. Dieser Grund fällt somit deutlich stärker ins Gewicht als eine schwierige Vereinbarkeit. Wiederum gibt es wenig Unterschiede nach dem Alter, in dem die Schwangerschaft eintrat¹⁵, und ebenso wenig nach Schulabschluss.

Exkurs: Was fällt unter „Berufliche und finanzielle Unsicherheit“?

Die entsprechenden Beschreibungen der Lebenssituation in den qualitativen Interviews erlauben es nachzuvollziehen, was subjektiv mit den vorgegebenen Stichworten verbunden wurde.

Bei 14 Schwangerschaften von Frauen, die bei Eintritt der Schwangerschaft berufstätig waren, wurde im quantitativen Fragebogen eine „berufliche und finanzielle Unsicherheit“ genannt. In den qualitativen Interviews zeigen sich hierzu zwei verschiedene Muster, die bereits in der Konstruktion der Frage im Fragebogen angelegt ist: Ein Teil der Frauen führt im Interview finanzielle Probleme und Unsicherheiten an, ein anderer berufliche Unsicherheiten – die beiden Motive können deckungsgleich sein, müssen es aber nicht.

In der ersten Gruppe der Schwangerschaften, bei denen finanzielle Unsicherheit angegeben wird, handelt es sich bei drei Fällen um große finanzielle Belastungen, die durch einen Hauskauf bzw. eine Renovierung entstanden. In dieser angespannten Situation erhöhte ein Kind die finanziellen Belastungen und mittelbar auch die beruflichen Unsicherheiten. Eine „berufliche und finanzielle Unsicherheit“ wurde für diese Situation vor der Schwangerschaft selbst dann angegeben, wenn die Mutter eine unbefristete Stelle mit Rückkehrgarantie hatte. Finanzielle Unsicherheit konnte auch durch das Ende einer Partnerschaft bedingt sein, wenn beispielsweise die Kinderbetreuung neu organisiert werden musste, oder wenn zuvor das bisherige finanzielle Arrangement der Familie auf das Einkommen des Partners angewiesen war.

Das Muster der beruflichen Unsicherheit wird für Schwangerschaften ausgeführt, bei denen sich die Mutter noch in einer beruflichen Ausbildung befand. Hier kommt weniger die finanzielle Komponente, als mehr die bisher noch nicht abgeschlossene berufliche Konsolidierung zum Tragen. Berufliche Unsicherheit ist in diesem Motiv eher zu sehen als Auseinandersetzung mit Normen der biographischen Sequenzierung, die durch eine Schwangerschaft vor dem Ende der Ausbildung verletzt wurden.

Schließlich zeigen einige Fälle eine Mischung aus beiden Motiven bei der aus beruflichen Unsicherheiten bzw. ganz konkret aus Arbeitslosigkeit und prekären Beschäftigungsverhältnissen finanzielle Unsicherheiten entstanden. In einem Fall wurde durch die erste Schwangerschaft der Abschluss der Ausbildung verhindert, da durch den Mutterschutz die geforderten Präsenzzeiten nicht eingehalten werden konnten. Durch die zweite Schwangerschaft wurde dann die Übernahme auf eine unbefristete Stelle nach einem erfolgreich absolvierten Praktikum verhindert. Das Zusammenfallen von beruflichen und finanziellen Unsicherheiten ist charakteristisch für brüchige und prekäre Ausbildungs- und Berufsbiographien.

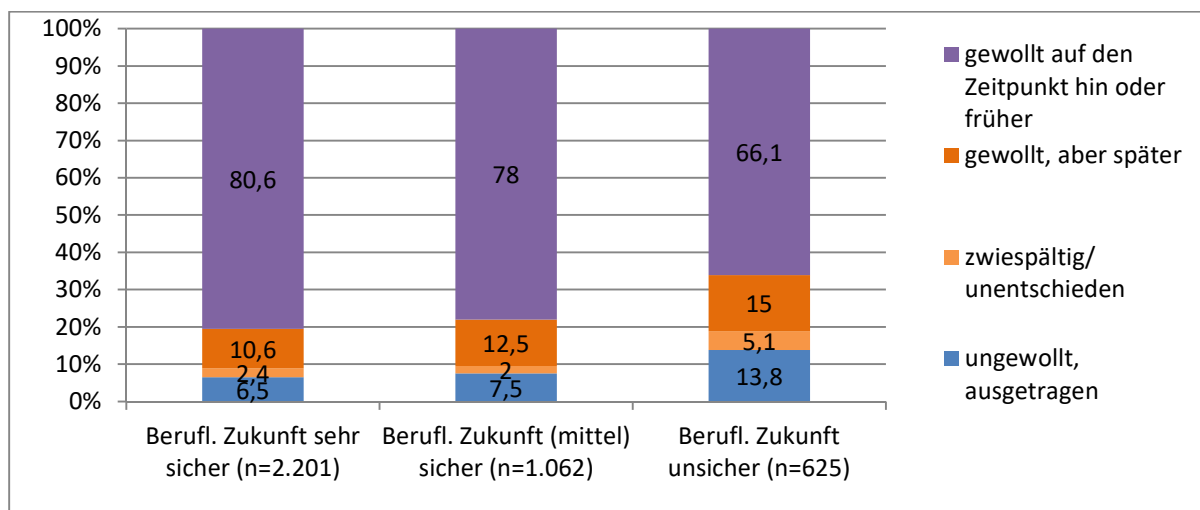
Federt eine sichere berufliche Zukunft des Partners eine finanzielle und berufliche Unsicherheit ab?¹⁶
Es gibt einen starken Zusammenhang zwischen der Nennung der beruflichen und/oder finanziellen Unsicherheit und der beruflichen Zukunft des Partners bei Schwangerschaften in festen Partnerschaft-

¹⁵ Alter unter 25 Jahre: 24,1%, Alter 25 bis unter 35 Jahre: 22,7%, Alter 35 Jahre und älter: 22,6%.

¹⁶ Da bei mehr als der Hälfte der Schwangerschaften (56,7%) eine „sehr sichere“ berufliche Zukunft des Partners angegeben wurde („1“ auf einer 6-stufigen Skala) werden die Skalenstufen 1, 2-3 und 4-6 zusammengefasst.

ten. Aber bei 26,7% Schwangerschaften in einer festen Partnerschaft mit jemandem, der eine sehr sichere berufliche Zukunft hat, wird eine berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit genannt, so dass aus dem einen nicht automatisch das andere abgeleitet werden kann. Die Gewolltheit einer Schwangerschaft wird ebenfalls von der beruflichen Sicherheit eines Partners beeinflusst (Abbildung 3-3). Dies gilt allerdings nicht für Schwangerschaften, die im Alter von 35 Jahren oder älter eintraten – hier ist der Zusammenhang nicht mehr signifikant. Für Schwangerschaften im Alter von bis zu 25 Jahren und zwischen 25 und unter 35 Jahren sind die Zusammenhänge in Abbildung 3-4 wiedergegeben. Es ist erkennbar, dass vor allem Antworten im negativen Bereich (Werte 3 bis 6 auf einer 6-stufigen Skala zusammengefasst) mit einem höheren Anteil ungewollter Schwangerschaften einhergehen. Da die Frage nach der beruflichen Sicherheit des Partners nur für Geburten gestellt wurde, kann keine Aussage darüber getroffen werden, ob die Akzeptanz einer ungewollt eingetretenen Schwangerschaft ebenfalls beeinflusst wird.

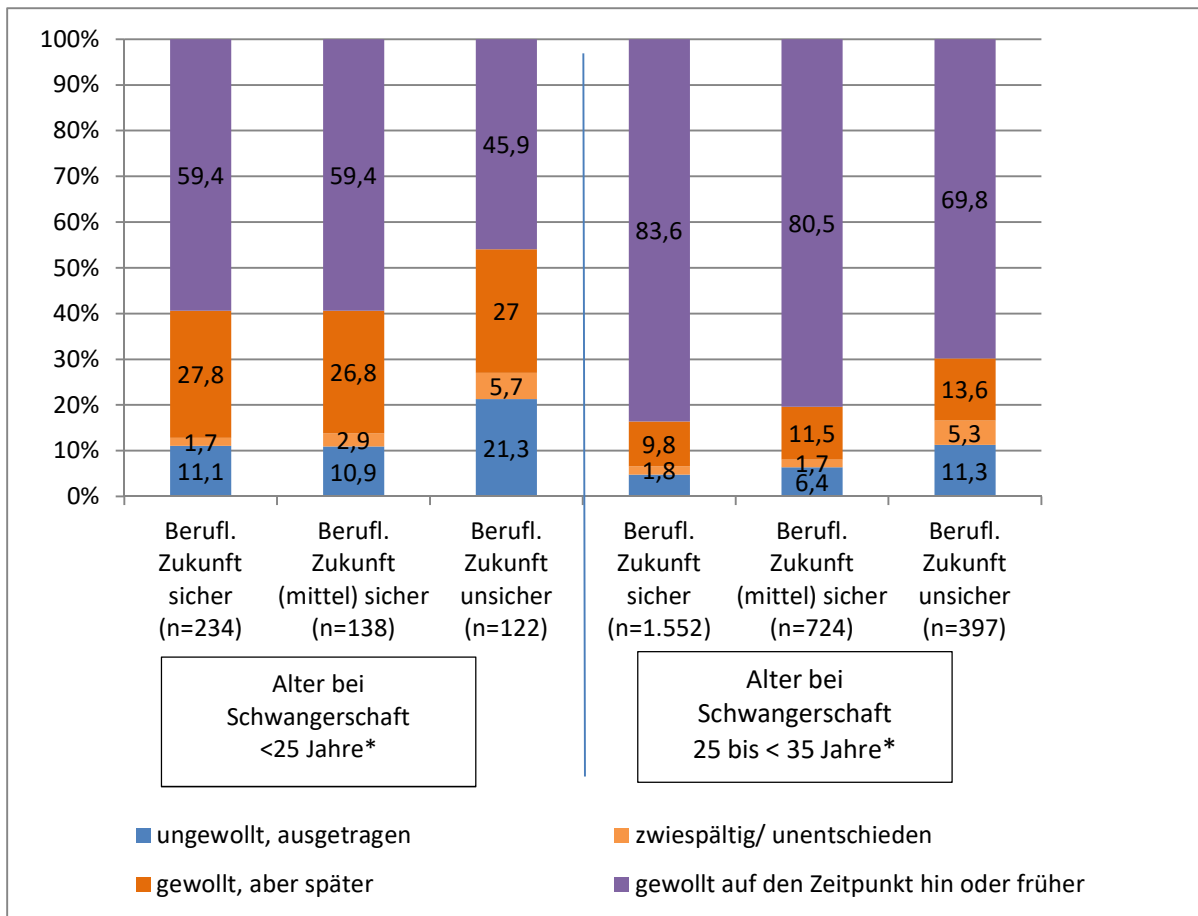
Abbildung 3-3: Schwangerschaftsintentionen bei Geburten nach beruflicher Sicherheit des Partners (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Filter: Nur Geburten, ab 2007, n=3.888; Frage wurde bei Schwangerschaftsabbrüchen nicht gestellt

* signifikante Gruppenunterschiede

Abbildung 3-4: Schwangerschaftsintentionen bei Geburten nach Alter bei der Geburt und beruflicher Sicherheit des Partners (in %)



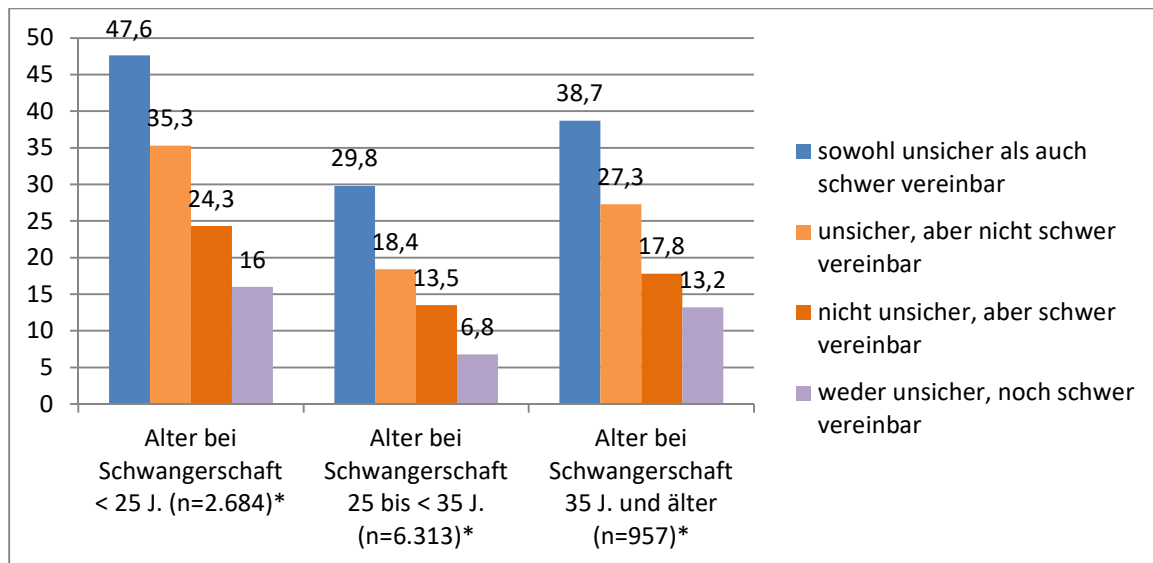
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Filter: Nur Geburten, ab 2007, n=494 unter 25 Jahre, n=2.673 25 bis unter 35 Jahre; Frage wurde bei Schwangerschaftsabbrüchen nicht gestellt

* signifikante Gruppenunterschiede

Schwierige Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind plus berufliche oder finanzielle Unsicherheit

Im Zusammenwirken entfalten die beiden Situationsmerkmale die stärksten Effekte, wie die Abbildungen 3-5 und 3-6 zeigen. Dort werden nur die Anteile der ungewollten an allen Schwangerschaften bzw. der abgebrochenen an den ungewollten Schwangerschaften ausgewiesen (s. Leseanleitung).

Abbildung 3-5: Anteil ungewollter Schwangerschaften an allen Schwangerschaften nach Alter bei der Schwangerschaft und nach beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit und schwieriger Vereinbarkeit in Kombination (in %)



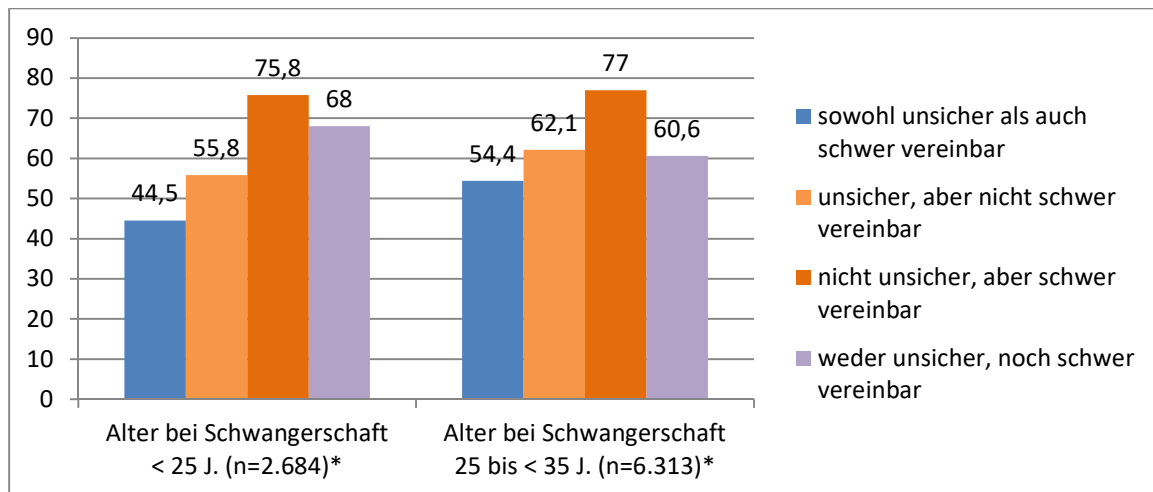
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, N=10.079 Schwangerschaften (Geburten und Abbrüche)

Fehlende Prozent zu 100% in jeder einzelnen Säule: Unbeabsichtigt, d.h. nicht ungewollt eingetretene Schwangerschaften, *signifikante Gruppenunterschiede

Leseanleitung: „Bei Schwangerschaften im Alter von unter 25 Jahren, bei denen sowohl Vereinbarkeitsprobleme als auch eine berufliche oder finanzielle Unsicherheit vorlagen, beträgt der Anteil der ungewollten (ausgetragenen oder abgebrochenen) Schwangerschaften an allen unter diesen Bedingungen eingetretenen Schwangerschaften 47,6% - 52,6% waren nicht ungewollt eingetreten. Wurden weder Vereinbarkeitsprobleme noch eine berufliche oder finanzielle Unsicherheit genannt, beträgt der Anteil an ungewollt eingetretenen Schwangerschaften 16,0% - 84% waren nicht ungewollt eingetreten.“

Die berufliche und finanzielle Unsicherheit wirkt sich allein, ohne die Kombination mit einer schwierigen Vereinbarkeit, noch stärker aus als umgekehrt die schwierige Vereinbarkeit allein. Dass Schwangerschaften, bei denen weder die berufliche und finanzielle Situation unsicher war, noch Schwierigkeiten der Vereinbarkeit bestanden, dennoch nicht häufiger ausgetragen wurden als bei dem Vorliegen einer der beiden ungünstigen Faktoren, kann dadurch erklärt werden, dass eine berufliche Konsolidierung biografisch Zeit braucht und die beiden Unsicherheitsmerkmale seltene eher auf Schwangerschaften ab 35 Jahre zutreffen, für die wiederum andere Gründe für einen Abbruch vorliegen.

Abbildung 3-6: Anteil ausgetragener Schwangerschaften an allen ungewollt eingetretenen Schwangerschaften nach Alter bei der Schwangerschaft und nach beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit und schwieriger Vereinbarkeit in Kombination (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, N=10.079 Schwangerschaften (Geburten und Abbrüche)

Fehlende Prozent zu 100% in jeder einzelnen Säule: abgebrochene ungewollte Schwangerschaften

Leseanleitung: Bei Schwangerschaften, die im Alter von unter 25 Jahren ungewollt eintraten und bei denen sowohl Vereinbarkeitsprobleme als auch eine berufliche oder finanzielle Unsicherheit vorlagen, beträgt der Anteil ausgetragenen an allen unter diesen Bedingungen eingetretenen ungewollten Schwangerschaften 44,5% - 55,5% wurden abgebrochen. Wurden weder Vereinbarkeitsprobleme noch eine berufliche oder finanzielle Unsicherheit genannt, beträgt der Anteil an ungewollt eingetretenen Schwangerschaften 68,0% - 32% wurden abgebrochen.“

*signifikante Gruppenunterschiede; bei der Altersgruppe „35 Jahre und mehr“ sind die Zusammenhänge nicht signifikant

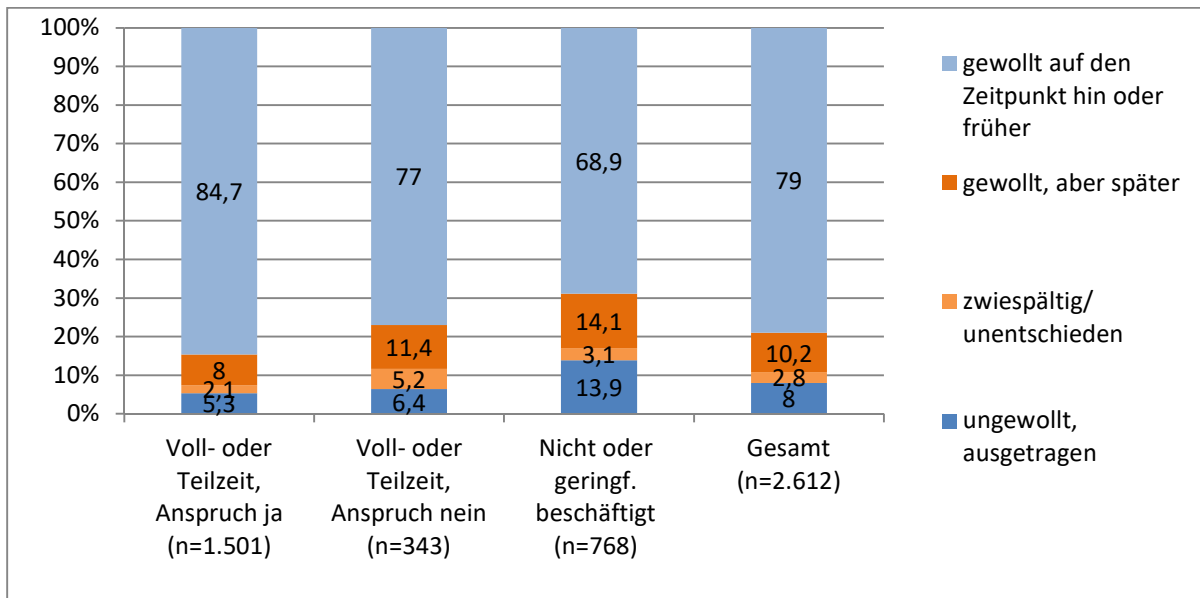
Fehlender Anspruch auf Rückkehr an einen Arbeitsplatz

Der Anspruch auf die Rückkehr an den alten oder einen gleichwertigen Arbeitsplatz (Elterngeldregelung ab 2007) erleichtert den Wiedereinstieg und kann somit als ein Indikator für eine bessere Vereinbarkeit gelten. Frauen, die bei einer Teil- oder Vollzeitbeschäftigung einen Rückkehranspruch auf einen Arbeitsplatz hatten,¹⁷ geben zu 19,1% eine schwierige Vereinbarkeit an. Hatten sie bei ihrem Erwerbseingagements keinen Anspruch (z.B. aufgrund einer befristeten Stelle), wird zu 37,7% eine schwierige Vereinbarkeit genannt. Bei Schwangerschaften von (damals) geringfügig Beschäftigte wurde nicht nach einem solchen Anspruch gefragt, da der Anspruch nicht zum Wiedereinstieg auf einen Arbeitsplatz mit mindestens Teilzeitumfang berechtigt hätte.

Hier wird daher auch der Zusammenhang zwischen der Gewolltheit der eingetretenen Schwangerschaft und einem solchen Rückkehranspruch berichtet. Da die Frage nach dem Rückkehranspruch bei Schwangerschaftsabbrüchen nicht gestellt wurde, kann der Einfluss auf die Abbruchwahrscheinlichkeit nicht berechnet werden. Ausführlich wird auf die Bedeutung des Rückkehranspruchs in Kapitel 5.1 eingegangen.

¹⁷ Nur für Lebendgeburten erfragt.

Abbildung 3-7: Schwangerschaftsintentionen bei ausgetragenen Schwangerschaften nach Erwerbsumfang und Rückkehranspruch (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Filter n=2.612: nur Geburten, nur ab 2007, nur in Erhebungsphase 2016 erfragt

Da keine Abbrüche einbezogen sind, fallen die Angaben zu „ungewollt“ entsprechend niedriger aus - abgebrochene Schwangerschaften werden als „ungewollt“ klassifiziert.

*signifikante Gruppenunterschiede

Abbildung 3-7 zeigt, dass der Anteil an auf den Zeitpunkt hin gewollten Schwangerschaften am höchsten ist, wenn die Schwangere zum Zeitpunkt der Schwangerschaft einen Rückkehranspruch hatte.

3.2 Bedingungsfaktoren für eine Situation schwieriger Vereinbarkeit und beruflicher und finanzieller Unsicherheit zum Zeitpunkt des Eintritts von Schwangerschaften

Hier wird geprüft, welche Aspekte damit zusammenhängen, dass für die Situation des Eintritts der Schwangerschaft eine schwierige Vereinbarkeit und berufliche und finanzielle Unsicherheiten angegeben wurden. Die Auswertung beschränkt sich auf Schwangerschaften ab 2007, um die neuen Regelungen zu Elternzeit und -geld genauer abbilden zu können. Es werden abgebrochene wie ausgetragene Schwangerschaften einbezogen (n=4.264).¹⁸ Wenn möglich, wird die Differenzierung in Schwangerschaften im Alter von unter 25 Jahren, 25 bis unter 35 Jahren und 35 Jahren und später beibehalten.

Schwierige Vereinbarkeit Beruf(spläne) und Kind

Eine (damals) schwierige Vereinbarkeit zum Zeitpunkt der Schwangerschaft ist mit einer Reihe weiterer Merkmale verbunden:

- *Junges Alter bei der Schwangerschaft:* Wenn Schwangerschaften in jüngerem Alter (unter 25 Jahre) eingetreten waren, werden Vereinbarkeitsprobleme häufiger genannt (41,2%, 25 bis unter 35 Jahre: 15,7%, 35 Jahre und älter: 10,4%). Damit liegt es nahe, dass die Vereinbarkeit auch mit einer beruflichen Konsolidierung, die mit höherem Alter erreicht wird, zusammenhängt.
- *Keine oder geringfügige Beschäftigung – nur im mittleren Alter bei der Schwangerschaft:* Nur bei Schwangerschaften, die im Alter von 25 bis unter 35 Jahren eintraten, gibt es einen signifikanten Einfluss des Beschäftigungsumfangs vor der Geburt. Wer nicht oder geringfügig arbeitete,¹⁹ gab häufiger eine schwierige Vereinbarkeit an. Hier steigt der Anteil der genannten schwierigen Vereinbarkeit von 21,8% bei den damals Vollzeitbeschäftigten über 24,6% bei vorheriger Teilzeit auf 27,7% bei den nicht oder geringfügig Beschäftigten. Dies könnte darüber erklärt werden, dass in diesem mittleren Alter bei der Schwangerschaft neben einer niedrigen Bildung auch das Vorhandensein von Kindern Grund für eine geringfügige Beschäftigung ist (s. Kapitel 5.1). Möglich ist auch, dass die geringfügige Beschäftigung oder der Verzicht auf Erwerbstätigkeit seinerseits ein Lösungsversuch bei einer schwierigen Vereinbarkeit ist.
- *Kinderzahl:*²⁰ Je mehr Kinder bereits vorhanden waren, desto häufiger, werden schwierige Vereinbarkeitssituation angegeben. Auch wenn der Unterschied signifikant ist, bleiben die

¹⁸ Da ein Zusammenhang zwischen dem Vorliegen einer belasteten Situation und einem erhöhten Anteil und der Wahrscheinlichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs gezeigt wurde, gilt auch hier, dass die Anteile allein berechnet für Schwangerschaftsabbrüche höher ausfallen und vice versa berechnet nur für Lebendgeburten niedriger.

¹⁹ Der Erwerbsumfang wurde nur bei denen erfragt, die zu dem Zeitpunkt der Schwangerschaft nicht in Ausbildung oder Studium waren.

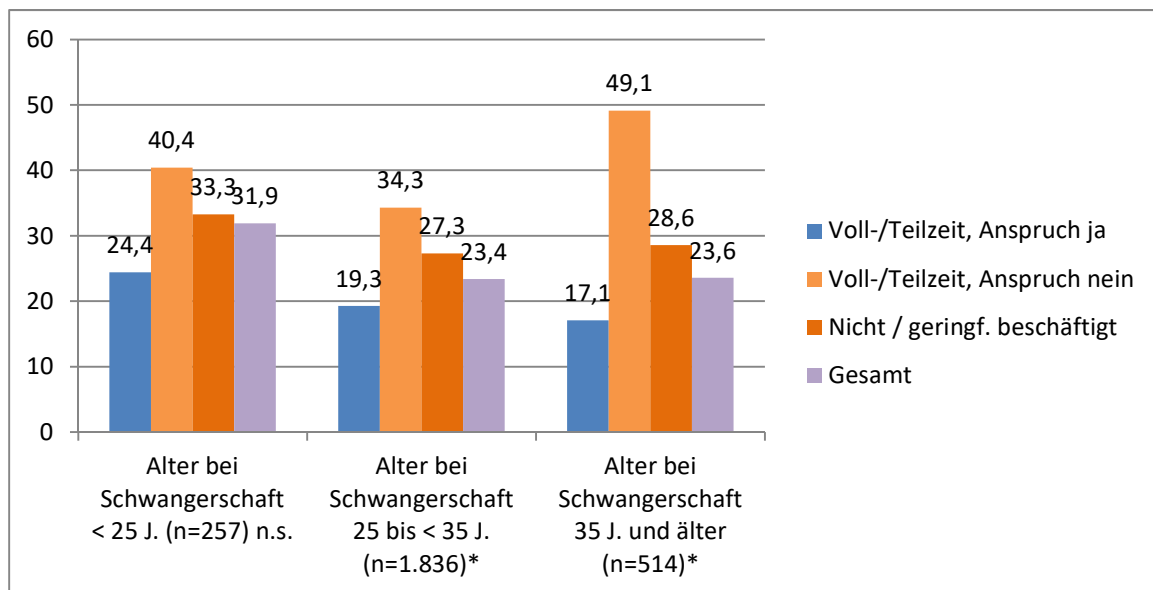
²⁰ Nur für Lebendgeburten erfragt.

Angaben doch allesamt in einem engen Korridor zwischen einem knappen Viertel und einem Drittel (1. Kind: 27,2%, 2. Kind 24,7%, 3. Kind 29,4%).

- **Anspruch auf Rückkehr an einen Arbeitsplatz:** Der Zusammenhang mit der Nennung einer schwierigen Vereinbarkeit wurde oben bereits erwähnt. Bei Schwangerschaften unter 25 Jahren wirkt sich der Rückkehranspruch nicht aus, aber sowohl bei den Schwangerschaften zwischen 25 und unter 35 Jahren als auch bei Schwangerschaften in noch höherem Alter geben diejenigen, die erwerbstätig sind, aber keinen Anspruch auf Rückkehr haben, mehr Vereinbarkeitsprobleme an als nicht oder geringfügig Beschäftigte.

Abbildung 3-8 zeigt die Differenzierung nach Alter bei der Schwangerschaft. Die Kluft zwischen denen, die vor der Geburt einen Anspruch auf die Rückkehr auf den alten oder einen vergleichbaren Arbeitsplatz erworben haben, und denen, die ebenfalls Teil- oder Vollzeit erwerbstätig waren und diesen Anspruch nicht haben, ist insbesondere bei Schwangerschaften in etwas höherem Alter groß. Der Anspruch auf Rückkehr kann hier als ein Indikator dafür gesehen werden, dass mit einer beruflichen Konsolidierung die Ansprüche an Vereinbarkeitslösungen genutzt werden können und der Arbeitsplatz als weniger belastend erlebt wurde.

Abbildung 3-8: Anteil Nennung schwieriger Vereinbarkeit nach Alter bei der Geburt, Erwerbsumfang vor der Geburt und Rückkehranspruch (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, nur 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Filter: Lebendgeburten nach 2007, zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung oder Studium, n=2.607

Fehlende Prozent zu 100% in jeder einzelnen Säule: Schwierige Vereinbarkeit wurde nicht genannt.

Leseanleitung: „Trat die Schwangerschaft im Alter von unter 25 Jahren ein und bestand nach einer Teil- oder Vollzeittätigkeit vor der Geburt ein Rückkehranspruch, wurde von 24,4% eine schwierige Vereinbarkeit genannt und von 75,6% nicht. War die Befragte zum damaligen Zeitpunkt nicht oder geringfügig beschäftigt wurde eine schwierige Vereinbarkeit bei 33,3% genannt und bei 66,7% nicht.“

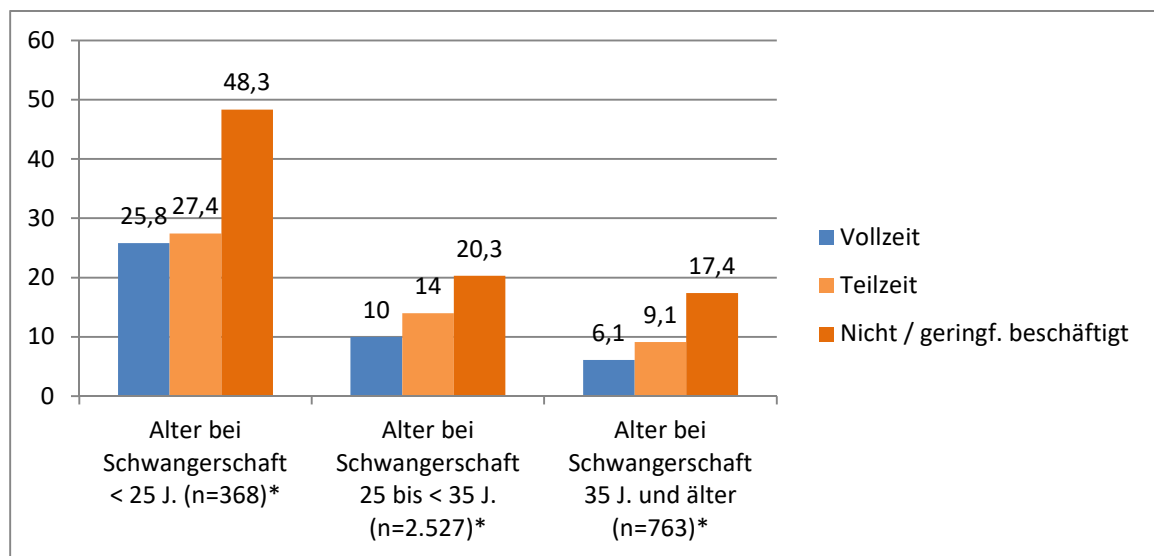
* signifikante Gruppenunterschiede in der zweiten und dritten Altersgruppe

Berufliche und finanzielle Unsicherheit

Hinter einer in beruflicher und/oder finanzieller Hinsicht als unsicher empfundenen Situation stehen teilweise ähnliche Faktoren.

- **Junges Alter bei der Schwangerschaft:** Eine berufliche und finanzielle Unsicherheit betraf vor allem Schwangerschaften in einem jungen Alter. War die Frau bei der Schwangerschaft unter 25 Jahre alt, wurde in einem guten Drittel der Fälle (36,9%) diese Unsicherheit genannt. Der Anteil geht bei einem Alter zwischen 25 und unter 35 Jahren auf 14,6% zurück und bei Schwangerschaften in einem Alter von 35 Jahren und mehr auf 9,8%.
- **Keine oder geringfügige Beschäftigung:** Unabhängig vom Alter bei der Schwangerschaft wird bei keiner oder einer geringfügigen Beschäftigung in höherem Maß eine berufliche Unsicherheit angegeben. Besonders deutlich ist dies aber bei jungen Schwangerschaften: Bei knapp jeder zweiten Schwangerschaft, bei der die Schwangere nicht oder geringfügig beschäftigt war, wurde die Situation als finanziell und beruflich unsicher bezeichnet (Abbildung 3-9).

Abbildung 3-9: Anteil Nennung beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit nach Alter bei der Geburt und Erwerbsumfang vor der Geburt (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Filter n=3.658: Schwangerschaften ab 2007, zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung oder Studium

Fehlende Prozent zu 100% in jeder einzelnen Säule: berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit wurde nicht genannt.

Leseanleitung: „Trat die Schwangerschaft im Alter von unter 25 Jahren ein und arbeitete die Befragte vor der Geburt Vollzeit, wurde von 25,8% eine schwierige Vereinbarkeit genannt und von 74,2% nicht. War die Befragte zum damaligen Zeitpunkt nicht oder geringfügig beschäftigt wurde eine solche Unsicherheit bei 48,3% genannt und bei 51,7% nicht.“

* signifikante Gruppenunterschiede in allen drei Altersgruppen

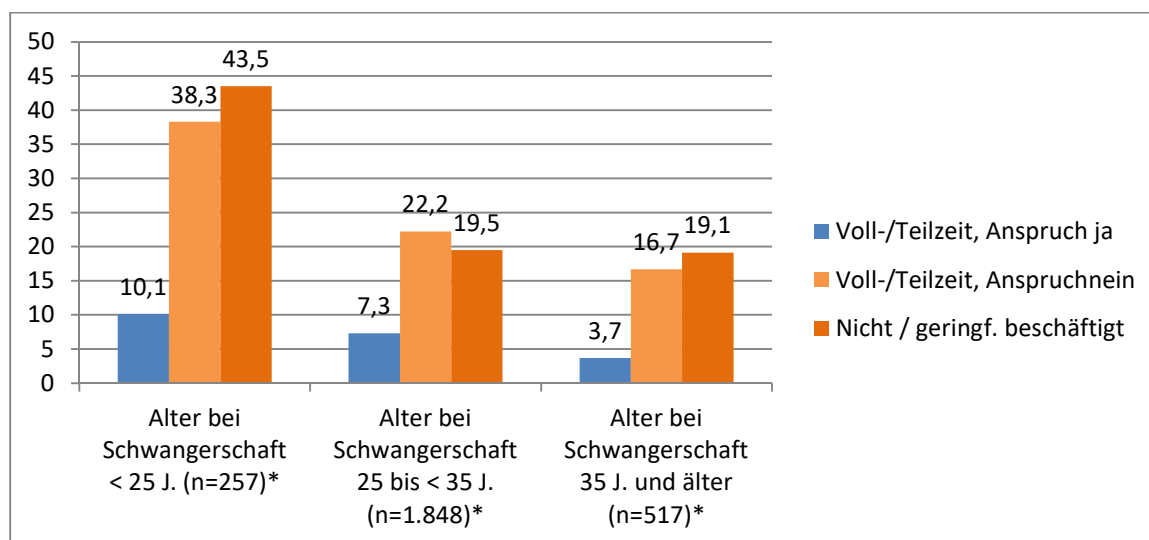
- **Kinderzahl:**²¹ Mit weiteren Kindern wird eine berufliche und finanzielle Unsicherheit seltener angegeben (1. Kind: 24,8%, 2. Kind 14,2%, 3. Kind 13,6%). Dies kann ein Effekt des Alters und der beruflichen Konsolidierung sein.

²¹ Nur für Lebendgeburten erfragt.

- **Rückkehranspruch:**²² War die Schwangere vor der Geburt Voll- oder Teilzeit beschäftigt und hatte einen Rückkehranspruch, wurde bei 6,7% der Schwangerschaften eine berufliche oder finanzielle Unsicherheit angegeben. Der Anteil unterscheidet sich dann nicht mehr weiter dann, ob kein Anspruch existierte (23,5%) oder ob keine oder eine geringfügige Beschäftigung gegeben war (23,6%). Der Zusammenhang ist in allen drei Altersgruppen (Alter bei der Schwangerschaft) signifikant.

Auch hier zeigt sich, dass die berufliche Konsolidierung - und einen Rückkehranspruch auf einen Arbeitsplatz zu haben, ist Aspekt dieser Konsolidierung - mit zunehmendem Alter zunimmt. Bei Schwangerschaften im Alter von unter 25 Jahren hatten 62,6% der Voll- oder Teilzeit beschäftigten Schwangeren einen solchen Anspruch, bei Schwangerschaften in höherem Alter steigt dieser Anteil auf 82% (25 bis unter 35 Jahre) und 85,6% (35 Jahre und älter; s. Kapitel 5.1.2). Allerdings nimmt der Anteil derjenigen, die vor der Geburt eines Kindes Teil- oder Vollzeit arbeiten, mit jedem Kind ab.

Abbildung 3-10: Anteil Nennung beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit nach Alter bei der Geburt, Erwerbsumfang vor der Geburt und Rückkehranspruch (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, nur 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in drei Bundesländern, Filter Lebendgeburten nach 2007, zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung oder Studium, n=2.607

Fehlende Prozent zu 100% in jeder einzelnen Säule: berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit wurde nicht genannt.

Leseanleitung: „Trat die Schwangerschaft im Alter von unter 25 Jahren ein und bestand nach einer Teil- oder Vollzeittätigkeit vor der Geburt ein Rückkehranspruch, wurde von 10,1% eine berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit genannt und von 80,9% nicht. War die Befragte zum damaligen Zeitpunkt nicht oder geringfügig beschäftigt wurde eine solche Unsicherheit bei 43,5% genannt und bei 56,5% nicht.“

* signifikante Gruppenunterschiede in allen drei Altersgruppen

3.3 Zusammenfassung

Eine schwierige Situation der Vereinbarkeit „bremst“ den Kinderwunsch – der Anteil der auf den Zeitpunkt hin gewollten Schwangerschaften ist deutlich höher, wenn solche Schwierigkeiten nicht

²² Nur für Lebendgeburten erfragt.

gegeben waren. Für Schwangerschaften im Alter von unter 25 Jahren treffen aber auch andere Merkmale zu und der Einfluss des jungen Alters überlagert den Einfluss der schwierigen Vereinbarkeit. Eine schwierige Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind erhöht *nicht* die Wahrscheinlichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs bei Schwangerschaften im Alter 25 Jahren und älter. Auch auf die explizite Frage nach den Hauptgründen für einen Abbruch einer ungewollten Schwangerschaft werden selten Vereinbarkeitsprobleme angegeben.

Eine berufliche und finanzielle Unsicherheit wirkt sich in einer ähnlichen Größenordnung darauf aus, ob die Schwangerschaft gewollt eingetreten war, aber, anders als die schwierige Vereinbarkeit, ist sie auch ein klarer Grund dafür, eine ungewollte Schwangerschaft abzubrechen. Am stärksten wirken sich beide Aspekte, die schwierige Vereinbarkeit ebenso wie die berufliche oder finanzielle Unsicherheit, zusammen aus.

Was steht hinter den (retrospektiven) Beschreibungen einer Situation als schwierige Vereinbarkeit und als berufliche oder finanzielle Unsicherheit? Die Daten zeigen die Bedeutung einer Lebenslaufperspektive: Mit zunehmenden Alter wird beides seltener genannt. Es ist davon auszugehen, dass sich mit dem Alter die Lebenssituation von Frauen allgemein konsolidiert in dem Sinn, dass der Partner oder sie selbst berufliche Sicherheit gewonnen und Vereinbarkeitslösungen – in welcher Form auch immer – etabliert haben. Anders formuliert: In jüngerem Alter treten im Zuge der Berufseinkündigung Belastungen im Erwerbsbereich stärker hervor und sprechen gegen Kinder und für einen Geburtenaufschub.

Der Anspruch auf Rückkehr an den alten oder einen gleichwertigen Arbeitsplatz ist ein wesentliches Element von Vereinbarkeit und geht zusammen mit einer geringeren beruflichen und finanziellen Unsicherheit. Diese Regelung greift bei nicht befristeten Stellen und nicht prekären Arbeitsverhältnissen. In Kapitel 5.1 werden die Vereinbarkeit und eine finanzielle oder berufliche Unsicherheit aus biografischer Perspektive betrachtet.

4 Vereinbarkeit von Ausbildung/Studium und Kind

Bei den Schwangerschaften, die rückblickend im Lebenslauf berichtet wurden, konnte bei den Merkmalen der Situation, in der die Schwangerschaft eingetreten war, angegeben werden: „Ich war in Studium/Ausbildung“. In den qualitativen Interviews ist die Angabe einer Schwangerschaft in der Ausbildung /während des Studiums Teil des biografischen Berichts. Somit stehen für die Auswertung zum Themenbereich „Schwangerschaften in der Ausbildung/im Studium“ standardisierte und qualitative Daten zur Verfügung.²³ Die Auswertungen der Daten der Studie „frauen leben 3“ zur Vereinbarkeit von Ausbildung / Studium und Kind nutzen

- Angaben zu 1.513 ausgetragenen oder abgebrochenen Schwangerschaften, bei denen angegeben wurde „in Ausbildung / Studium“,
- 11 Fälle in den qualitativen Interviews mit einer ausgetragenen Schwangerschaft, die während einer Berufsausbildung eintrat,
- 15 Fälle in den qualitativen Interviews mit einer ausgetragenen Schwangerschaft, die während des Studiums eintrat (alle Angaben retrospektiv).

In Kapitel 4.1 wird die Auswertung der standardisierten Daten zur Fragen der Gewolltheit und der Abbruchwahrscheinlichkeit bei Schwangerschaften in Ausbildung / im Studium und zur späteren beruflichen Position vorgestellt. Die folgenden Kapitel stellen aus den qualitativen Interviews einmal für Schwangerschaften in der beruflichen Bildung (Kapitel 4.2) und einmal für solche während des Studiums (Kapitel 4.3) zusammen, welche Umstände günstig oder ungünstig waren, um die Qualifikation abzuschließen. Das Kapitel endet mit einer Zusammenfassung (Kapitel 4.4).

4.1 Schwangerschaften in Ausbildung und Studium: Gewolltheit und Ausgang (standardisierte Auswertung)

Bei der Verwendung der Variable „Ich war in Ausbildung/im Studium“, die der folgenden Auswertung zu Grunde liegt, gibt es gewisse Einschränkungen. Vor allem kann nicht differenziert werden, ob es sich um eine Schwangerschaft in einer zurückliegenden beruflichen Ausbildung handelte oder um eine Schwangerschaft in einem Hochschulstudium. Auch kann den Daten weder die Fachrichtung der Ausbildung entnommen werden, noch der Zeitpunkt in der Ausbildung, an dem die Schwangerschaft eintrat. Beides, so ist bekannt (Helfferich 2017: Kapitel 6.2), beeinflusst aber die Möglichkeiten Ausbildung bzw. Studium und Kind zu vereinbaren.

²³ Ein gesonderter Bericht ist der Familienplanung von aktuell studierenden Frauen (n=835, standardisierte Daten) gewidmet.

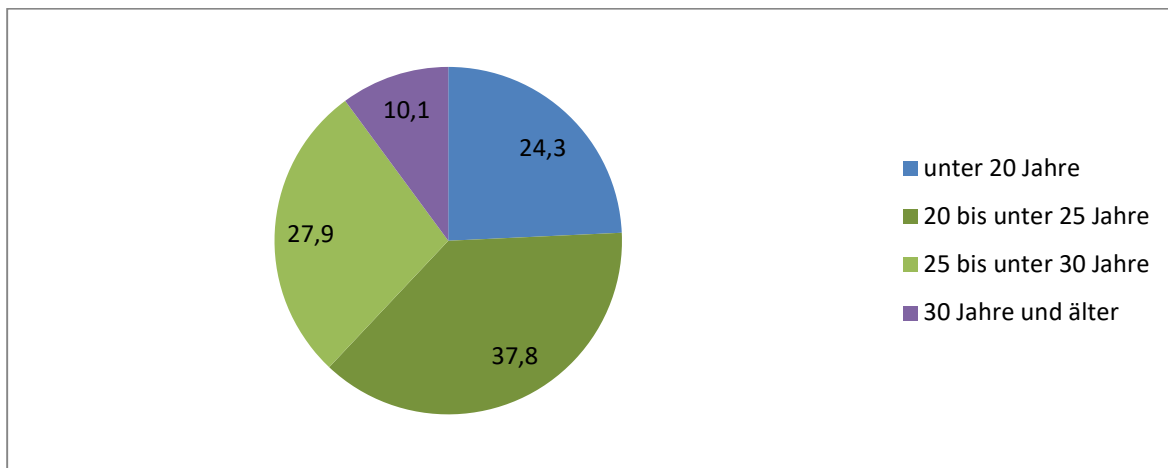
4.1.1 Prävalenz und Altersmerkmale

Von den 10.073 Schwangerschaften der 20- bis 44-jähriger Frauen, zu denen Angaben vorliegen, waren 15% (1.513) in einer Berufsausbildung oder im Studium eingetreten. In den an der Studie beteiligten alten Bundesländern beträgt der Anteil der in der Ausbildungsphase²⁴ eingetretenen Schwangerschaften 12,9%, in den neuen Bundesländern liegt er mit 17,9% signifikant höher.

Die (erste) Ausbildung schließt in der Regel an den Schulbesuch an und fällt in ein junges Alter. Waren die Frauen bei der Schwangerschaft unter 20 Jahre alt, beträgt der Anteil der in Ausbildung oder im Studium eingetretenen Schwangerschaften 61,7%. Dieser Anteil geht bei einem Alter von 20 bis unter 25 Jahren zurück auf 26,6%, nimmt dann weiter ab bei einem Alter von 25 bis unter 30 Jahren auf 11,7%.²⁵

Umgekehrt traten 24,3% aller Schwangerschaften in Ausbildung und Studium in einem Alter von unter 20 Jahren (n=361) und 37,8% in einem Alter von 20 bis unter 25 Jahren ein (n=561). Ein erheblicher Anteil trat im Alter von 25 bis unter 30 Jahre ein (27,9%, n=414). Über 30 Jahre waren 10,1% (n=150). Zusammengenommen waren in fast zwei Fünftel der Schwangerschaften die Mütter älter als 25 Jahre (Abbildung 4-1). Es lässt sich die Frage, was das junge Alter bedeutet, kaum von der Frage trennen, was es bedeutet in Ausbildung zu sein und schwanger zu werden.

Abbildung 4-1: Zusammensetzung der in Ausbildung/Studium eingetretenen Schwangerschaften nach dem Alter bei dem Ereignis (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, N=1.513 Schwangerschaften (Geburten und Abbrüche), die in Ausbildung / Studium eingetreten waren

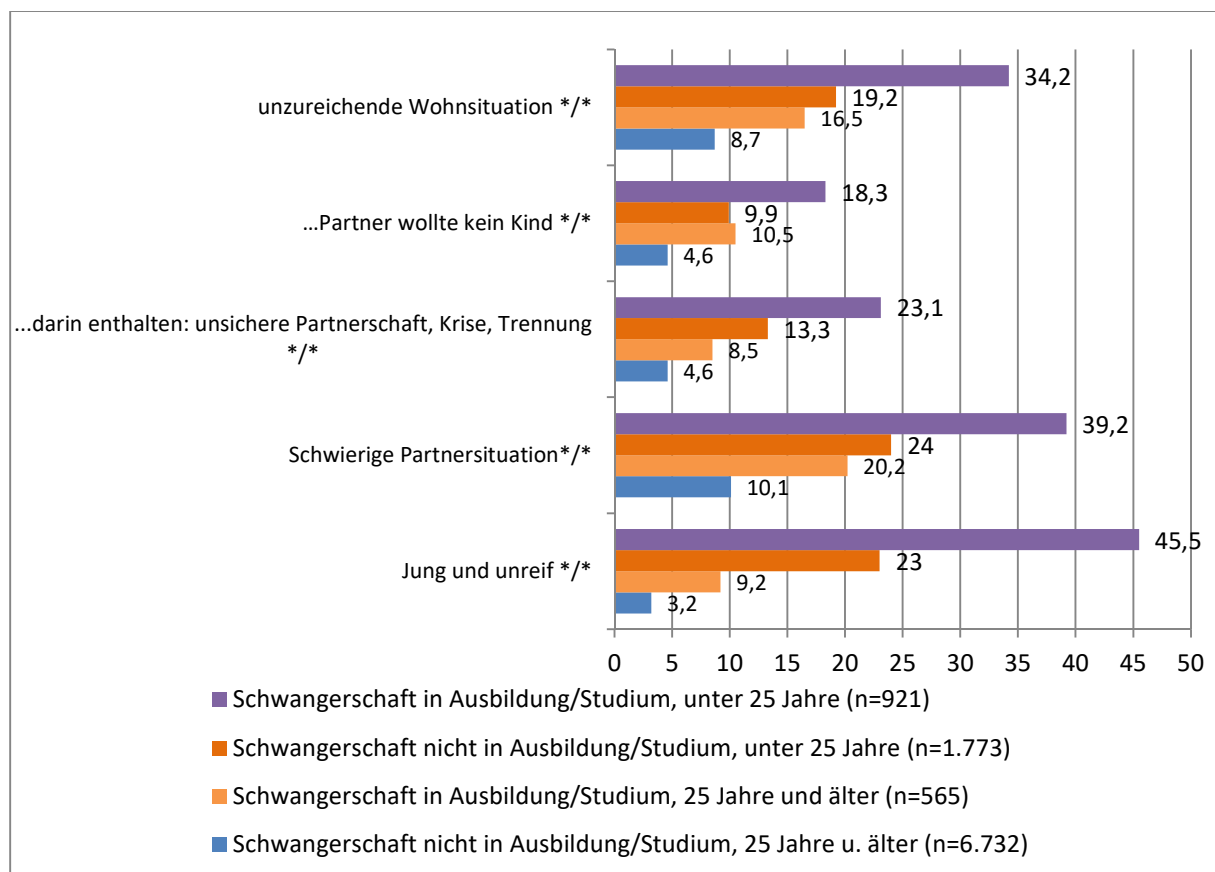
²⁴ Hier Oberbegriff für berufliche Ausbildung und Studium.

²⁵ 30 bis unter 35 Jahre: 4,8%, 35 Jahre und älter 1,8%.

4.1.2 Situationsmerkmale von Schwangerschaften, die in Ausbildung oder Studium eingetreten waren

Verglichen mit Schwangerschaften, die nicht während der Ausbildung eintraten, werden für Schwangerschaften während der Ausbildung mehr ungünstige Situationsmerkmale genannt. Diese Berechnung wird getrennt für in jüngerem Alter und im Alter von 30 Jahren und älter eingetretenen Schwangerschaften durchgeführt. Abbildung 4-2 zeigt, dass sowohl das Alter als auch die Ausbildungsphase als Kontext der Schwangerschaft eine Rolle spielen. Bei der Nennung von beruflicher und finanzieller Unsicherheit und Vereinbarkeitsfragen dominiert der Effekt der Ausbildungsphase (Abbildung 4-3), bei den anderen Aspekten wirkt sich eher das Alter aus.

Abbildung 4-2: Nennung ungünstiger Lebenssituationen bei Schwangerschaften nach Alter bei Eintritt der Schwangerschaft und Eintritt in der Ausbildung oder Studium oder nicht (in %)



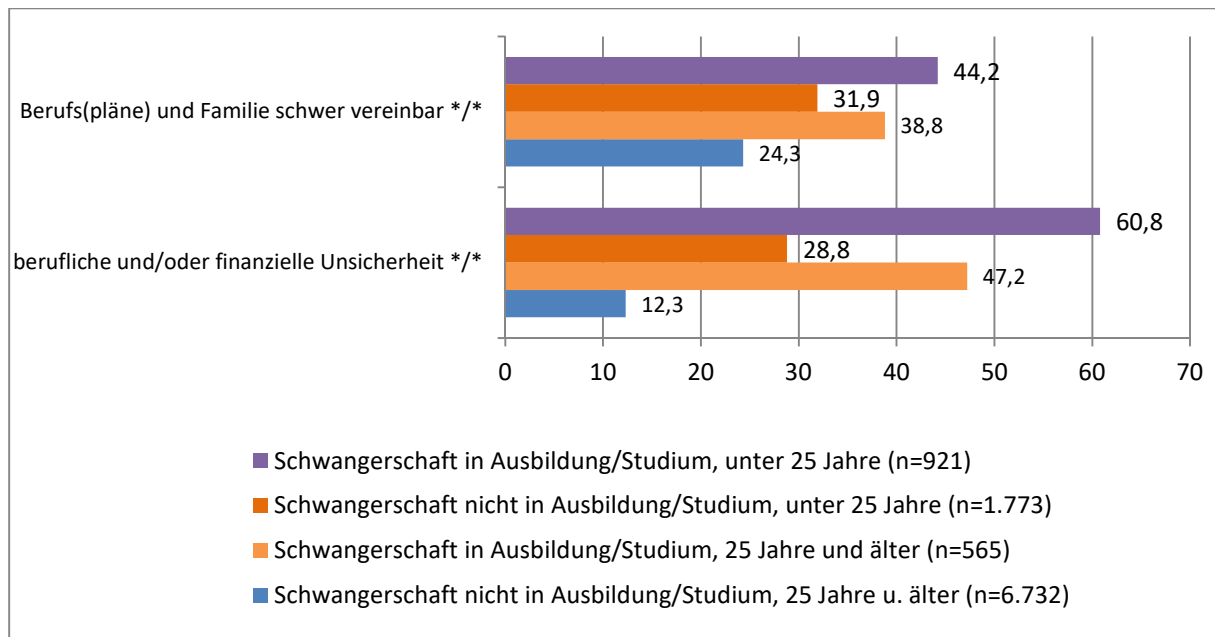
Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, n=10.079 Schwangerschaften

Fehlende Prozent zu 100% in jedem Balken (jeder Farbe): Die entsprechende Situation wurde nicht genannt.

Leseanleitung: „Eine unzureichende Wohnsituation wurde bei 34,2% der Schwangerschaften genannt, die in Ausbildung oder Studium bei Frauen im Alter von unter 25 Jahre eintraten; 65,8% nannten dies nicht. Im Vergleich dazu nannten 19,2% eine unzureichende Wohnsituation, wenn die Schwangerschaft im Alter von unter 25 Jahren, aber nicht in Ausbildung oder Studium eingetreten war.“

** = signifikante Unterschiede innerhalb der Altersgruppen nach Schwangerschaft in Ausbildung/nicht in Ausbildung

Abbildung 4-3: Nennung berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit und schwierige Vereinbarkeit bei Schwangerschaften nach Alter bei Eintritt der Schwangerschaft und Eintritt in der Ausbildung oder Studium oder nicht (in %)



Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, n=10.072 Schwangerschaften

Fehlende Prozent zu 100% in jedem Balken (jeder Farbe): Die entsprechende Situation wurde nicht genannt.

Leseanleitung s. Abbildung 4-2

** = signifikante Unterschiede innerhalb der Altersgruppen nach Schwangerschaft in Ausbildung/nicht in Ausbildung

Exkurs

Bedeutung von „Schwierige Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind“ bei Schwangerschaften in der Ausbildungsphase

Bei den Schwangerschaften, die in der beruflichen Ausbildung oder im Studium eingetreten waren und für die im Standardisierten angegeben wurde „Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind schwierig“ (9 Nennungen), fanden sich im Qualitativen für nicht realisierbar gehaltene Wünsche. Damit waren vor allem vorweggenommene Schwierigkeiten gemeint, eine gewünschte Stelle nicht zu bekommen oder allgemeiner im gewünschten Beruf nicht Fuß zu fassen. Kontexte waren die alleinige Übernahme der Kinderbetreuung, hohe Anforderungen des angestrebten Berufs und die Unmöglichkeit, das Studium abzuschließen (ein Kind „steht mir in meiner beruflichen Situation im Weg“).

Bedeutung von „beruflicher und/oder finanzieller Unsicherheit“ bei Schwangerschaften in der Ausbildungsphase

Bei Schwangerschaften, die in Ausbildung oder Studium eingetreten waren und für die eine berufliche und finanzielle Unsicherheit genannt wurde (12 Nennungen im Standardisierten), lassen sich vier Akzente ausmachen: Unsicherheit als Zukunftsoffenheit am Beginn des Studiums, Unsicherheit als Schwierigkeiten einer Orientierungsfindung, Unsicherheit als Fehlen einer vorzeigbaren Qualifikation und einer gesicherten Berufsaussicht sowie finanzielle Unsicherheit. Ein erster Akzent ist die Unsicherheit als weitem Zukunftshorizont am den Beginn des Studiums und insbesondere eines Zweitstudiums nach dem Abbruch eines ersten Studiums. Der zweite Akzent umfasst eine biografische Unsicherheit: Einige Schwangerschaften, für die im Standardisierten diese Unsicherheit angegeben wurde, waren eingebettet in nicht gradlinige Bildungs- und Studienverläufe, biografisch verzögerte und lange Orientierungsphasen mit „rebellischen“ oder „Ausprobierphasen“, mehrfa-

chen Ausbildungsabbrüchen, Auszeiten, einem späten Beginn eines (erneuten) Studiums. Ein dritter Akzent ist Unsicherheit als Fehlen einer gesicherten Berufsperspektive („noch nichts erreicht“). Aus der Perspektive der Studienanfängerin war diese Einmündung noch unüberschaubar weit entfernt; bei denen, die am Studienende schwanger wurden, waren die Ängste konkreter. Vor allem die in den alten Bundesländern aufgewachsenen Befragten fürchteten, mit einem Kind das Studium nicht beenden zu können, mit den Leistungen ins Hintertreffen zu geraten und/oder Nachteile bei der Stellensuche zu haben. Ein vierter Akzent ist die finanzielle Unsicherheit. Sie findet sich bei Frauen, deren finanzielle Situation unklar war, die nicht über einen Partner abgesichert waren oder die staatliche Transferleistungen während der Studienunterbrechung bekamen sowie neben dem Studium her erwerbstätig waren.

Ein Blick auf die Situation derjenigen, die die berufliche und finanzielle Unsicherheit *nicht* genannt haben, zeigt, dass das Studium nicht automatisch mit dieser Unsicherheit verbunden sein muss. Ein Gegenbeispiel ist eine Befragte, die ihr erstes Kind bewusst im Studium bekam, weil sie die Absicherung für gut und sicher hielt. Ihr zweites Kind bekam sie im Referendariat. Ihr Ehemann war bereits erwerbstätig und sorgte für die finanzielle Sicherheit. Auch andere verheiratete und über den Ehemann gut abgesicherte Befragte nannten die „berufliche und finanzielle Unsicherheit“ nicht. Ein anderes Gegenbeispiel unterstreicht, dass diese Unsicherheit zu DDR-Zeiten kein Thema war: „Ich brauchte keine Angst zu haben, dass ich nicht studieren kann und keinen Beruf kriege und das Kind nicht versorgt ist“.

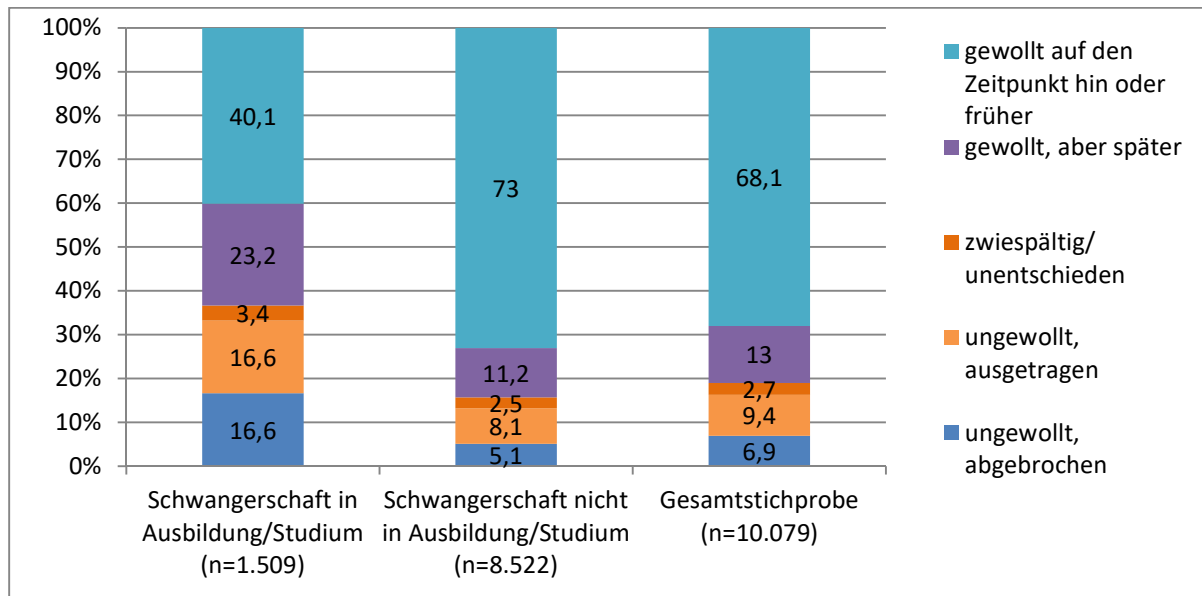
4.1.3 Gewolltheit und Ausgang der Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium

Nicht für alle ist die Ausbildung bzw. das Studium ein ungünstiger Zeitpunkt: Gewollt auf den Zeitpunkt hin (oder früher) waren 40,1% der Schwangerschaften, die in der Ausbildung/im Studium eintraten. 23,2% waren gewollt, sollten aber später eintreten, bei 3,4% war die Befragte zwiespältig/unentschieden. 33,2% waren ungewollt eingetreten, davon wurde genau die Hälfte (16,6%) abgebrochen und die andere Hälfte ausgetragen.²⁶ Der Anteil der ungewollt eingetretenen Schwangerschaften ist deutlich höher als bei Schwangerschaften, die in der Gesamtstichprobe, ohne Begrenzung des Alters bei Eintritt der Schwangerschaft, nicht während der Ausbildungsphase eingetreten waren (Abbildung 4-4).

Dem geringen Anteil der nicht auf den Zeitpunkt hin gewollten Schwangerschaften entspricht der vergleichsweise hohe Anteil der unter Verhütung eingetretenen Schwangerschaften von 26,8%. Der Anteil beträgt für nicht in der Ausbildung eingetretene Schwangerschaften 8,6%.

²⁶ Werte in der Gesamtstichprobe als Referenz, s. auch Kapitel 3.1: Von allen Schwangerschaften waren 16,2% ungewollt eingetreten, davon wurden knapp drei Fünftel ausgetragen (57,8%; 6,9% aller Schwangerschaften). 68,1% aller Schwangerschaften waren auf den Zeitpunkt hin gewollt oder hätten schon früher eintreten sollen, 13% waren gewollt, aber sollten später eintreten. Bei 2,7% war die Frau unentschieden oder zwiespältig. Abgebrochene Schwangerschaften sind einbezogen, sie wurden als ungewollt eingestuft.

Abbildung 4-4: Schwangerschaftsintentionen nach Eintritt der Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium (in %, berechnet auf alle Schwangerschaften)



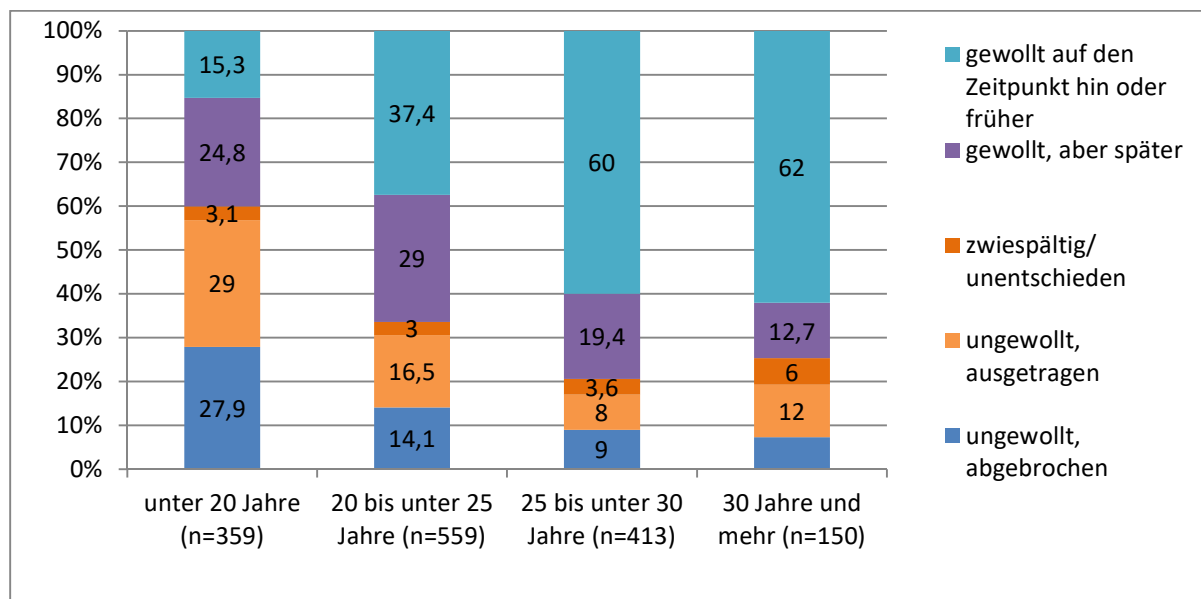
Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Fallzahlen siehe Grafik

In den neuen Bundesländern traten nicht nur mehr Schwangerschaften während der Ausbildung ein, sondern sie waren auch häufiger (43,4%) auf den Zeitpunkt hin gewollt (alte Bundesländer: 36,9%). Der Anteil ungewollter Schwangerschaften beträgt in den neuen Bundesländern 32,4%, davon wurden weniger zugelassen als abgebrochen (14,9% zu 17,5%). In den alten Bundesländern liegt der Anteil etwas höher mit 34,1%, davon wurden mehr zugelassen als abgebrochen (18,3% zu 15,8%).

Alter bei Eintritt der Schwangerschaft

Die Gewolltheit einer Schwangerschaft und die Akzeptanz einer ungewollt eingetretenen Schwangerschaft, die während der Ausbildungsphase eintrat, hängen vom Alter bei diesem Ereignis ab (Abbildung 4-5).

Abbildung 4-5: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach Alter bei Eintritt der Schwangerschaft (in %)



Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

Filter: Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium, n=1.481

* signifikante Gruppenunterschiede

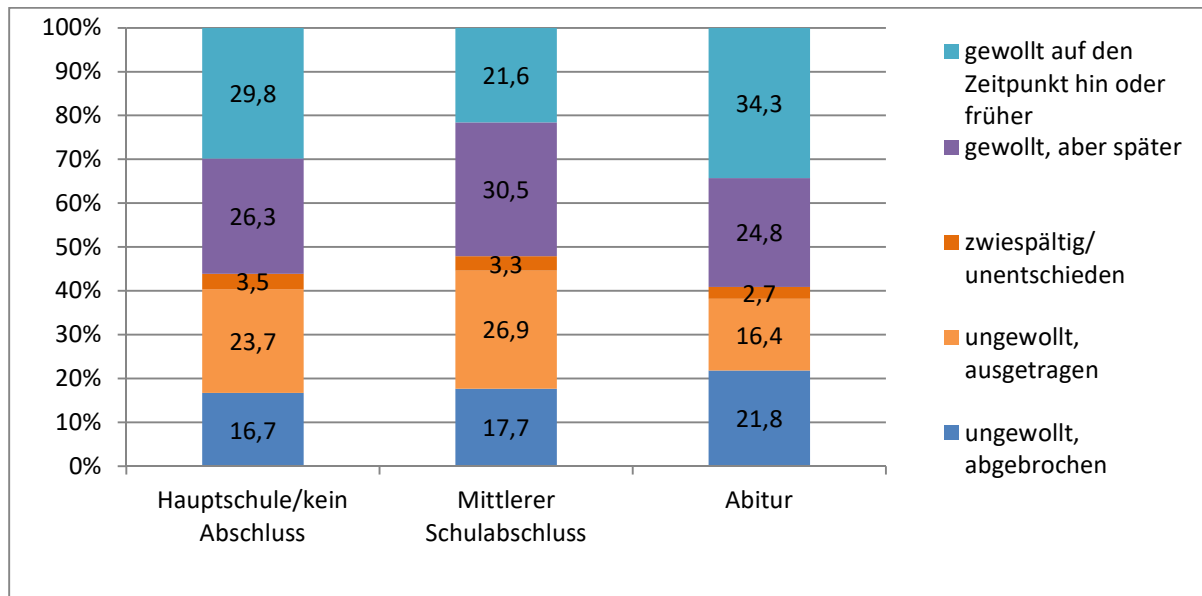
Bildung

Je nach Höhe des Schulabschlusses kann es eine unterschiedliche Bedeutung haben, ein Kind während der Ausbildung zu bekommen. Für diesen Vergleich wird die Betrachtung auf Schwangerschaften, die im Alter von unter 25 Jahren eintraten, beschränkt.

Frauen mit Abitur wurden häufiger während der Ausbildung / im Studium auf den Zeitpunkt hin gewollt schwanger (Abbildung 4-6). Erklärt werden kann dies darüber, dass sie bei Eintritt der Schwangerschaft im Schnitt älter waren, denn wie Abbildung 4-5 zeigt: Je höher das Alter bei Eintritt einer Schwangerschaft war, desto häufiger war sie gewollt.

Frauen mit Abitur waren älter, als sie während ihrer Ausbildung bzw. im Studium schwanger wurden (bei Schwangerschaften, die im Alter von unter 25 Jahren eintraten: 21,5 Jahre im Schnitt; im Vergleich Hauptschule: 19,7 Jahre, Realschule 20,0 Jahre). Ihre Schulzeit dauerte länger, vielleicht schloss ein Studium an. Haupt- und Realschülerinnen beenden dagegen im Schnitt ihre Ausbildung früher und haben daher weniger biografische Zeit, um während der Ausbildung schwanger zu werden. Ohne die hier aus Vergleichsgründen vorgenommene Beschränkung auf 25 Jahre als Obergrenze des Alters bei Geburt/Abbruch der Schwangerschaft, ist der Unterschied noch deutlicher (Hauptschule 20,1 Jahre, Realschule 21,6 Jahre, Gymnasium 25,2 Jahre).

Abbildung 4-6: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium im Alter von unter 25 Jahren nach Schulabschluss (in %)



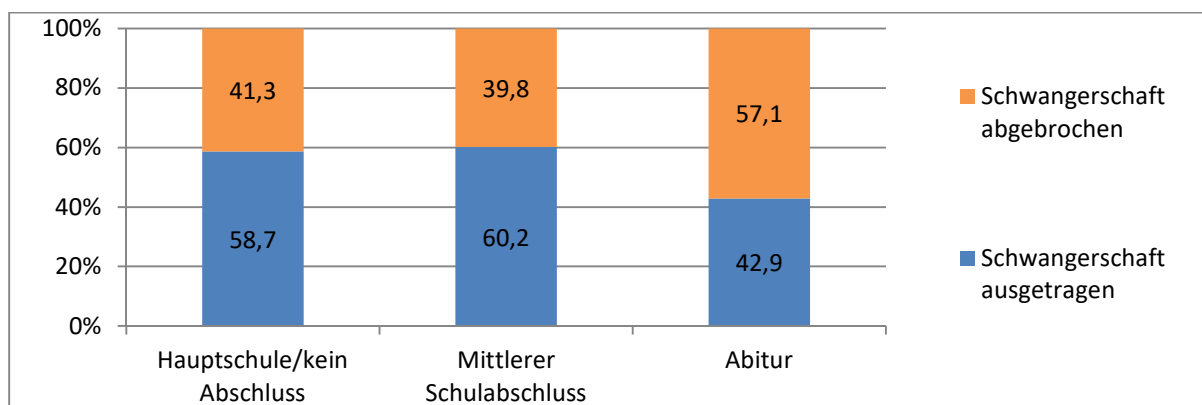
Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

Filter: Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium, Alter bei Eintritt unter 25 Jahre, n=915

* signifikante Gruppenunterschiede

Wenn eine Schwangerschaft bei einer Frau mit Abitur ungewollt eingetreten war, wurde sie häufiger abgebrochen. Der Anteil der ausgetragenen Schwangerschaften beträgt bei Schwangerschaften von Frauen mit Abitur 42,9%. Sonst liegt er bei etwa 60% (Abbildung 4-7).²⁷

Abbildung 4-7: Akzeptanz oder Abbruch bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium im Alter von unter 25 Jahren nach Schulabschluss (in %)



Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

Filter: Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium, Alter bei Eintritt unter 25 Jahre, n=915

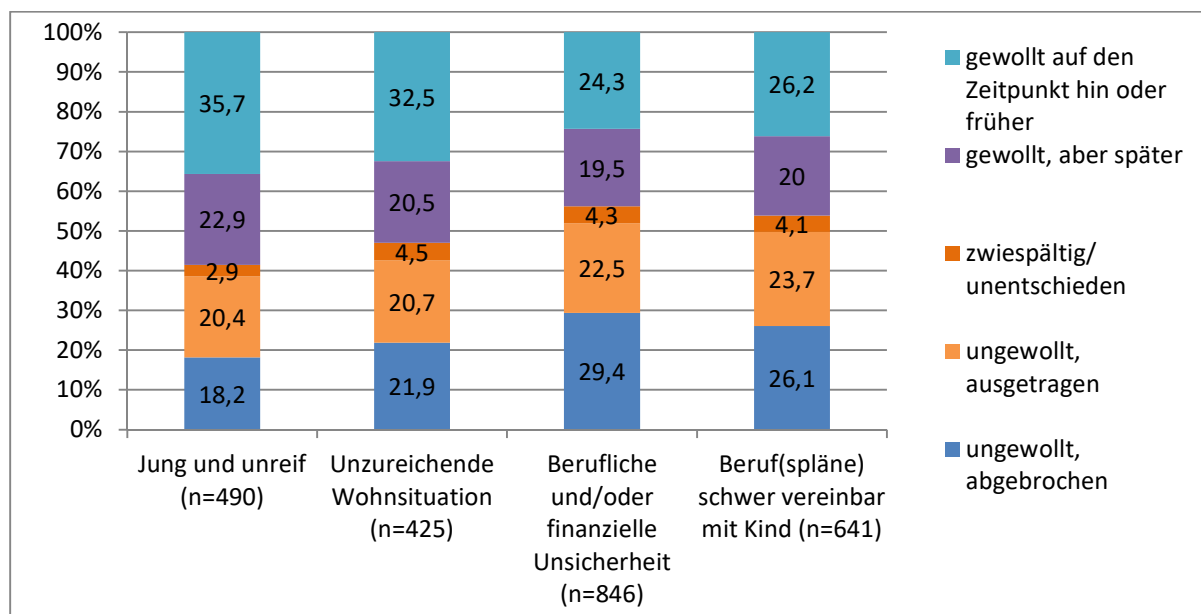
* signifikante Gruppenunterschiede

²⁷ Die Unterschiede sind signifikant, gehen aber allein auf die Sonderrolle der Schwangerschaften von Frauen mit Abitur zurück.

Lebenssituationen

Die Gewolltheit einer in der Ausbildung/im Studium eingetretenen Schwangerschaft hängt von weiteren ungünstigen Merkmalen der Situation ab. Abbildung 4-4 zeigt einige Faktoren, die den Anteil ungewollt eingetretener und abgebrochener Schwangerschaften erhöhen: das Gefühl, jung und unreif zu sein und eine unzureichende Wohnsituation, eine schwierige Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind und eine berufliche oder finanzielle Unsicherheit²⁸. Die ersten beiden Aspekte werden nicht nur etwas seltener genannt (die Fallzahlen in Abbildung 4-8 unter den Säulen geben an, wie viele angaben, dass das Merkmal zutraf), sondern sie sind auch mit einem höheren Anteil an auf den Zeitpunkt hin gewollten Schwangerschaften verbunden. Dies kann wiederum daran liegen, dass diejenigen, die in etwas höherem Alter in der Ausbildungsphase schwanger wurden, diese eher mit einer biografisch frühen Schwangerschaft verbundenen Merkmale der Lebenssituation nicht mehr erleben, während die Merkmale der beruflichen und/oder finanziellen Unsicherheit und die schwierige Vereinbarkeit von Berufsplänen und Kind stärker von der Studiensituation als vom Alter bestimmt sind (s. Abbildung 4-1).

Abbildung 4-8: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach zusätzlich genannten Situationsmerkmalen (in %)



Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

Filter: Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium, n=1.513

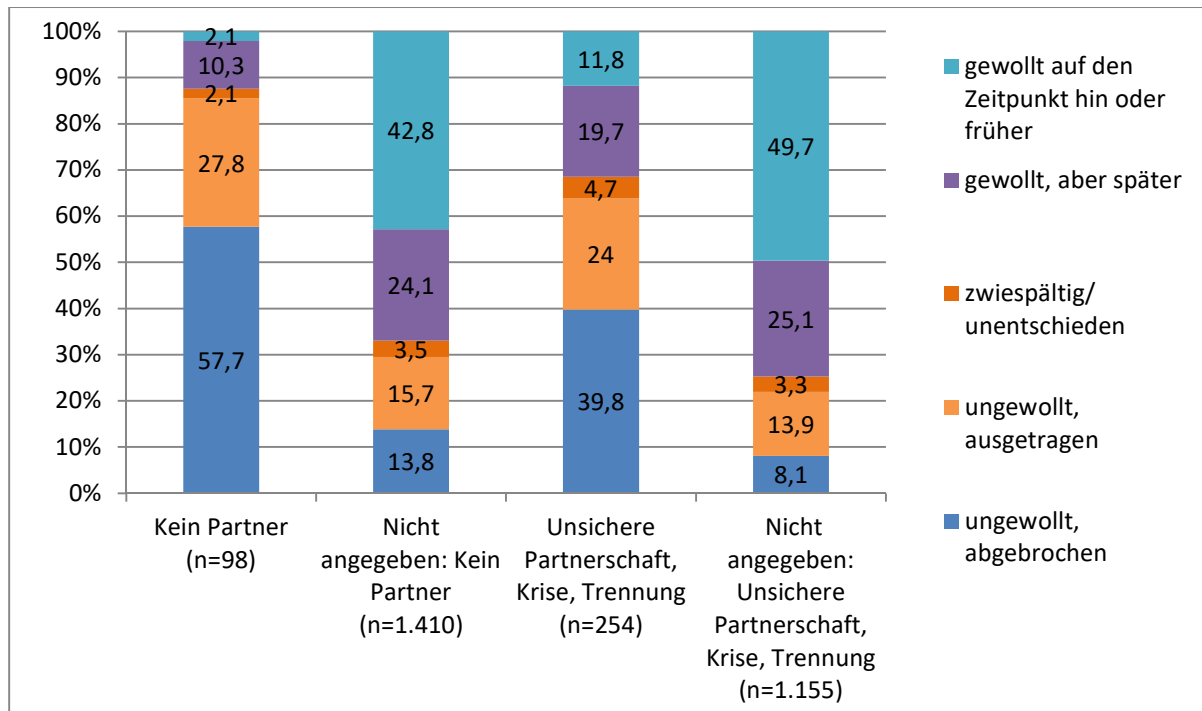
Jede Säule ist für sich zu lesen. Leseanleitung: „Wurde zusätzlich bei einer in Ausbildung / im Studium eingetretenen Schwangerschaft angegeben ‚Ich war jung und unreif‘, erhöht sich der Anteil der ungewollt eingetretenen und abgebrochenen Schwangerschaften auf 18,2%. Der Referenzwert bei allgemein in Ausbildung oder im Studium eingetretenen Schwangerschaften beträgt nach Abbildung 4.4 18,2%.“

* jeweils signifikante Zusammenhänge im Vergleich zwischen dem Zutreffen und dem Nichtzutreffen des Merkmals

²⁸ Die berufliche Sicherheit der Zukunft des Partners hat keinen signifikanten Einfluss auf die Gewolltheit bei Geburten. Da diese Frage nur bei Geburten gestellt wurde, wird sie hier nicht einbezogen.

In ähnlicher Größenordnung wirken sich folgende Merkmale signifikant auf die Gewolltheit der in der Ausbildung / im Studium eingetretenen Schwangerschaften aus: Betreuung von Angehörigen, allgemeine Überforderung und Erschöpfung, gesundheitliche Bedenken und ein schwieriges Verhältnis zu den Eltern. Eine nochmal deutlich größere Bedeutung haben die Merkmale einer ungünstigen Partnersituation (Abbildung 4-9).

Abbildung 4-9: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach zusätzlich genannten partnerschaftlichen Situationsmerkmalen (in %)



Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

Filter: Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium, n=1.513

* jeweils signifikante Zusammenhänge im Vergleich zwischen dem Zutreffen und dem Nichtzutreffen des Merkmals

Abbildung 4-9 zeigt die Bedeutung von zwei Einzelaussagen zu Schwierigkeiten in der Partnerschaft zu dem Zeitpunkt als die Schwangerschaft eintrat. Einen Effekt in ähnlicher Größenordnung haben auch die Variable „Partner wollte kein Kind“ und „persönliche Interessen schwer vereinbar mit Kind“. Nutzt man die zusammenfassende Variable „schwierige Partnersituation“²⁹, werden die Zusammenhänge noch deutlicher. In einer solchen Situation eingetretenen Schwangerschaften waren zu 27,3% auf den (oder einen früheren) Zeitpunkt hin gewollt, ohne diese Bedingung waren es 75,9%. Ungewollt waren 50,6% der Schwangerschaften in schwierigen Partnersituationen (darin enthalten: 25,8% abgebrochen), ohne die Schwierigkeiten waren es 9,7% (darin enthalten 6,5% Abbrüche).

²⁹ Diese Variable fasst wegen der teilweise kleinen Fallzahlen folgende Einzelvariablen zusammen: „kein Partner vorhanden“, „Partner war nicht der richtige Mann“ (erhoben nur in Phase 2), „unsichere Partnerschaft/Krise/Trennung“, „Partner wollte kein Kind“.

Gründe für den Schwangerschaftsabbruch

Im Fall eines Schwangerschaftsabbruchs wurde nach den Gründen gefragt und wieder eine ähnliche Liste von Gründen vorgegeben, wie sie schon als Situationsmerkmale vorgelegt wurde (Mehrfachnennungen waren möglich). Bei Schwangerschaftsabbrüchen in der Ausbildung oder dem Studium war eben diese Ausbildungssituation der wichtigste Grund – bei fast jedem zweiten Schwangerschaftsabbruch wurde dies angegeben (45,1%). Das heißt aber auch: Für etwas mehr als die Hälfte derjenigen, die in Studium oder Ausbildung schwanger wurden, lagen die Abbruchgründe noch in anderen Aspekten als in dem fehlenden Ausbildungsabschluss. Mit 39,2% war die Aussage „ich war zu jung, zu unreif“ der zweitwichtigste Grund gefolgt von „unsichere Partnerschaft, Krise oder Trennung mit 25,4% und „beruflicher und finanzieller Unsicherheit“ mit 23,7%. Eine schwierige Vereinbarkeit von Berufsplänen und Kind nannten 7,5%. Alle anderen Themen wurden in einem einstelligen Bereich genannt. Eine schwierige Vereinbarkeit wurde somit zwar häufig als Merkmal der Situation bei einer Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium erwähnt, aber als Abbruchgrund war sie selten relevant.

Tabelle 4-1 zeigt die Unterschiede in der Häufigkeit der Nennungen bestimmter Abbruchgründe im Vergleich eines Eintritts der Schwangerschaft in der Ausbildungsphase oder nicht in der Ausbildungsphase. Abbildung 4-1 zeigte, dass eine berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit und eine schwierige Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind häufiger vorliegt bei Schwangerschaften in der Ausbildungsphase. Tabelle 4-1 ergänzt: Wenn diese Situationsmerkmale vorliegen, dann gelten sie unabhängig davon, ob die Frau sich gerade in einer Ausbildung/im Studium befand oder nicht, in einem ähnlich hohen Maß als Abbruchgrund.

Tabelle 4-1: Hauptgründe für einen Abbruch von Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium (in %, Rangreihe)

Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium (n=229), genannt von:	Schwangerschaft nicht in Ausbildung oder Studium (n=348)
in Ausbildung oder Studium: 45,1%*	
schwierige Partnersituation ¹⁾ : 40,3%*	schwierige Partnersituation ¹⁾ : 29,9%
jung und unreif: 39,2%*	
berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit: 23,7% (n.s.)	berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit: 23,1%
schwierige Vereinbarkeit Beruf(spläne) und Kind: 7,4% (n.s.)	schwierige Vereinbarkeit Beruf(spläne) und Kind: 5,5%
	jung und unreif: 8,0%
	in Ausbildung oder Studium: 0,9%

Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Schwangerschaftsabbrüche, n=577 Abbrüche von Schwangerschaften in/nicht in Ausbildung/Studium

¹⁾ zusammengefasste Variable

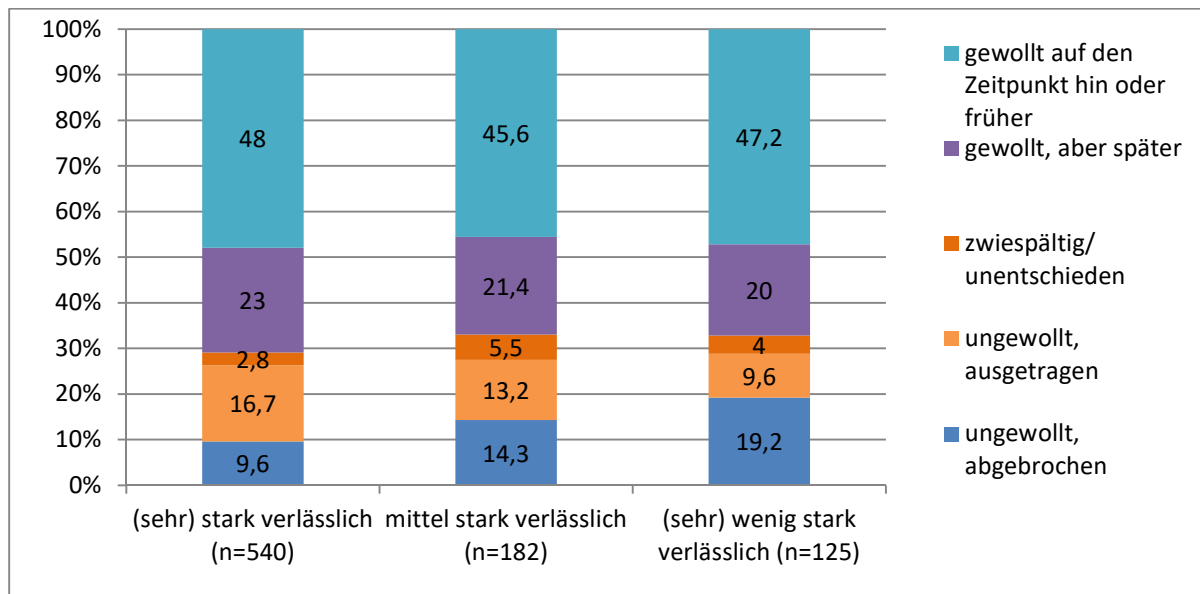
* signifikante Gruppenunterschiede zwischen Schwangerschaft in/nicht in Ausbildung oder Studium

Insgesamt zeigt die Auswertung, dass die Schwangerschaftsintentionen und die Akzeptanz von Schwangerschaften nicht allein durch die Ausbildungsphase selbst bestimmt ist, sondern auch von weiteren Merkmalen der Konsolidiertheit der Lebenssituation.

Unterstützung der (Schwieger-)Eltern bei der Kinderbetreuung

Die qualitativen Auswertungen zeigen, dass die Bedeutung einer verlässlichen Kinderbetreuung eine Rolle spielt für die Möglichkeit eine Ausbildung oder ein Studium mit Familie zu vereinbaren (s. Kapitel 4.3). Der standardisierte Fragebogen enthält eine Frage, die sich darauf bezogen auswerten lässt.

Abbildung 4-10: Schwangerschaftsintentionen bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach Unterstützung durch (Schwieger-)Eltern bei der Kinderbetreuung (in %)



Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

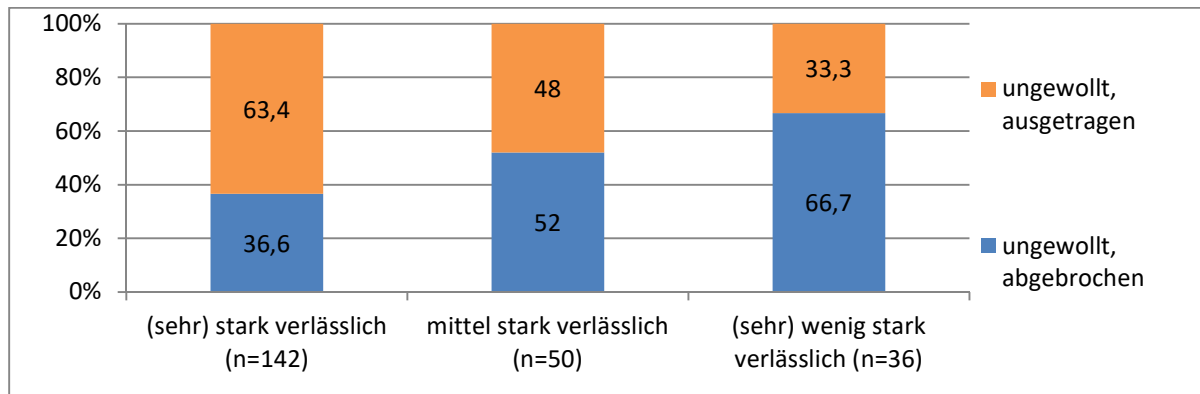
Filter: Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium, Frage nach verlässlicher Unterstützung wurde nur gestellt wenn die (Schwieger-)Eltern in erreichbarer Nähe wohnen und bei Schwangerschaften ab 2007, n=847

Die Frage nach der verlässlichen Unterstützung wurde für den Befragungszeitpunkt gestellt, zudem die Kinder maximal 5 Jahre (Befragungsphase 1 2012) oder 9 Jahre (Befragungsphase 2 2016) waren.

*knappsignifikante Gruppenunterschiede

Die Gewolltheit wird nur mit sehr knapper Signifikanz von der Möglichkeit beeinflusst, verlässlich auf (Schwieger-)Eltern bei der Kinderbetreuung zurückgreifen zu können. Signifikant ist aber der Einfluss, den die verlässliche Unterstützung auf die Entscheidung Akzeptanz oder Abbruch einer ungewollt eingetretenen Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium hat (Abbildung 4-11). Je verlässlicher die Unterstützung ist, desto eher wurde die Schwangerschaft akzeptiert.

Abbildung 4-11: Akzeptanz oder Abbruch bei Schwangerschaft in Ausbildung oder Studium nach verlässlicher Unterstützung durch (Schwieger-)Eltern (in %)



Quelle: BzGA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium, ungewollt eingetreten, Frage nach verlässlicher Unterstützung wurde nur gestellt wenn die (Schwieger-)Eltern in erreichbarer Nähe wohnen und bei Schwangerschaften ab 2007, n=228
 * signifikante Gruppenunterschiede

Zwischenfazit

Diese Ergebnisse zeigen, dass nicht nur das Faktum, dass die Schwangerschaft in der Ausbildung oder während des Studiums eintrat, die Gewolltheit und die Abbruchwahrscheinlichkeit beeinflusst, sondern weitere, zusätzliche Merkmale den Anteil ungewollter und abgebrochener Schwangerschaften teilweise deutlich erhöhen, auch wenn der Effekt der Ausbildungsphase vor allem bei dem Ausmaß der Gewolltheit auf den Zeitpunkt hin nicht verschwindet. Wenn z.B. keine Partnerschaftskrise angegeben war, dann liegt der Anteil der abgebrochenen Schwangerschaften mit 8,1% nur geringfügig über dem Anteil in der Gesamtstichprobe, der 6,9% beträgt. Wurde dagegen zusätzlich zu dem ungünstigen biografischen Zeitpunkt eine Partnerschaftskrise angegeben, wurden 39,8% der in der Ausbildung / im Studium eingetretenen Schwangerschaften abgebrochen.

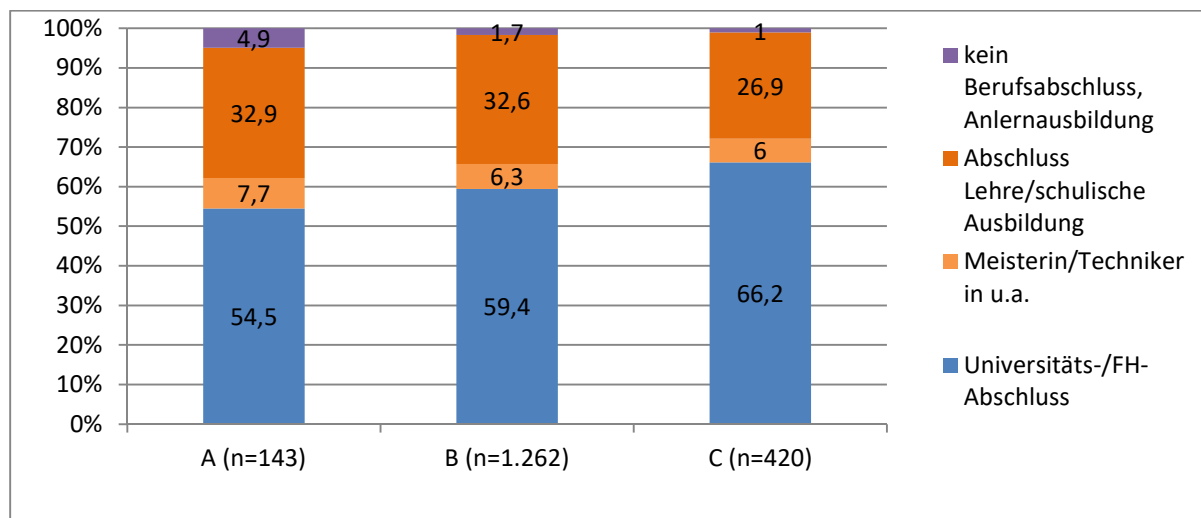
4.1.4 Narbeneffekte einer Schwangerschaft in der Ausbildungsphase

Welche Folgen für den weiteren Ausbildungsverlauf hatte es, wenn Frauen in der Ausbildung oder im Studium ihr erstes Kind bekamen? Hier werden im Folgenden nicht mehr Schwangerschaften betrachtet, sondern Frauen mit und ohne Kinder und mit und ohne die Geburt des ersten Kindes in der Ausbildungsphase. Ausgewertet wird getrennt für Frauen mit Abitur, mit Realschulabschluss und

ohne Abschluss/mit Hauptschulabschluss. Für jeden Schulabschluss werden Kontrastierungsgruppen gebildet: die Gruppe der Frauen (A) umfasst diejenigen, die das erste Kind in der Ausbildung bekamen und zwar – um sicherzustellen, dass es ihre erste Ausbildung war – in dem Alter, in dem üblicherweise die Ausbildung noch nicht abgeschlossen ist. Bei Frauen mit Abitur wird hier z.B. die Altersgrenze bei 25 Jahren gesetzt, d.h. das erste Kind kam in einem Alter von unter 25 Jahren. Die zweite Gruppe (B) bilden die Frauen, die das erste Kind nicht in der Ausbildung bekamen und auch erst in einem Alter, in dem die erste Ausbildung üblicherweise schon abgeschlossen sein kann, also jenseits der bei (A) definierten Altersgrenze. Die dritte Gruppe (C) bilden die Kinderlosen.

Die Abbildungen 4-12 bis 4-14 zeigen für Frauen mit Abitur, dass diejenigen, die ihr Kind im Alter von unter 25 Jahren in Ausbildung oder Studium bekamen, etwas seltener im Alter von 30 Jahren einen Hochschulabschluss haben und etwas häufiger un- und angelernt arbeiten. Die Nase vorn haben aber jeweils die Kinderlosen. Am besten stehen finanziell diejenigen da, die ein Kind im Alter von mehr als 25 Jahren bekamen. Für Frauen mit einem mittleren und niedrigen Schulabschluss schlägt sich nieder, dass die Qualifikationschancen generell nicht sehr gut sind, daher sind die Aussagen zu undifferenziert. Es konnten hier keine signifikanten Narbeneffekte festgestellt werden.

Abbildung 4-12: Höchster Berufsabschluss von Frauen im Alter von 30 Jahren mit Abitur – nach biografischer Lage einer ersten Geburt (in %)



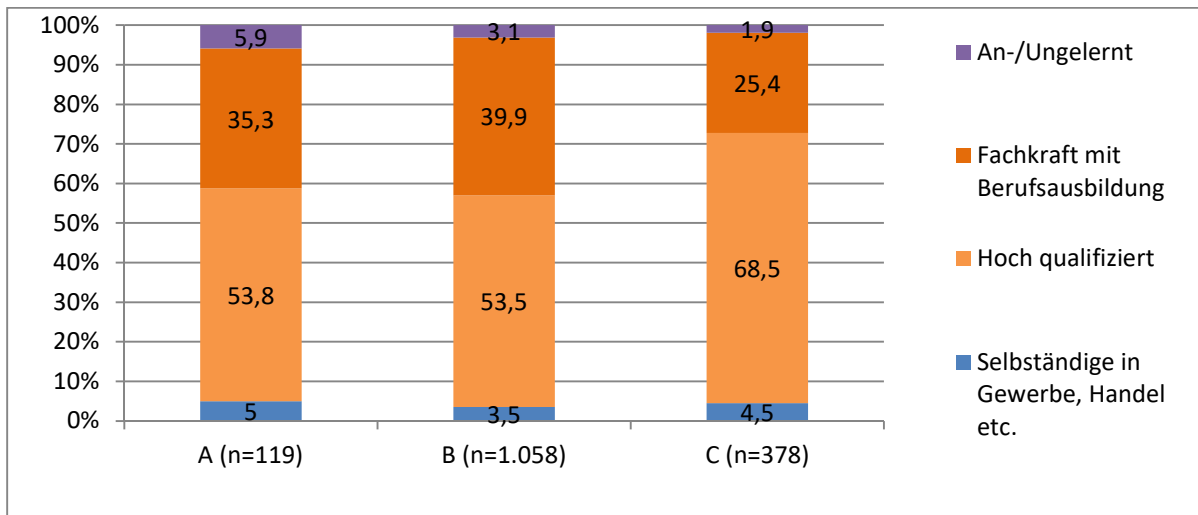
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

Filter: über 30-jährige Frauen mit Abitur

A = Frauen mit Abitur und mit der Geburt des ersten Kindes in der Ausbildungsphase im Alter von unter 25 Jahren, B = Frauen mit Abitur und mindestens einem Kind, das erste Kind wurde nicht in der Ausbildungsphase geboren und in einem Alter von 25 Jahren und mehr, C = Frauen mit Abitur ohne Kinder.

* signifikante Gruppenunterschiede

Abbildung 4-13: Berufliche Position von erwerbstätigen Frauen im Alter von 30 Jahren mit Abitur – nach biografischer Lage einer ersten Geburt (in %)



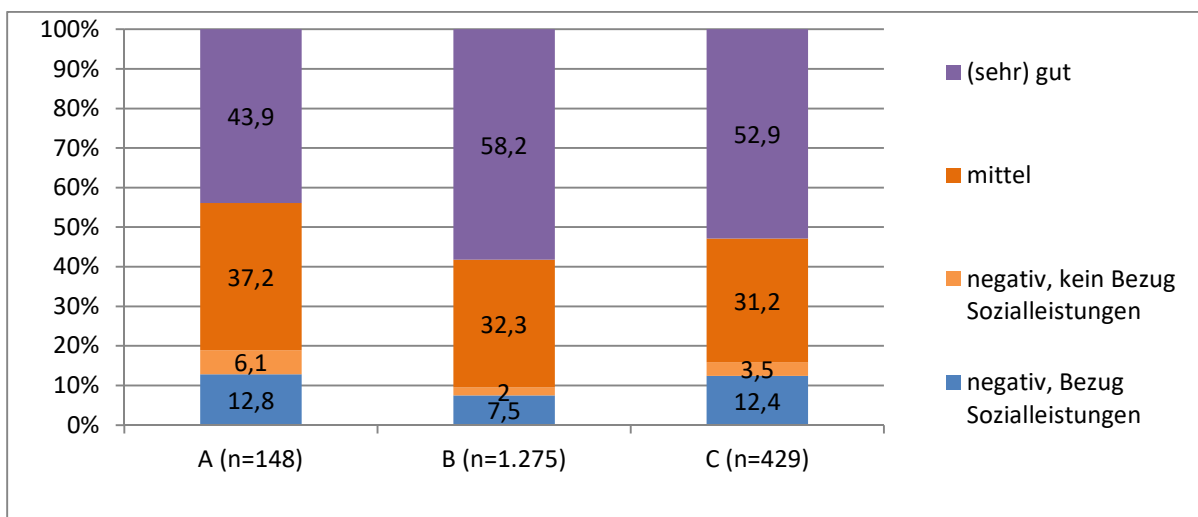
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

Filter: über 30-jährige Frauen mit Abitur

A = Frauen mit Abitur und mit der Geburt des ersten Kindes in der Ausbildungsphase im Alter von unter 25 Jahren, B = Frauen mit Abitur und mindestens einem Kind, das erste Kind wurde nicht in der Ausbildungsphase geboren und in einem Alter von 25 Jahren und mehr, C = Frauen mit Abitur ohne Kinder.

* signifikante Gruppenunterschiede zwischen Kinderlosen und Müttern

Abbildung 4-14: Subjektive finanzielle Lage von Frauen im Alter von 30 Jahren mit Abitur – nach biografischer Lage einer ersten Geburt (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

Filter: über 30-jährige Frauen mit Abitur

A = Frauen mit Abitur und mit der Geburt des ersten Kindes in der Ausbildungsphase im Alter von unter 25 Jahren, B = Frauen mit Abitur und mindestens einem Kind, das erste Kind wurde nicht in der Ausbildungsphase geboren und in einem Alter von 25 Jahren und mehr, C = Frauen mit Abitur ohne Kinder.

* signifikante Gruppenunterschiede zwischen Kinderlosen und Müttern

Die Daten können den Zusammenhang nicht gut erklären, sondern sie bilden lediglich einen statistischen Wahrscheinlichkeitszusammenhang ab. Aus diesem Grund wird der Frage nach den biografischen Verläufen, wenn ein Kind während der Ausbildungsphase zur Welt kam, in den qualitativen Interviews für Schwangerschaften in einer betrieblichen oder schulischen Ausbildung und während des Studiums nachgegangen.

4.2 Schwangerschaft in der Ausbildung: Biografische Einbettung und Folgen (qualitative Auswertung)

In den biografischen Interviews wird berichtet, ob die Schwangerschaft in einer beruflichen Ausbildung oder im Studium eintrat, welche weiteren Rahmenbedingungen außer dem Faktum der Ausbildung selbst relevant waren und ob die Ausbildung bzw. das Studium beendet werden konnte. Diese Rahmenbedingungen lassen sich aufschlüsseln nach strukturellen Maßnahmen in der Ausbildungsorganisation, die die Vereinbarkeit von Ausbildung und Familie erleichtern, und persönlichen Ressourcen wie z.B. Unterstützung bei der Kinderbetreuung und Geld.

Da hier die biografischen Folgen einer Schwangerschaft während der Ausbildungsphase im Mittelpunkt der Auswertungen stehen, wird auf Schwangerschaftsabbrüche während der Ausbildungszeit nicht eingegangen.

4.2.1 Schwanger in Ausbildung und Abbruch der Ausbildung

Im Sample befinden sich vier Frauen, die während der beruflichen oder schulischen Ausbildung schwanger wurden und die Ausbildung daraufhin abgebrochen haben. Alle waren dabei (damals) zwischen 18 und 22 Jahren alt und haben einen Haupt- oder Realschulabschluss.

Der Hauptgrund für den Abbruch der Ausbildung waren schwierige strukturelle Rahmenbedingungen, speziell die Fehlzeiten am Ende der Schwangerschaft während des Mutterschutzes oder während des Arbeitsschutzes für Schwangere in Ausbildung oder kurz nach der Geburt. Der Abschluss der Ausbildung scheiterte also, weil die Zulassung zu Abschlussprüfungen verloren ging oder Fristen verpasst wurden. Bei einer Ausbildung mit körperlichanstrengender Arbeit oder gesundheitlichen Problemen fehlten die Frauen schon länger vor dem Mutterschutz. Das Ende der Ausbildung konnte damit auch eine mit der Schwangerschaft besiegelte Tatsache sein:

„(Da) hatte ich über= sozialamt ein Angebot gekriegt von einem zwei-jährigen arbeitsvertrag mit integrierter ausbildung zur bürokauffrau was ja an sich SEHR SCHÖN ist HAB ich auch gedacht eine zweite ausbildung ist prima ich bin dann aber im ersten jahr schwanger geworden im august rum und dann hab ich angefragt bin ich zur ihk gefahren und hab gefragt wie ist denn das wenn ich jetzt schwanger bin muss ich ja die mutterschutzfristen vorher hinterher einhalten und es gab da so ne- oder GIBt so ne regelung man darf nur zehn prozent fehlzeit haben sonst wird man zur prüfung nicht zugelassen ja dann haben die mir ge-

sagt PECH wenn ich die dann EINhalte ein teil MUSS ich ja einhalten hab ich pech“ (2-BN-03)

„Irgendwie hätt=sich das dann alles zerschlagen da=wa=aus also der verTRAG=ich hätte dürfen da auch WEITER arbeiten IRGendwie ist das dann alles halt erledigt gewesen hast auch keinen MUTTERSchutz³⁰ und nichts gehabt weil du ja in der AUSbildung warst ja ja.“ (1-CS-05)

Wo ein Wiedereinstieg in eine Ausbildung nach der Geburt möglich war, konnte in den vier Fällen die fehlende strukturelle (Kinderbetreuung) oder personelle (Betreuung durch Familie) Unterstützung bei der Kinderbetreuung den endgültigen Abbruch der Ausbildung nicht verhindern.

Weitere Aspekte, die zu einem Abbruch der Ausbildung führten, waren eine fehlende Unterstützung bei der Betreuung des Kleinkindes.

„Aber es war auch keiner DA der gesagt hat KOMM wenn der auf der welt ist kannst du=s MACHEN war KEINE unterstützung da wie jetzt das andere haben so=dass mutter dann=oder d=OMA dann sagt KOMM ich guck mal und der mann hat ja selber ausbildung gemacht.“ (1-CS-05)

Zu einer starken Familienorientierung gehörte auch, dass der Ausbildung gegenüber dem Leben mit dem Kind keine Priorität eingeräumt wurde.

„NACH der schule hab ich dann das berufsvorbereitungsjahr gemacht erstmal um die noten zu verbESSern und dann hab ich meine AUSbildung angefangen in STADT F im KLInikum dann als krankenpflegehelferin hab ich auch fast zu ENde gekriegt nu:r ein zwei monat VORher kam dann der MARKUS auf die WELT[...] und der war mir halt dann doch WICHTiger und dann hab ich dann halt die lehre abgebrochen weil wenn meine kinder groß sind dann kann ich immer noch eine machen“ (1-YH-13)

Fortbildungen oder das spätere Nachholen einer Ausbildung wurden für die Frauen je nach Beruf durch institutionelle Rahmenbedingungen ermöglicht. Eine Möglichkeit ergab sich zudem durch Ausbildungen in Teilzeit, die eine Vereinbarkeit von Ausbildung und Kinderbetreuung schaffen. In dem Sample kommen mehrere Fälle vor, in denen die Wiederaufnahme oder der Beginn einer anderen Ausbildung mit der Kinderbetreuung jedoch kaum zu vereinbaren war: Da eine hohe Präsenzzeit gefordert wurde, konnten gerade alleinerziehende Frauen, selbst mit Betreuungsangeboten, die Ausbildungen nicht fortführen. Hohe Kosten für die Kinderbetreuung konnten verhindern, dass die Frauen ihre berufliche Ausbildung wieder aufnahmen, da sie zu wenig verdienen würden.

„NEE im moment NIT weil ich ja keine hab wo auf die kinder aufpasst da wär ich ja ZEHN stund am stück weg und so lang is kei kindergarte dann bräucht ich en BABysitter der kostet acht EUro pro stund dann müsst auch gucken WER schonMORGens um HALB sechs DA is dann wenn ich frührsicht hab oder schon FRÜher und dann MUSS nee wenn sie ein bissl ÄLter sin wenn sie mal ä schlüssel um den HALS nehme könne mit in nem gewissen ALter oder so ALLEIN sein könne DANN vielleicht.“ (1-YH-13)

Hier zeigt sich auch, dass Kinderbetreuung gerade für diese Gruppe schwer zu organisieren war: Flexible Kinderbetreuung ist teuer. In der Ausbildung können Frauen jedoch nur einen geringen Verdienst erwarten, was die Möglichkeiten für Kinderbetreuung erheblich einschränkt.

In den weiteren Biografien mündeten diese Frauen nicht in eine qualifizierte Arbeit ein. Merkmale der Biografien, die einen Wiedereinstieg verhinderten, sind längere Erwerbspausen nach der Geburt

³⁰ Gemeint ist wohl Kündigungsschutz, da ein Mutterschutz generell verpflichtend vorgegeben ist.

(2 bis 3 Jahre), dann Arbeit in Minijobs und weitere Kinder. In einem Fall führten Maßnahmen zu weiteren befristeten Stellen mit der Aussicht auf weitere Vertragsverlängerungen, die anderen blieben in prekären Arbeitsverhältnissen. Weitere Schwangerschaften verhinderten oder verzögerten zusätzlich den Wiedereinstieg, der dadurch immer schwieriger wurde (siehe Kapitel 6). Zum schwierigen Wiedereinstieg trug auch das Phänomen der Care-Akkumulation bei, das aber nicht spezifisch für Frauen ist, die in der Ausbildung schwanger wurden: Probleme in den Familien werden durch die Frauen aufgefangen, die sowieso zu Hause sind:

„Und ICH hab=mich um sie GEKÜMMERT=ich hab=mich eigentlich IMMER um alle gekümmert wo KRANK oder to=oder irgendwie) also ich war immer DA ja weil du ARBEITEST ja nicht du HAST ja ZEIT ja. genau.“ (1-CS-05)

„Ich hätte können ARBEITEN gehen ich hätte einen vierhundert EURO-job können haben in der stiftung und da hab=ich gesagt NEIN=weil ja die tante so schwer krank war ich kümmer=mich lieber um DIE dann wird mir VORgeworfen=he=BIST ja SELBER schuld.“ (1-CS-05)

An einem Fall lässt sich die Verfestigung einer Biografie mit prekären Arbeitsverhältnissen anschaulich nachvollziehen. Ohne Ausbildung und belastet mit der Sorge für ein krankes Kind fand sie nur noch prekäre Jobs, die sie dann stets verlor, wenn wieder mehr Betreuung für das Kind nötig wurde (zu den Fällen, in denen weitere Kinder geboren wurde s. Kapitel 7 zu Mehr-Kind-Familien).

Es gibt ansonsten eine Reihe von Fällen, in denen eine Schwangerschaft bzw. ein Kind den Abschluss einer Zusatzqualifikation oder Weiterbildung erschwerte oder verhinderte oder aus familiären Gründen darauf verzichtet wurde.

In dieses Kapitel sollen auch zwei Frauen eingeordnet werden, die gar keine Berufsausbildung haben. Beide wurden jung Mutter. In beiden Fällen verhinderte die Kombination von erstens familiären Krisen mit fehlender Unterstützung und zweitens einer Priorisierung von Kind und Familie gegenüber beruflichen Ambitionen den Beginn einer Ausbildung, als das Kind klein war, und im späteren Verlauf, ein Nachholen der Ausbildung.

In dem ersten Fall hatte die Frau einen Realschulabschluss und wurde mit 18 Jahren schwanger. Sie begann keine Ausbildung, weil der Mann für seinen eigenen Ausbildungsabschluss von Kinderbetreuung freigestellt sein wollte. Nach seinem Suizid verlor sie auch die Unterstützung der Familie. Als sich die Möglichkeit, eine Ausbildung zu beginnen, eröffnete, entschied sie sich für ein weiteres Kind. Sie fand eine Anstellung in der Altenpflege, wo sie ohne Ausbildung, aber seit vielen Jahren dauerhaft angestellt war. Diese Einmündung bewertet sie selbst als großes Glück und Ausnahme. In dem anderen Fall geriet die Interviewte, die die Berufsfachschulbildung schon vor der Schwangerschaft abgebrochen hatte und in die Drogenszene abgedriftet war, nach einer längeren Elternzeit und dann einem Einstieg in ungelernte Jobs in eine Spirale von Arbeitsamtsmaßnahmen, Jobs und Kündigungen, unterbrochen nur von einer weiteren Schwangerschaft und Erwerbspause. Die Maßnahmen umfassten nicht den Erwerb einer fundierteren beruflichen Qualifikation. Bei Alleinerziehenden kamen Diskriminierungen durch Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen und durch das Arbeitsamt zusammen mit der alleinigen Verantwortung für ein krankes Kind:

„Na ich hab da diese drei JAHre damals warn det ja drei jahre ähm elternzeit gemacht? danach hab ich ne MAßnahme vom arbeitsamt gekriegt? die hab ich auch zu ENde gemacht? und ähm DAdurch hatt ick ja ähm weil ick hab schon viel immer am computer rumjebastelt? und halt WOLLT halt in diese richtung gehn. und das hat aber arbeitsamt mir jahrelang verWEIgert also ick hab JAHRElang drum gekämpft? ick hab dann s wurde mir NICH bewilligt? bis HEUTE nich? und wird auch nich

bewilligt werden? jetzt sowieso nich mehr? mit zwei kindern? ja naja dann hab ich halt ne andere maßnahme angefangen? denn es ging halt immer nur um maßnahmen weeiß ich was vom ARbeitsamt un dann also dann ha=i angefangen richtig zu arbeiten? dann hab ich ZEITarbeit gemacht da? hatte dann zu der zeit schon wieder=n NEUen freund gehabt? hatt dann och gaz gut geKLAPPT? äh bis=se mich dann rausgeschmissen haben weil dat kind dann halt krank war. und ich musste ja AUFpassen in dem sinne joah dann hatt ick dann woANders angefangen ne? als=k=ha ma so-was äh was norMALES gesucht das=das ausbildung WAR ja nich mehr ick war ja schon zu ALT dafür und da ha=ick dann reinigung gemacht? hat mir och großen spaß gemacht? eigentlich wieder dat gleiche ding kind war krank? wieder schluss. ja naja un=dann war=ne zeitlang ja gar nix? un=da hab ich dann halt WIEDER noch ne maßnahme angefangen dat ging dann ick hab hier kann die ganze wand damit beschmücken? ja naja un=dann kam ja schon hier der zweete." (2-BN-04)

In den betrachteten Fällen verhinderte die ungewollte frühe Schwangerschaft eine Ausbildung, weil die Frauen kein starkes Familiennetz und keine finanzielle Absicherung hatten.

4.2.2 Schwanger in Ausbildung und Abschluss der Ausbildung

Auch die Frauen, die während ihrer Ausbildung schwanger wurden, diese aber abgeschlossen haben, waren bei der Geburt nur wenig älter als 20 Jahre. Insgesamt fallen in diese Kategorie sieben Fälle. Alle Frauen befanden sich zum Zeitpunkt der Schwangerschaft/Ausbildung in einer festen Partnerschaft.

Grundlegend für einen erfolgreichen Abschluss der Ausbildung waren mehrere Faktoren, die sich gegenseitig ergänzen: flexible Ausbildungs- und insbesondere Prüfungsmodi, Unterstützung durch Familie und Partner bei der Kinderbetreuung, unbürokratische und günstige KiTa- bzw. Krippen-Plätze und – speziell bei Frauen aus den neuen Bundesländern – eine Gewissheit, dass Ausbildung und Schwangerschaft prinzipiell vereinbar sind.

Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Fällen, bei denen die Frauen ihre Ausbildung unter anderem wegen der Fehlzeiten durch die Schwangerschaft abbrechen mussten, erwähnen die Frauen, die ihre Ausbildung abschließen konnten, einen flexiblen Umgang mit den Erfordernissen von Anwesenheit und Prüfungsterminen.

„Bin ich mit ihr schwanger geworden während der Lehrzeit, am ende des zweiten Lehrjahrs haben wirs festgestellt und dann hab ich mich drum gekümmert dass ich noch vorzeitige Prüfungen machen kann und das hat auch alles geklappt, weil da braucht man ja nen bestimmten Notenschnitt, dass man das machen darf und ja dann hab ich im Januar, nee Dezember, hab ich die schriftlichen Prüfungen abgelegt und im Januar die mündlichen und im März kam dann KLARA." (1-YH-10)

Die strukturelle Problematik der starren Prüfungstermine bei Ausbildungsberufen wird in der Darstellung der Befragten umgeformt in eine Frage der individuellen Organisation. Im konkreten Beispiel wird allerdings auch die Fragilität dieser Bewältigungsform deutlich. Hätte die Interviewte nicht den erforderlichen Notenschnitt gehabt, um ihre Prüfungen vor den Geburtstermin ihrer Tochter zu ziehen, hätte sie ihre Ausbildung möglicherweise nicht mehr abschließen können.

Auch die Frage der fehlenden Präsenzzeiten in der Ausbildung durch Schwangerschaft und Kinderbetreuung wird als individuelles Problem gedeutet, mit dem man selbst einen Umgang finden muss.

„Und ähm das problem war aber also theoretisch wäre ich jetzt schon versetzt ins dritte lehrjahr von den stunden her Aber ähm der stoff fehlt mir einfach ich ich kann den stoff nicht nachholen vom zweiten lehrjahr und dann noch im dritten lehrjahr mit prüfungen und allem drum und dran das das schaff ich nicht deswegen hab ich gesagt nee also ich wiederhole auf jeden fall wenn ich wieder anfang.“ (1-YH-05)

Eine wichtige Rolle bei der Bewältigung der Doppelbelastung durch Ausbildung und Kinderbetreuung spielten insbesondere die Familien der Befragten. Sie boten die Möglichkeit, unbürokratisch und schnell eine Betreuung für das Kind zu organisieren, insbesondere während die jungen Mütter in der Prüfungsphase ihrer Ausbildung steckten oder -anders als Studentinnen, die sich ihr Arbeitspensum an den Hochschulen relativ flexibel einteilen konnten- während der fest vorgegebenen Arbeitszeiten in der Ausbildung.

„Und hab dann mein zweites jahr zu ende gemacht hab dann ein jahr pausiert und dann als der zwerg dann neun monate alt war hab ich dann mein drittes jahr fertig gemacht es war NICHT leicht also auch familie hat auch viel unterstützt also wenn dann prüfungen waren die endprüfungen da war er dann auch mal ne woche nich da war er dann bei meinem großeltern dass ich halt WIRKLICH zeit für mich hatte zu lernen alles zu machen ABER ich hab=s geschafft fragen sie mich nich wie ich hab=s <<lachend>aber irgendwie> wir=wir ham=s irgendwie geschafft irgendwie.“ (2-BN-07).

Die Partner wurden von den Frauen nur am Rande mit einer untergeordneten Rolle beim Aufbau eines Care-Arrangements thematisiert, bei dem ihre Partnerinnen genügend Zeit neben der Kinderbetreuung hatten, um ihre Ausbildung abschließen zu können. Keine der sieben Frauen aus dieser Gruppe berichtet, dass sie mit ihrem Partner eine egalitäre Aufteilung der Care-Arbeit praktizierte oder anstrebte.

Eine umso größere Bedeutung kommt der institutionellen Kinderbetreuung zu. Während die Unterstützung durch die Familie mehr als kurzfristige Lösung in besonders intensiven Phasen thematisiert wird, wird institutionelle Betreuung als langfristiges Arrangement und notwendiger Baustein für eine dauerhafte Vereinbarkeit von Ausbildung bzw. Beruf und Kinderbetreuung gesehen. Nichtsdestotrotz bestanden für viele der Frauen relativ hohe Hürden, die institutionelle Betreuung so zu organisieren, dass diese ihnen auch tatsächlich eine Wiederaufnahme bzw. einen Abschluss der Ausbildung ermöglichte. Konkret werden zu kurze Betreuungszeiten, intransparente Platzvergabe und die hohen Kosten kritisiert.

Strukturell sehen sich viele Frauen im Rückblick dem Dilemma gegenüber, dass sie, um sich einen Betreuungsplatz leisten zu können, mehr Geld verdienen mussten, aber dass sie, um mehr Geld zu verdienen, auf institutionelle Betreuung angewiesen sind.

also ich hab´jetzt versucht die MADLEN in den kindergarten zu kriegen letztes jahr schon die ge- äh kleinen gruppen waren voll dann hab´ich jetzt versucht ne tagesmutter zu organisieren für samstags die wollen alle nicht samstags kann ich allerdings auch NACHvollziehen weil samstags ist auch mal gut allerdings was ist für die die samstags sonntags arbeiten müssen was wäre jetzt wenn ich alleinerziehend wäre ich könnte in meinem beruf gar nicht mehr arbeiten weil samstags sonntags ist für mich die hauptzeit da will keiner AUFpassen auf die kinder zum beispiel dann kriegste ja auch überhaupt unter- null unterstützung (4-AD-01).

Insgesamt führten günstigere Rahmenbedingungen und eine gute Unterstützung als Ressource dazu, dass die Ausbildung abgeschlossen werden konnte.

4.2.3 Fallkontrastierung: Schwangerschaften während der Schulzeit, Unterstützung und Bildungserfolg

Zwei der Frauen wurden noch im Schulalter schwanger. Über eine Kontrastierung der Fälle lässt sich gut zeigen, wie abhängig die weitere Ausbildungsbiographie von familiärer und institutioneller Unterstützung ist. Eine der beiden Frauen wohnte zu der Zeit ihrer Schwangerschaft mit 17 Jahren mit ihrem Bruder in einer Einrichtung zum betreuten Wohnen, da sie nicht länger in der Herkunftsfamilie leben konnte. Die Schule hatte sie nach der 9. Klasse abgebrochen. Sie zog dann mit dem Kind zu den Eltern ihres Partners und hatte bis zum Interviewzeitpunkt (mit 23 Jahren) ihre Schulbildung nicht nachgeholt, hat dies aber vor. Sie will ihre Schulbildung noch nachholen, ist aber bis dato keiner Beschäftigung oder Bildung nachgegangen, da sie keine Unterstützung bekommen hatte.

Eine andere Frau wurde mit 16 schwanger. Sie ging zu der Zeit zur Waldorfschule und erfuhr große Unterstützung durch ihre Eltern. So wurde es ihr ermöglicht, nach der Geburt zunächst die mittlere Reife, später dann das Abitur nachzuholen.

ich braucht noch hilfe ich musste zur schule ich hatte noch die ganzen epochen ich musste ja einfach diese prüfungen noch irgendwie- EINE prüfung zumindest abschließen und ich wollte nicht hauptschulabschluss sondern gerne auch mittlere reife das heißt es war klar nach drei monaten habe ich das dann auch ANgestrebt bin dann auch wieder zur schule gegangen und da waren meine eltern auf jeden fall in jeder hinsicht so was von hilfreich also ich hatte das dann so eingerichtet dass ich am vormittag zwei stunden in den hauptunterricht gegangen bin und somit halt die hauptepochen der schulzeit- also der elften klasse mitkriegen konnte und die urgroßeltern meiner tochter einer der- also der urgroßvater hat mich dann immer nach hause gefahren meine mutter hat mich runter gefahren er hat mich nach hause gefahren und so war es möglich diese zwei stunden in der schule zu sein und so ein bisschen das als Stillpause zu nutzen und wieder nach hause zu gehen und dann MUTTER zu sein quasi und ähm genau so war das dann so haben wir das dann quasi ja so haben wir das durchgetragen bis TERESA dann auch alt genug war ähm gefüttert zu werden (1-SH-03).

Die Befragte machte zwischen ihrer Mittleren Reife und dem Abitur sogar einen Auslandsaufenthalt mit ihrer Tochter. Hier wird deutlich, dass auch eine weitere Ausbildung möglich sein wird und vor allem wegen des Alters der Befragten noch nicht absolviert wurde, wobei die frühe Schwangerschaft natürlich zu Verzögerungen in der Schulausbildung geführt hatte. Entscheidend für den Erfolg der Schulbildung ist jedoch, dass die Schule ihr die flexible Teilnahme am Unterricht ermöglichte und die Eltern in der Zeit für die Betreuung einsprangen.

4.3 Schwangerschaft im Studium

Unter den qualitativen Interviews fanden sich 13 Frauen, die während ihres Studiums schwanger wurden. Zwei Frauen haben das Studium mit Kindern begonnen. Davon haben neun Frauen weiter studiert bzw. ihr Studium abgeschlossen und sechs Frauen, haben wegen des Kindes ihr Studium abgebrochen oder wurden exmatrikuliert.

In den Erzählungen der Frauen ließen sich einige Erfolgs- und Belastungsfaktoren zur Vereinbarkeit von Familie und Studium identifizieren, von denen abhing, ob die Frauen ihr Studium mit Kind fortgesetzt oder abgebrochen haben. Sie lassen sich wieder (s. Kapitel 1 und Einleitung von Kapitel 4.2) einteilen in strukturelle Vereinbarkeitsmöglichkeiten wie z.B. Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Studium an den Hochschulen, persönliche Ressourcen wie Unterstützung bei der Kinderbetreuung und finanzielle Absicherung und schließlich in Einstellungen und Studienstrategien.

- *Strukturelle Vereinbarkeitsbedingungen*

Die Vereinbarkeit von Studium und Familie wird durch den Zeitpunkt der Schwangerschaft im Studium, Angebote der Hochschulen und eigene Studienstrategien begünstigt. Drei der Frauen wurden zu einem späten Zeitpunkt des Studiums schwanger, sodass nur noch Prüfungen abzulegen waren oder das Studium ausreichend flexibel gestaltet werden konnte, zwei andere mussten von Anfang an Kinderbetreuung und Studium vereinbaren. Rahmenbedingungen zur Vereinbarung von Betreuung und Studium, die die Mitnahme des Kindes an die Uni, eine Pause durch Urlaubssemester (max. zwei), das Strecken des Studiums durch das Belegen von weniger Kursen und/oder die Inanspruchnahme von Angeboten z.B. für berufsbegleitend Studierende ermöglichten, sicherten den Studienerfolg. Auch eine fehlende Anwesenheitspflicht begünstigte bei einigen Frauen die Vereinbarkeit von Familie und Studium.

Die Rahmenbedingungen der Studienorganisation erforderten eine teils fragile *Betreuungsjonglage* (s. unten), die flexibel sein musste aufgrund des wechselnden Bedarfs je nach Studienphase, Präsenzregeln und Arbeitsanfall: Nicht nur, aber insbesondere bei den Frauen, die während des Studiums mehrere Kinder bekamen, wurde eine komplexe Mischung aus verschiedenen Betreuungsformen nötig. Altersgemäß wechselnde institutionelle Betreuung musste sich nahtlos ablösen und gerade am Anfang mit der Mitnahme des Kindes an die Uni und der Betreuung durch den Partner und die Familie abgewechselt werden. Vor allem abhängig von wechselnden Anforderungen im Studium, wie z.B. die intensive Zeit der Bachelorarbeit, mussten die Betreuungsangebote zeitlichen Freiraum schaffen. Kam hingegen etwas Unerwartetes wie die Krankheit eines Kindes hinzu, brauchte es Unterstützung der Eltern oder Schwiegereltern, um die Mutter mit genügend Zeit für ihr Studium freizustellen:

„PAULA ist dann auch mit [...] einem Jahr und zwei Monate oder so war sie, ist sie dann auch mit zur Tagesmutter gekommen. Der KARL ist dann in den Kindergarten gewechselt, und also das war auch mein Glück, dass dann beide also in Betreuung waren wegen der Bachelorarbeit, dann auch dass ich die schreiben konnte. Also das war ganz wichtig, da mussten wir auch, glaube ich, gucken. Ich glaube den Übergang haben wir dann auch so gestaltet, dass ich die Bachelorarbeit, also wo dann PAULA mit in den Kindergarten kam, dass die dann auch abgeschlossen war. Also es musste einfach alles perfekt organisiert werden drum rum und es durfte auch keiner, also bei wichtigen Terminen wie einzelne Aufgaben, die ich schreiben musste, durfte halt auch kein Kind krank werden irgendwie.“ (3-19)

Die Gruppe der Frauen, die ihr Studium mit Kind nicht zu Ende führen konnten, zeigt die andere Seite: Hier wird thematisiert, wie schwierig es gerade zu Beginn des Studiums war, dieses mit einem Kind zu vereinbaren. Nahezu alle Mitstudierenden befanden sich gerade in einer völlig anderen biographischen Situation und fielen als mögliche Unterstützung aus. Nach den damaligen Regelungen standen Müttern an ihren Hochschulen maximal zwei Urlaubssemester zur Verfügung, was als nicht ausreichend befunden wurde, um mit der neuen Situation einen Umgang zu finden, der eine konstruktive Weiterführung des Studiums möglich machte – in diesem Rahmen werden auch immer wieder die unzureichenden Betreuungsangebote thematisiert.

In den Erzählungen der Studienabbrecherinnen wird darüber hinaus auch die Fragilität der Betreuungsjonglage deutlich. Zwei der Frauen, die letztlich ihr Studium abbrachen, versuchten es zunächst fortzusetzen und trotz mangelnder Unterstützung durch Partner, Familie und finanzieller Prekarität Kinderbetreuung und Studium zu vereinbaren. Geriet dieses fragile Konstrukt durch ein unvorhergesehenes Ereignis (konkret in einem Fall ein Schlaganfall des Vaters) aus dem Gleichgewicht, konnte die Jonglage -und damit auch das Studium- nicht mehr aufrechterhalten werden.

- *Ressourcen: (Familiäre) Unterstützung, Betreuungsangebote und finanzielle Absicherung*

Die Gruppe der Frauen, die die Betreuung eines oder mehrerer Kinder mit ihrem Studium vereinbaren konnten, nennen mindestens eine Hilfe bei der Betreuung ihrer Kinder. Entweder übernahmen die Partner die Betreuungsarbeit ganz oder zum Teil, oder die Familie und Freunde halfen bei der Betreuung. Eine solche geglückte Aufteilung der Betreuungsarbeit zeigt folgendes Beispiel:

„Und dann hab ich erst mal ein Urlaubssemester genommen und das auch total genossen, mein Mann war eben auch so flexibel, dass er wirklich genauso zu gleichen teilen eigentlich mit meine Tochter betreut hat. Ich würde echt sagen, dass es relativ gut verteilt war.“ (3--01)

Zudem nahmen einige der Familien institutionelle Betreuung in Anspruch. Je nach Alter wurden die Kinder so durch Tagesmütter, Kita oder Kindergarten betreut. Finanziell waren die Mütter zum Teil durch ihre arbeitenden Partner abgesichert. Teils wurden sie staatlich unterstützt, wobei neben dem Bafög die staatliche Unterstützung zu DDR-Zeiten hervorzuheben ist, die nicht nur finanzielle Sicherheit, sondern auch eine Wohnung und einen Betreuungsplatz garantierte. Fiel das Bafög wie in einem Fall aufgrund eines Fachwechsels weg, brauchte es einen Nebenjob, um die finanzielle Absicherung zu gewährleisten.

Für die Frauen, die ihr Studium während bzw. nach der Schwangerschaft abgebrochen haben, ergibt sich ein anderes Bild. Ihre Partnerschaftsbeziehungen waren zum Teil „untauglich“/problematisch (Partner alkoholabhängig oder spielsüchtig), die Partner mochten grundsätzlich keine Kinder oder waren beruflich so involviert, dass sie bei der Kinderbetreuung keine Unterstützung darstellten. Auch die Familien – insbesondere die Eltern – boten weniger Unterstützung als bei den Frauen, die ihr Studium mit Kind abgeschlossen haben. Häufig existierten in den Familien tieferliegende Konflikte oder die Eltern lehnten die Schwangerschaft ihrer Töchter ab, was beispielsweise aus diesem Zitat deutlich wird:

„Mein vAter, der nich mit mir zusammenwohnte war Völlig entsetzt, wie ich: mein lEBen so wegwerfen könnte {ja} da gab es BÖse diskussionen, da war ich auch echt SAUer.“ (4--10)

Schließlich belasteten diese Gruppe auch fehlende oder unzureichende Betreuungsangebote in den Städten, in denen sie studierten oder an ihren Hochschulen. Letztlich verunmöglichte auch die prekäre

re finanzielle Situation der Frauen die Vereinbarung von Kind und Studium. Einige beklagen für die zurückliegende Zeit Probleme durch die rigide Befristung von staatlicher Unterstützung – insbesondere des BAföG. Diese Problemlage ist besonders heikel, da auf diese Unterstützungsleistungen gerade die angewiesen waren, deren Familie oder Partner nicht über ausreichende finanzielle Mittel verfügten:

„Alleinerziehend und kind ähm (1) geht (1) ganz schwer; geht vor allen dingen nicht wenn man kein=keinen finanziellen background hat. {ja} und irgendwann hat ich halt die BAföG=höchstsförderungsdauer überschritten, und dann war im grunde Niemand zuständig (...) ne? also es=es {jaja} ging halt gar nich.“ (4--10)

- *Einstellungen: Bedeutung des Studiums und des Kindes*

Das Studium kann retrospektiv auch als guter Zeitpunkt gelten, um Kinder zu bekommen. Ein Argument dabei ist die Flexibilität des Studiums. Letztlich hängen die Strategien der Vereinbarkeit aber auch von der Bildungsaspiration im Verhältnis zur Kinderorientierung ab. Hier finden sich im Sample beide Positionen: Einmal wurde dem Studium eine die hohe Bedeutung zugemessen als „etwas Eigenes“, das man „in der Tasche hat“ oder als Start für eine spätere Unikarriere. Einem abgeschlossenen Studium steht das Bild einer Hausfrau gegenüber, wobei auch die Variante zur Sprache kommt, dass die Kinder und die Verantwortung, die sie mit sich bringen, eine motivierende, das Studium vorantreibende Wirkung hatten. Dies wird an den folgenden Zitaten deutlich, in denen die Befragte ihre Situation bei der Geburt der Kinder anspricht bzw. das Studium ohne und mit Kindern vergleicht:

„Um Gottes Willen, ich hab nichts bin nix. Ich bin auch nicht so erzogen worden, dass ich gesagt hab, ich bin jetzt für immer Hausfrau und keine Ausbildung und das wollte ich nicht. [...] Ich bin auch wirklich stolz auf mich, dass ich mit zwei Kindern das noch gemacht hab und geschafft hab ((atmet hörbar ein)), sodass ich auch das nicht bereue zu sagen, ich hab die Kinder und hab selber aufgrund der Kinder nichts mehr erreichen können. Ich hab das noch gemacht, hab jetzt eine schöne Arbeit mit der ich sehr zufrieden bin.“ (3--07)

„Ach na ja, wir sind jung und mhm und hier und ein bisschen da und da kannst du ja abends auch feiern gehen und dann kommste halt am nächsten Tag ins Studium mit Kater und so und für mich war das meine letzte Chance und deswegen hab ich den Ehrgeiz halt in dem Sinne entwickelt und bin dann eben abends nicht feiern gegangen, sondern hab meine Kinder ins Bett geschafft und hab dann gelernt so und halt intensiver und mehr.“ (3--07)

Auf der anderen Seite gibt es die Position vor allem bei den Studienabbrecherinnen, dem Studium eine deutlich geringere Bedeutung zuzumessen. Diejenigen, die dies im Rückblick vertreten, gehen in den Interviews relativ schnell über die Phase ihres nicht abgeschlossenen Studiums hinweg und betonen viel mehr, dass sie auch in ihrer jetzigen Situation mit Familie und einem anderen Beruf glücklich sind. In jedem Fall wird dem Studium als biographischem Abschnitt keine große Relevanz gegeben. Zum Abbruch des Studiums trug es auch bei, wenn im Zuge einer Kinderorientierung institutionelle Betreuungsangebote wie Kitas oder Tagesmütter aus persönlichen Gründen grundsätzlich abgelehnt wurden und das Kind von der Mutter selbst betreut werden sollte. Dies erschwerte, in Kombination mit der fehlenden Unterstützung durch die Partner und die Familie, eine Vereinbarkeit mit dem Studium massiv.

Berufseinmündung

Zur Einmündung in den Beruf ist bei den Frauen, die das Studium mit Kindern fortsetzten, wenig zu sagen, da die meisten zum Befragungszeitpunkt noch studieren. Drei Frauen strebten Stellen im öffentlichen Dienst als Lehrerinnen an und bekamen Kinder während des Referendariats, wobei hier durch die ermöglichten Pausen keine Vereinbarkeitsprobleme entstanden. Eine Frau hatte keine Möglichkeit in ihrem künstlerischen Beruf als Alleinerziehende Fuß zu fassen und arbeitet seither in anderen, weniger qualifizierten Bereichen.

Auch die Studienabbrecherinnen schafften alle die Einmündung in die Welt qualifizierter Arbeit – einige davon sind auch aufgrund der finanziellen Prekarität zwingend auf eine Lohnarbeit angewiesen. In den beschriebenen Fällen wird weniger der Anspruch auf eine erfüllende Arbeit, eine Leitungsfunktion oder einen Job mit Aufstiegsmöglichkeiten erhoben, vielmehr wird die Arbeit als Mittel dargestellt, um für die Familie den Lebensunterhalt zu erwirtschaften.

Vieles aus den retrospektiven Beschreibungen von Vereinbarkeitsschwierigkeiten gilt auch noch heute, trotz der Anstrengungen der letzten Jahre, Hochschulen familienfreundlicher zu machen. Betreuungsangebote, die familiäre Lage und die finanzielle Absicherung müssen stabil und geklärt sein, damit die Frauen ihr Studium mit Kindern weiter fortsetzen können, während Unsicherheiten in einem der Bereiche schon ausreichen können, um den Abschluss des Studiums zu verhindern.

4.4 Zusammenfassung

Ein Kind während der Ausbildung oder während des Studiums zu bekommen, gilt als Nachteil: Eine Beeinträchtigung der Bildungs- und Berufschancen wird befürchtet (Übersicht: Helfferich 2017: Kapitel 6.2). Dies korrespondiert mit dem Ergebnis, dass eine solche Schwangerschaft nur selten auf den Zeitpunkt hin gewollt war.

Die standardisierten Daten ermöglichen nur grobe Aussagen, da nicht zwischen einer Schwangerschaft in einer beruflichen Ausbildung und während des Studiums unterschieden werden kann. Zumindest lässt sich nach dem Schulabschluss differenzieren und feststellen, dass bei Schwangerschaften in der Ausbildung von Frauen mit einem niedrigen oder mittleren Schulabschluss die Schwangeren jünger waren, die Schwangerschaft häufiger ungewollt eintrat und dann aber häufiger akzeptiert wurde – jeweils im Vergleich zu Schwangerschaften von Frauen mit Abitur. Das Studium kann sich länger erstrecken und sich mit einem akzeptierten Alter für ein Kind überschneiden und mit einem höheren Alter der Frauen mit Abitur resp. der damaligen Studentinnen waren Schwangerschaften während des Studiums zu einem höheren Anteil gewollt. Die erhöhte Abbruchrate bei Frauen mit Abitur kann dem Druck zugeschrieben werden, die guten Bildungschancen zu verwerten und sie nicht zu verlieren, während Frauen mit niedriger oder mittlerer Bildung diesem Druck weniger ausgesetzt sind (s. Kapitel 2).

Die weiteren Ergebnisse zeigen, dass nicht allein die Tatsache, dass die Schwangerschaft während der Ausbildung oder im Studium eintrat, die Gewolltheit und die Abbruchwahrscheinlichkeit beeinflusst. Unter guten Bedingungen, also z.B. wenn keine Partnerschaftsprobleme, eine gute Wohnsituation und finanzielle Absicherung, Unterstützung bei der Kinderbetreuung vorlagen und sich die Schwan-

gere nicht „zu jung und unreif“ fühlte, kann eine in der Ausbildung oder im Studium eingetretene Schwangerschaft durchaus gewollt und eine ungewollte Schwangerschaft ausgetragen werden. Dies korrespondiert mit den qualitativen Ergebnissen: Eine funktionierende Kinderbetreuung durch den Partner und/oder die Familie und eine finanzielle Absicherung ermöglichten oder erleichterten die Vereinbarkeit von Ausbildung und Kind und ermöglichten einen Abschluss.

Dennoch bleibt festzustellen, dass die Rahmenbedingungen der Ausbildungsorganisation bei der beruflichen, schulischen oder universitären Qualifikation eine Rolle spielen und Vereinbarkeit mehr oder weniger verunmöglichten. Diese Rahmenbedingungen gewährten Studierenden mehr Flexibilität als Auszubildenden. Auch in der Literatur wird beschrieben, dass die Chancen für eine junge Mutter, eine berufliche Ausbildung zu beenden, schlechter stehen als die von Studentinnen, ihr Studium abzuschließen.

Die standardisierten Daten bilden dies nicht ab. Sie zeigen einen „Narbeneffekt“ einer Schwangerschaft in der Ausbildungsphase nur bei Frauen mit Abitur insofern, als ein höherer Anteil keinen Abschluss erworben hat und ebenfalls ein höherer Anteil an- und ungelernter Tätigkeiten ausübt. Ansonsten sind es die Kinderlosen, die am besten dastehen. Nicht allein ein Kind während in der Ausbildungsphase zu bekommen, sondern überhaupt ein Kind zu bekommen, wirkte sich nachteilig aus. Bei Frauen mit einem niedrigen und mittleren Schulabschluss ist keine Auswirkung einer Schwangerschaft während der Qualifikationsphase festzustellen, obwohl bekannt ist, dass die Wahrscheinlichkeit, die Qualifikation abzuschließen, für junge Mütter gering ausfällt. Möglicherweise waren für niedrig Qualifizierte die Chancen auf eine höher qualifizierte Stelle unabhängig davon, wann im Leben sie ein Kind bekamen, gering und Dequalifikationsprozesse setzten auch dann ein, wenn das Kind oder Kinder nach dem Abschluss der Ausbildung geboren wurden. Die qualitativen Interviews legen auch die Möglichkeit nahe, dass eine betriebliche oder schulische Ausbildung auch zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden konnte, waren die Mütter bei den Schwangerschaften in der beruflichen Ausbildung doch noch jung. Bei den Interpretationen ist allerdings Vorsicht geboten, denn der Schulabschluss ist nicht mit dem Ausbildungsweg gleichzusetzen und familienorientierte Frauen streben möglicherweise von vornherein eine kürzere Ausbildung an. Auch können Abiturientinnen in einer beruflichen Ausbildung schwanger geworden sein und den Anschluss an weitere Qualifikationen verpasst haben.

5 Die Verknüpfung von Erwerbs- und Familienbiografie

In diesem Kapitel wird die Verzahnung der reproduktiven und der beruflichen Biografien auf der Basis der standardisierten Angaben zur beruflichen Situation bei den jeweiligen Geburten betrachtet (Kapitel 5.1). In den qualitativen Interviews wurde die Erwerbsbiografie berichtet, die nach Geburten entweder nach einer Unterbrechung auf einem qualifizierten Level fortgesetzt werden konnte oder in den Unterbrechungen „Narben“ erzeugten, wenn z.B. eine Erwerbspause in eine längere Arbeitslosigkeit überging oder wenn nur (noch) die Annahme einer niedriger qualifizierten und schlechter bezahlten Arbeit möglich war. Die Bildung als wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen Frauen spielt eine große Rolle. Kapitel 5.2 stellt daher die Verzahnung der Familien- und Erwerbsbiografie von Frauen mit niedriger und mittlerer Qualifikation und Kapitel 5.3 die von Frauen mit höherer Bildung aus den qualitativen Interviews vor. Die biografische Dynamik hängt jeweils von den strukturellen Möglichkeiten und Zwängen der (Un-)Vereinbarkeit von Beruf und Familie, von den persönlichen, entlastenden Ressourcen und von den persönlichen Einstellungen zu Mutterschaft und Erwerbstätigkeit ab. In den Unterkapiteln wird auf diese drei Aspekte eingegangen (s. Kapitel 1). In Kapitel 5.4 werden die Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert.

5.1 Umfang und Pausen der Erwerbstätigkeit in der reproduktiven Biografie (standardisierte Auswertungen)

Die Dynamik der Erwerbsbiografie von Müttern kann aus den standardisierten Daten insofern rekonstruiert werden, als für alle zurückliegenden Geburten Angaben zum Erwerbsumfang vor der Geburt und, jeweils nach 2007 beim ersten und zweiten Kind, zum Anspruch auf die Rückkehr an den Arbeitsplatz und zur Dauer der Erwerbspause vorliegen. Es wird geprüft, ob sich die Dynamik der Erwerbs- und Familienbiografie bei Frauen mit einer niedrigen oder höheren Qualifikation unterscheidet, welche Bedeutung der Anspruch auf Rückkehr an den Arbeitsplatz hat und ob längere Erwerbspausen und die Reduzierung des Arbeitsumfangs den Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit entspricht und somit auch so gewünscht war.

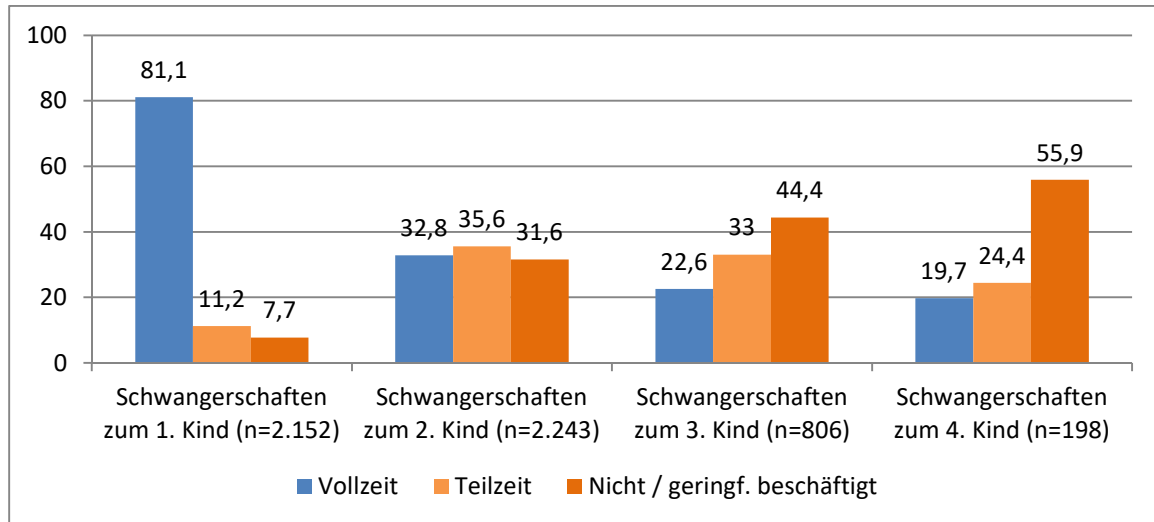
5.1.1 Erwerbsumfang vor der Geburt von Kindern

Vor der Geburt des ersten Kindes³¹ war nur ein geringer Anteil von 7,7% nicht oder geringfügig beschäftigt; als Regelfall muss demnach die Vollzeitbeschäftigung (81,1%) gelten (Abbildung 5-1). Der Anteil der Vollzeitbeschäftigten vor der Geburt weiterer Kinder nimmt sukzessive ab, je mehr Kinder

³¹ Die folgenden Auswertungen gelten für Geburten nach 2007, bei denen die Befragte sich zu dem Zeitpunkt der Geburt des Kindes nicht in Ausbildung oder Studium befand. Dieser und weitere Filter sind jeweils in der Fußzeile der Abbildungen bzw. Tabellen angegeben.

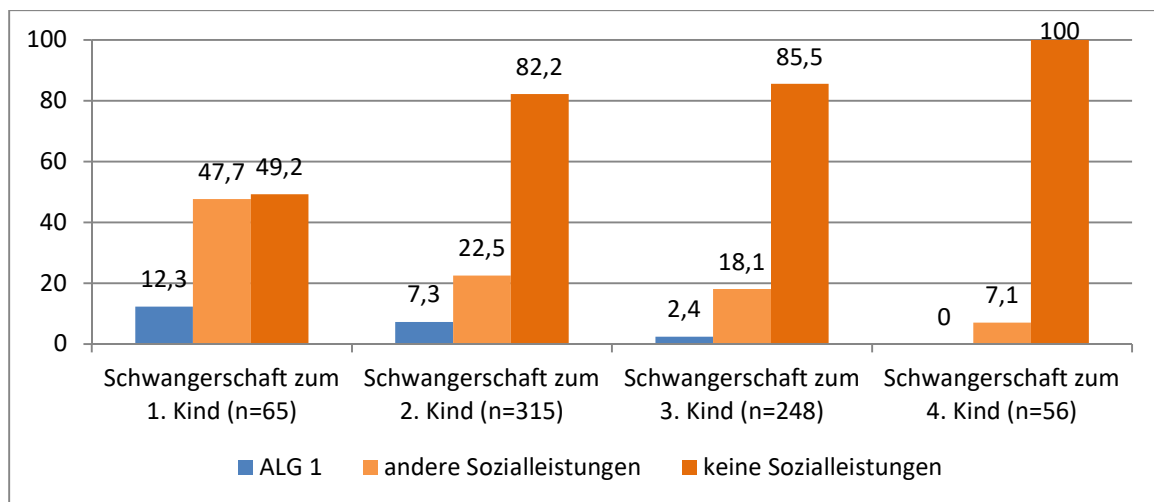
bereits vorhanden sind: Wenn es sich bei der Geburt um das vierte Kind handelte, betrug er noch ein knappes Fünftel (19,7%). Mehr als die Hälfte (55,9%) waren in diesem Fall nicht oder geringfügig beschäftigt (Abbildung 5-1).

Abbildung 5-1: Erwerbsumfang vor der Geburt des 1. bis 4. Kindes (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: Angaben zu der ersten, zweiten etc. Lebendgeburt, Frauen, die sich zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium befanden, Geburt ab 2007; Fallzahlen s. Schaubild

Abbildung 5-2: Bezug von Transferleistungen vor der Geburt des 1. bis 4. Kindes bei Erwerbstätigkeit höchstens in geringfügigem Umfang (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter jeweils: Angaben zu der ersten, zweiten etc. Lebendgeburt, Geburt nach 2007, Schwangerschaften nicht in Ausbildung/im Studium, keine oder geringfügige Beschäftigung vor der jeweiligen Geburt angegeben; Doppelnennungen möglich, Fallzahlen s. Schaubild; *Signifikante Gruppenunterschiede

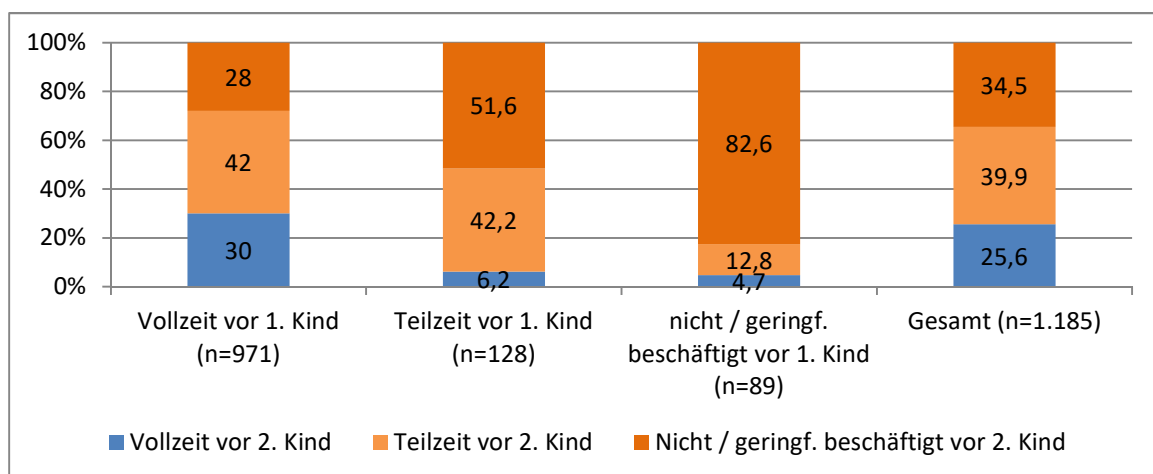
Abbildung 5-1 und 5-2 zusammengefasst besagen, dass vor der Geburt des ersten Kindes nur ein geringer Anteil der Befragten nicht oder geringfügig beschäftigt war. Wenn dies aber der Fall war, ist

der Anteil derer, die keine Sozialleistungen bezogen haben, geringer. Bei den Folgeschwangerschaften nimmt der Anteil derer, die nicht oder geringfügig arbeiten zu, aber zu einem überwiegenden Teil werden keine Sozialleistungen bezogen. Hier dürften sich solche Schwangerschaften finden, die in einer Familie eintraten, in der die Mutter durch den Partner finanziell so weit abgesichert war, dass keine Sozialleistungen in Anspruch genommen werden mussten.

Veränderungen des Erwerbsumfangs vor der Geburt in der Abfolge von Schwangerschaften

Für Befragte (n=1.540) mit mindestens zwei Kindern, die beide Kinder nach 2007 bekommen haben und sich zu beiden Zeitpunkten nicht in einer Ausbildung / in einem Studium befanden, lässt sich die Erwerbstätigkeit vor der ersten und der zweiten Geburt aufeinander beziehen. Abbildung 5-3 zeigt den Umfang der Erwerbstätigkeit vor dem zweiten Kind in Abhängigkeit vom Umfang vor dem ersten Kind. Abbildung 5-3 stellt die Verteilung der Erwerbsverläufe in der gesamten Gruppe der Frauen mit mindestens zwei Kindern dar. Die Ergebnisse bestätigen das dominierende Muster der *Reduktion* der Vollzeit-Erwerbstätigkeit nach dem ersten Kind, das aus der Literatur bekannt ist: 67,4% der Gesamtstichprobe waren vor dem ersten Kind Vollzeit und vor dem zweiten Kind weniger als Vollzeit (d.h. Teilzeit, geringfügig oder gar nicht beschäftigt) erwerbstätig. 24,6% arbeiteten zu beiden Zeitpunkten Vollzeit. Eine biografische *Ausweitung* des Erwerbsumfangs ist unüblich.³² Daher gilt auch: Wer vor dem zweiten Kind Vollzeit arbeitete, war zu 95,9% schon vor dem ersten Kind Vollzeit erwerbstätig gewesen. Umgekehrt: 85,7% derjenigen, die vor der ersten Geburt höchstens geringfügig beschäftigt waren, sind dies auch vor der Geburt des zweiten Kindes.

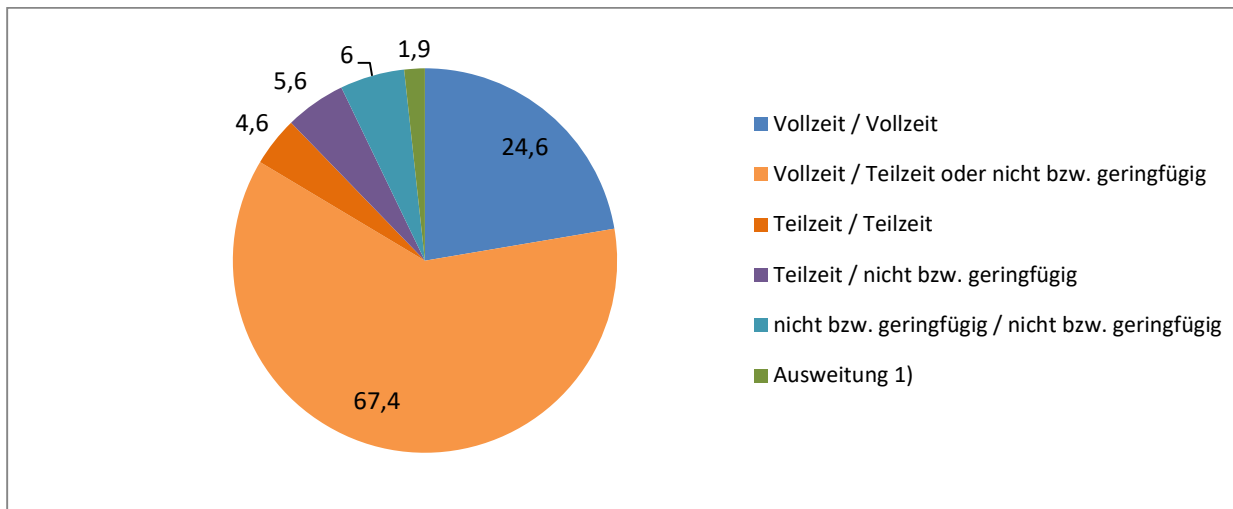
Abbildung 5-3: Erwerbsumfang vor der Geburt des 2. Kindes nach dem Erwerbsumfang vor der Geburt des 1. Kindes (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter Frauen mit mind. zwei Geburten ab 2007, zu dem Zeitpunkt jeweils nicht in Ausbildung/Studium, n=1.185
 *signifikante Gruppenunterschiede

³² D.h.: vor der Geburt des ersten Kindes Teilzeit, nicht oder geringfügig beschäftigt, vor dem zweiten Kind Vollzeit: 1%, vor dem ersten Kind nicht oder geringfügig beschäftigt, vor dem zweiten Kind Teilzeit: 0,9%

Abbildung 5-4: Verteilung der Kombinationen Erwerbsumfang vor der Geburt des 1. Kindes / des 2. Kindes (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter n=1.185 Angaben zu der ersten und zweiten Lebendgeburt, beide Geburten ab 2007, Frauen, die sich zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium befanden

¹⁾ Zusammengefasst: Vor dem 1. Kind Teilzeit oder nicht/geringfügig beschäftigt, vor dem 2. Kind Vollzeit, vor dem 1. Kind nicht/geringfügig beschäftigt, vor dem 2. Kind Teilzeit oder Vollzeit.

Nicht oder geringfügig beschäftigt waren Frauen häufiger schon vor der Geburt des ersten und entsprechend auch vor der Geburt des zweiten Kindes dann, wenn sie eine niedrige Bildung mitbrachten, wenn sie konservativere Einstellungen zur Vereinbarkeit Berufstätigkeit und Mutterschaft hatten und wenn sie bei der ersten Geburt noch jung waren.³³

- *Alter bei der ersten Geburt*³⁴

Bei Erstgeburten in einem Alter von unter 25 Jahren waren die Mütter seltener Vollzeit erwerbstätig (56,6%) verglichen bei Erstgeburten in einem höheren Alter (85,4% bei zwischen 25 und unter 30 Jahren, 84,9% bei einem noch höheren Alter). Sie waren vor allem häufiger nicht oder geringfügig erwerbstätig (25% gegenüber 4,2% und 5,3% bei dem jeweils höheren Erstgeburtsalter).³⁵ Da Schwangerschaften während der Ausbildung oder im Studium ausgeschlossen waren, liegt es nahe, dass nach einer abgebrochenen Ausbildung oder nach dem Abschluss einer beruflichen Ausbildung³⁶, also mit einer niedrigen oder mittleren Qualifikation der Einstieg in eine Teil- oder Vollzeitbeschäftigung (noch) nicht gelungen war.

- *Bildung / Schulabschluss*

Je niedriger der Schulabschluss, desto höher ist der Anteil der vor der Geburt eines Kindes geringfügig oder nicht Erwerbstätigen (s. Abbildung 5-4, Voraussetzung s.o.: die Frau befand sich zu dem

³³ Beides hängt zusammen: Je niedriger die Bildung, desto jünger fällt das Erstgeburtsalter aus.

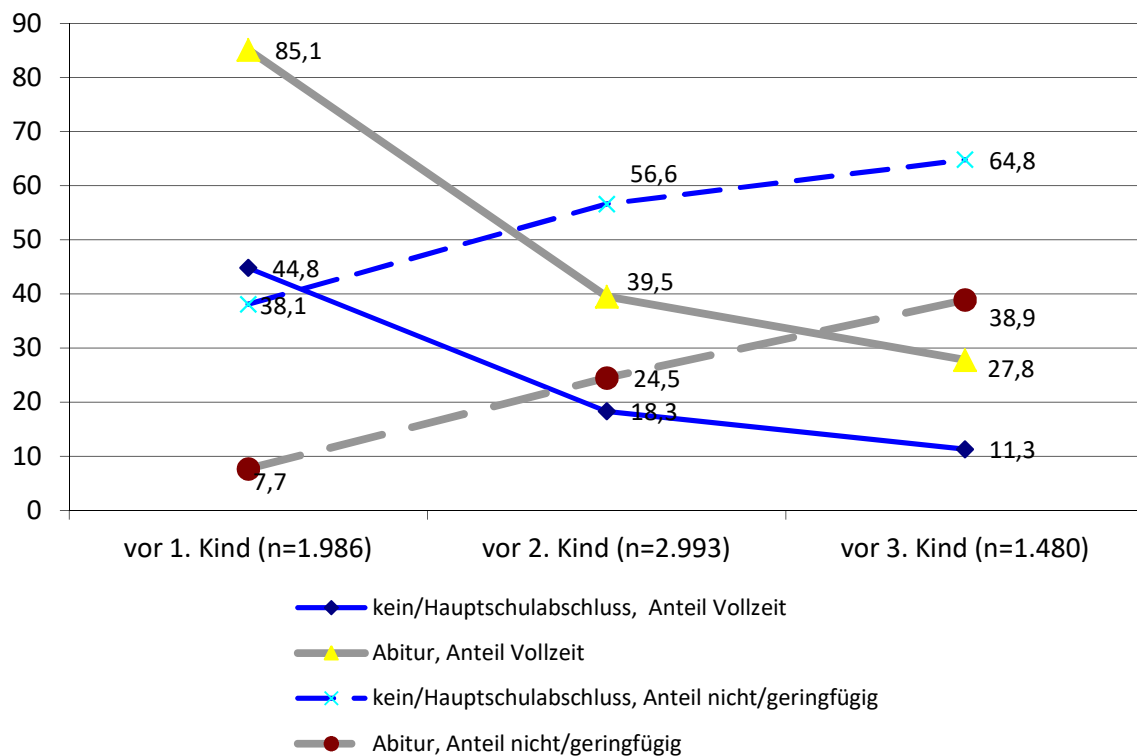
³⁴ Da Frauen generell bei weiteren Kindern etwas älter waren und das Alter bei den Geburten und der Geburtenabstand zusammenhängen, wird die Auswertung hier auf das erste Kind beschränkt.

³⁵ Erste Geburten ab 2007, Mütter nicht in Ausbildung/Beruf befindlich

³⁶ Eine berufliche Ausbildung ist, anders als ein Studium, in der Regel in einem Alter von unter 25 Jahren abgeschlossen.

Zeitpunkt nicht in einer Ausbildung / in einem Studium). Zur Signifikanz dieses Ergebnisses trägt die Sonderrolle von Frauen mit keinem oder einem Hauptschulabschluss bei: Sie waren vor der Geburt des ersten Kindes deutlich seltener Vollzeit beschäftigt (44,8% gegenüber zwischen 79,2% und 85,1% bei den höheren Bildungsgruppen) und deutlich häufiger geringfügig oder nicht erwerbstätig (35,9% gegenüber 8,3% bis 5,2% bei den höheren Abschlüssen).³⁷

Abbildung 5-5: Anteil Vollzeit- und nicht oder geringfügig Beschäftigter vor der Geburt des 1., 2. und 3. Kindes nach Schulabschluss (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter n=1.986 Angaben zu der ersten Lebendgeburt, n=2.993 Angaben zu der zweiten Lebendgeburt, n=1.480 Angaben zu der dritten Lebendgeburt, alle Geburten jeweils ab 2007, Frauen, die sich zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium befanden

Fehlende Prozent zu 100% bei jedem Kind und jeder Schulbildung: Teilzeit

Der Anteil an Frauen mit einem mittleren Schulabschluss, die vor den jeweiligen Geburten Vollzeit erwerbstätig waren, beträgt 79,2% (vor dem 1. Kind), 33,7% (vor dem 2. Kind) und 29,2% (vor dem 3. Kind). Der Anteil an Frauen mit einem mittleren Schulabschluss, die vor den jeweiligen Geburten nicht oder geringfügig beschäftigt waren, beträgt 8,3% (vor dem 1. Kind), 31,5% (vor dem 2. Kind) und 39,1% (vor dem 3. Kind). Die Werte liegen näher bei den Anteilen der Frauen mit Abitur als bei denen der Frauen mit keinem oder mit einem Hauptschulabschluss.

Es ist zu beachten, dass es sich nicht um identische Gruppen bei den jeweiligen Geburten handelt, da z.B. bei „1. Geburt“ auch Frauen mit nur einem Kind enthalten sind.

*signifikante Gruppenunterschiede nach Bildung bei allen Kindern

³⁷ Die Aussagen zur Bedeutung der Bildung gelten analog und in der gleichen Größenordnung, wenn man den Bildungsindikator als Kombination aus Schul- und Berufsabschluss zu Grunde legt.

Die Unterschiede im Erwerbsumfang bei Frauen mit unterschiedlicher Bildung schreiben sich über die Geburtenfolge des ersten und zweiten Kindes hinweg fort: Da der Erwerbsumfang vor dem zweiten Kind selten größer ist als der vor dem ersten Kind, holen die Bildungsgruppen mit geringerem Erwerbsumfang auch nicht auf und der Verbleib im Bereich geringfügiger Beschäftigung verfestigt sich bei einer niedrigen Bildung.

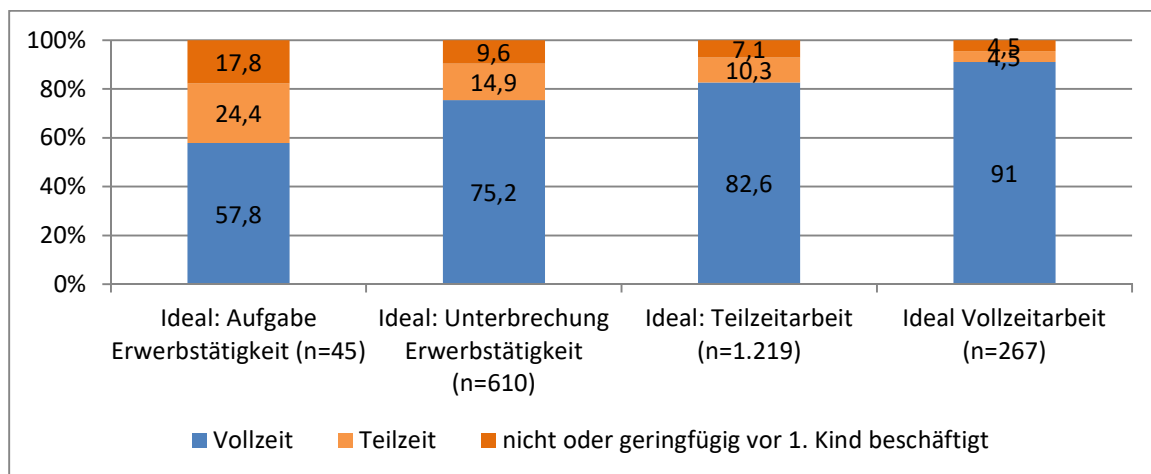
- *Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit und häuslichen Aufgabenteilung*

Die Einstellungen wurden mit fünf Items abgefragt, von denen zwei als „konservative Leititems“ gelten („Der Mann solle genug Geld verdienen, damit die Frau nicht dazu verdienen muss“ und „Die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet“). Weiter wurde das Ideal der Vereinbarkeit erfragt, „solange die Kinder klein sind“ (Aufgabe oder Unterbrechung der Erwerbstätigkeit, Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung; s. Kapitel 3).

Vor dem ersten Kind, so wurde oben festgestellt, ist eine Vollzeiterwerbstätigkeit die Regel. Die Verbreitung von keiner oder eine geringfügiger Beschäftigung bleibt zwar eine Ausnahme, ist aber dennoch doppelt so häufig, wenn dem konservativen Leititem „Die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet“ zugestimmt wurde (12,3%; bei einer Verneinung 6,2%). Dies gilt auch bei einer Verneinung der Items „Frauen brauchen heute eine eigene finanzielle Absicherung, unabhängig von dem Partner“ (12,5%, bei Zustimmung 6,7%) und der Aussage „Mütter sollten ihre berufliche Perspektive nicht aus dem Auge verlieren“ (15,9%, bei Zustimmung 6,9%).

Gefragt wurde weiter nach dem idealen Erwerbsumfang, „solange die Kinder klein sind“. Antwortmöglichkeiten waren die Aufgabe oder Unterbrechung der Erwerbstätigkeit oder eine Weiterarbeit mit reduziertem (Teilzeit) oder vollem (Vollzeit) Erwerbsumfang. Obwohl vor dem ersten Kind noch keine Reduzierung der Erwerbstätigkeit wegen der Betreuung der Kinder notwendig wäre, unterscheiden sich doch bereits zu diesem Zeitpunkt Frauen mit einer höheren und einer geringeren Erwerbsneigung bzw. Familienorientierung. Bei einer Präferenz der Erwerbsunterbrechung oder -aufgabe wird häufiger nicht, geringfügig oder Teilzeit gearbeitet (Abbildung 5-5). Entweder wird die Reduzierung der Erwerbstätigkeit in Erwartung von Mutterschaft und Familienleben vorweggenommen oder die Einstellung wurde nachträglich einem aus anderen Gründen reduzierten Erwerbsumfang angepasst.

Abbildung 5-6: Erwerbsumfang vor der Geburt des 1. Kindes nach Einstellungen zum idealen Erwerbsumfang, solange Kinder klein sind (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter Erste Geburt, ab 2007, Frau zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium, n=2.141
 *signifikante Gruppenunterschiede

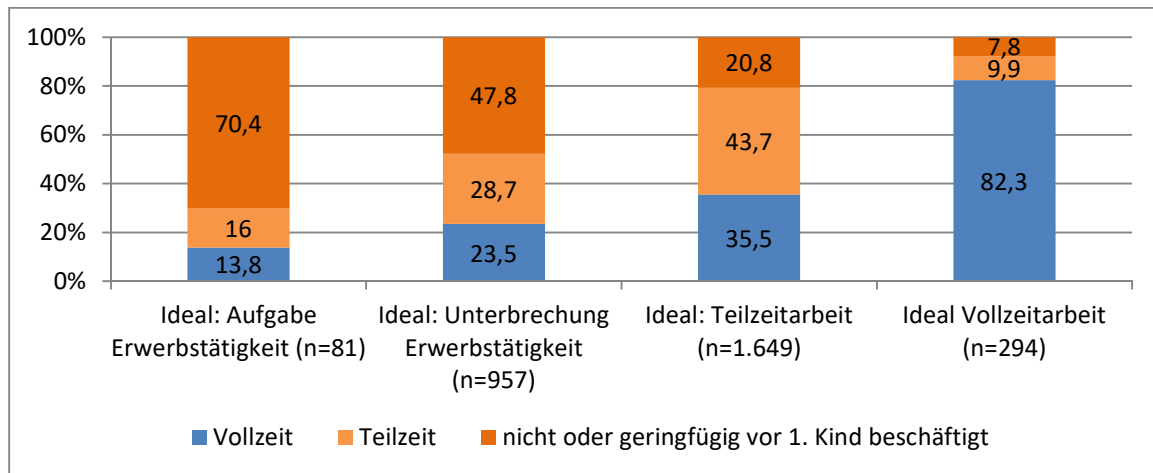
Bei dem Erwerbsumfang vor der Geburt des zweiten Kindes sind die Zusammenhänge zwischen der Verbreitung einer geringfügigen oder keiner Erwerbstätigkeit einerseits und einer Präferenz einer konservativen Aufgabenteilung mit einer Zuständigkeit der Mutter für die Erziehung klarer - nun gilt es ja auch, ein Kind zu versorgen. Bei allen Einstellungssitem gibt es einen Zusammenhang, der nur bei dem Item „Ein Mann sollte weniger arbeiten, wenn die Kinder klein sind“ gerade noch signifikant ist.

Der Anteil der vor der Geburt des zweiten Kindes nicht oder geringfügig Beschäftigten ist...

- ...etwa doppelt so hoch, wenn die konservativen Leititems („Der Mann sollte so viel Geld verdienen, dass die Frau nicht dazu arbeiten muss“ und „Die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet“) bejaht werden (44,3% und 43,9%) als wenn sie verneint werden (19,8% und 23,1%),
- ...etwa halb so hoch, wenn die beiden Leititems für die berufliche Orientierung („Frauen brauchen heute eine eigene finanzielle Absicherung, unabhängig von dem Partner“ und „Mütter sollten ihre berufliche Perspektive nicht aus dem Auge verlieren“) bejaht werden (24,1% und 26,7%), als wenn sie verneint werden (52,8% und 49,0%).

Auch der Zusammenhang zwischen Erwerbsumfang und dem idealen Vereinbarkeitsmodell nimmt vor der Geburt des zweiten Kindes an Deutlichkeit zu. Mit nachlassender Erwerbsorientierung steigt der Anteil der nicht oder geringfügig Beschäftigten vor dem ersten Kind von 5,0% auf 20,7%, vor dem zweiten Kind von 7,2% auf 66,7% (Abbildung 5-7).

Abbildung 5-7: Erwerbsumfang vor der Geburt des 2. Kindes nach Einstellungen zum idealen Erwerbsumfang, solange Kinder klein sind (in %)*

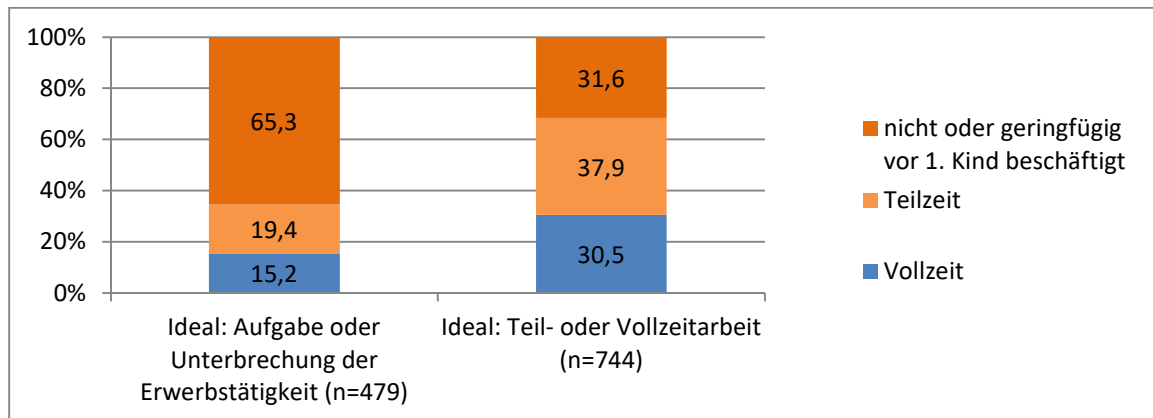


Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter Zweite Geburt, ab 2007, Frau zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium, n=2.981
 *signifikante Gruppenunterschiede

Abbildung 5-7 kann man entnehmen, dass das (aktuelle) Ideal nicht unbedingt der (damaligen) Praxis entspricht. Die Praxis folgt also nur bedingt dem Leitbild (s. auch Kapitel 2). Etwa ein Siebtel derjenigen, die eine Aufgabe der Erwerbstätigkeit gut finden, arbeitete vor der Geburt des zweiten Kindes Vollzeit, obwohl ein höchstens neunjähriges Kind noch zu versorgen war. Ein weiteres Sechstel arbeitete Teilzeit. Umgekehrt war in dieser Situation ein Sechstel der Frauen, die zum Befragungszeitpunkt eine Vollzeitbeschäftigung auch von Müttern kleiner Kinder für ideal hält, nicht, geringfügig oder Teilzeit beschäftigt. Für weitere Analysen werden die Fallzahlen zu klein.

Bei Abbildung 5-8 wurde der Erwerbsumfang vor dem zweiten Kind berechnet für den Fall, dass dieses Kind ab 2007 geboren ist und der Abstand zu dem ersten Kind weniger als drei Jahre beträgt. Ein Drittel der Frauen, die eine Teil- oder Vollzeittätigkeit präferieren, solange Kinder klein sind, war geringfügig beschäftigt, ein Sechstel derer, die eine Aufgabe oder Unterbrechung für ideal hielten, arbeitete Vollzeit und ein weiteres Fünftel Teilzeit. Möglicherweise weist die zweite Konstellation auf Erwerbszwänge z.B. bei Alleinerziehenden hin, die erste dagegen auf Schwierigkeiten, nach dem ersten Kind wieder in eine reguläre Beschäftigung einzusteigen.

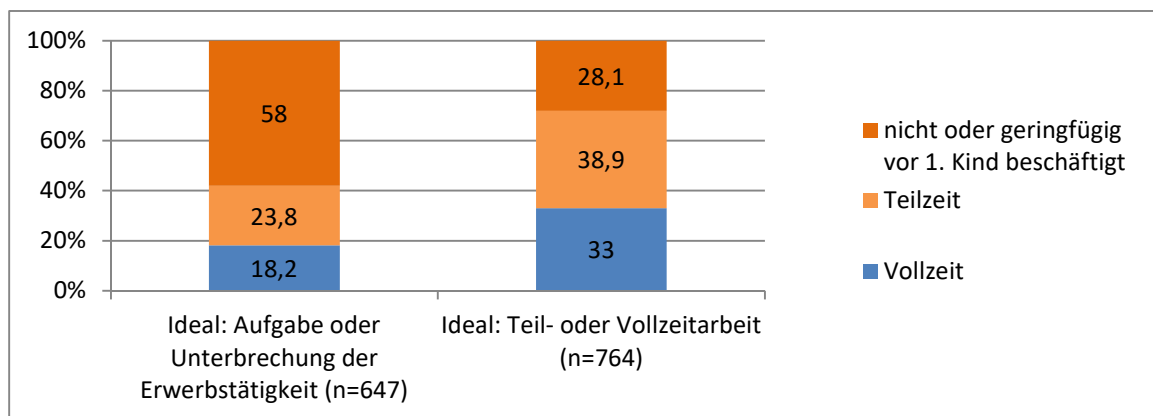
Abbildung 5-8: Erwerbsumfang vor der Geburt des 2. Kindes, wenn das 1. Kind unter 3 Jahre alt war, nach Einstellungen zum idealen Erwerbsumfang, solange Kinder klein sind (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter Zweite Geburt, ab 2007, Frau zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium, Geburtenabstand zwischen 1. Und 2. Kind < 3 Jahre, n=1.223*signifikante Gruppenunterschiede

Der Erwerbsumfang vor der Geburt des dritten Kindes entspricht weitgehend dem vor der Geburt des zweiten Kindes, so dass bei der speziellen Teilgruppe von Müttern mit drei (oder mehr) Kindern von einer Verfestigung der Erwerbsbiografie ausgegangen werden kann (Abbildung 5-9).

Abbildung 5-9: Erwerbsumfang vor der Geburt des 2. Kindes, wenn das 1. Kind unter 3 Jahre alt war, nach Einstellungen zum idealen Erwerbsumfang, solange Kinder klein sind (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter Dritte Geburt, ab 2007, Frau zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium, n=1.411
 *signifikante Gruppenunterschiede

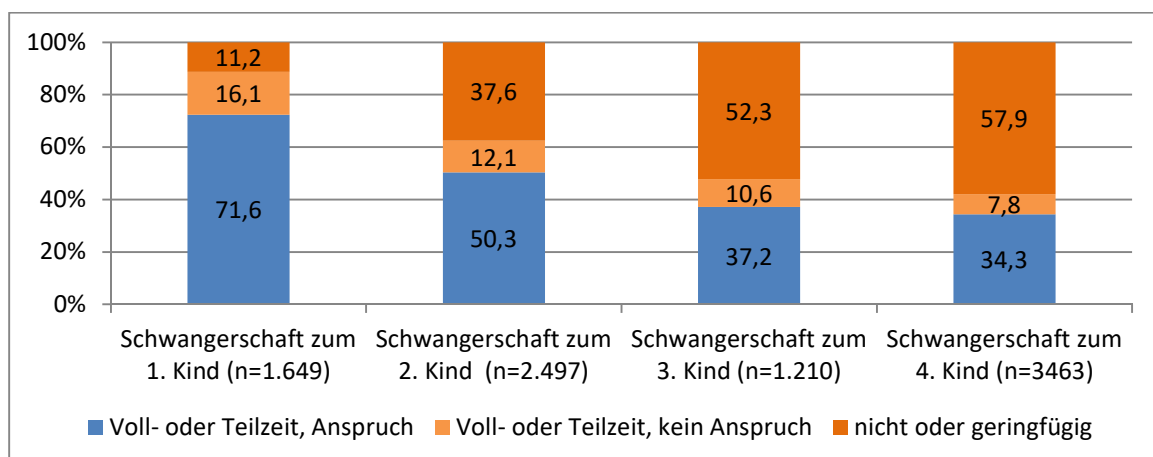
Zu beachten ist, dass die Einstellungen für den Befragungszeitpunkt erhoben wurden, während die Geburten zeitlich bis zu fünf (Erhebungsphase 2012) oder neun Jahre (Erhebungsphase 2016) zurückliegen. Die Einstellungen können auch durch die Erfahrungen, die mit einer (versuchten) Vereinbarkeit gemacht wurden, beeinflusst sein anstatt umgekehrt den Erfahrungen voranzugehen. So können positive oder negative Erfahrungen mit einer entsprechenden praktischen Lösung, solange das erste bzw. das zweite Kind klein war, die Vorstellung von der idealen Vereinbarkeit bestimmen.

5.1.2 Der Anspruch auf Rückkehr an den alten (oder einen vergleichbaren) Arbeitsplatz

Der Anspruch auf die Rückkehr auf den alten oder einen gleichwertigen Arbeitsplatz ist ein Bestandteil der Regelungen zur Elternzeit von 2007. Dieser Anspruch soll den Wiedereinstieg erleichtern und Dequalifikationen abpuffern. Es gilt aber nicht bei befristeten Arbeitsverhältnissen und für Selbständige. Die Frage nach dem Anspruch auf eine Rückkehr an den (alten) Arbeitsplatz wurde für jede Geburt gestellt, sofern die Befragte vorher Teil- oder Vollzeit gearbeitet hatte. Für geringfügig Beschäftigte hätte der Rückkehranspruch, wenn es denn einen solchen gab, nur die Rückkehr in eine geringfügige Beschäftigung bedeutet. Daher wird beim Status bezogen auf einen Rückkehranspruch unterschieden zwischen den Teil- oder Vollzeitbeschäftigten einmal mit und einmal ohne einen solchen Anspruch und als dritter Gruppe den nicht oder geringfügig Beschäftigte. Die Frage wurde nur in der zweiten Erhebungsphase 2016 und nur bei Geburten, nicht bei Schwangerschaftsabbrüchen gestellt.

Insgesamt hatten 71,6% der Befragten zum Zeitpunkt der ersten Geburt einen Anspruch auf Rückkehr an den Arbeitsplatz. Wenn ein solcher Anspruch beim ersten Kind bestand, wurde er von einem Großteil der Mütter genutzt (78,4%). Die Option, bei einem anderen Arbeitsgeber anzufangen, nutzten 11,7%. 9,9% kehrten nicht mehr ins Erwerbsleben zurück. Auch beim zweiten Kind liegen die Werte der Inanspruchnahme ähnlich hoch (82,6%, Wechsel des Arbeitsgebers: 9,2%, keine Rückkehr: 8,2%; dies sagt nichts über den allgemeinen Umfang der Rückkehr zu dem Arbeitgeber bzw. ins Erwerbsleben aus, da nur Frauen gefragt wurden, die einen Rückkehranspruch hatten). Abbildung 5-10 besagt, dass der Anteil der Mütter, die einen solchen Anspruch hatten, abnimmt, je mehr Kinder bereits vorhanden waren - ein Effekt vor allem der bereits beschriebenen Zunahme an nicht oder geringfügiger Beschäftigung von Müttern mehrerer Kinder.

Abbildung 5-10: Erwerbsumfang und Rückkehranspruch auf Teil-/Vollzeit vor der Geburt des 1. bis 4. Kindes (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter jeweils: erste, zweite etc. Geburt, Geburt nach 2007, Schwangerschaften nicht in Ausbildung/im Studium; Doppelnennungen möglich, Fallzahlen s. Schaubild

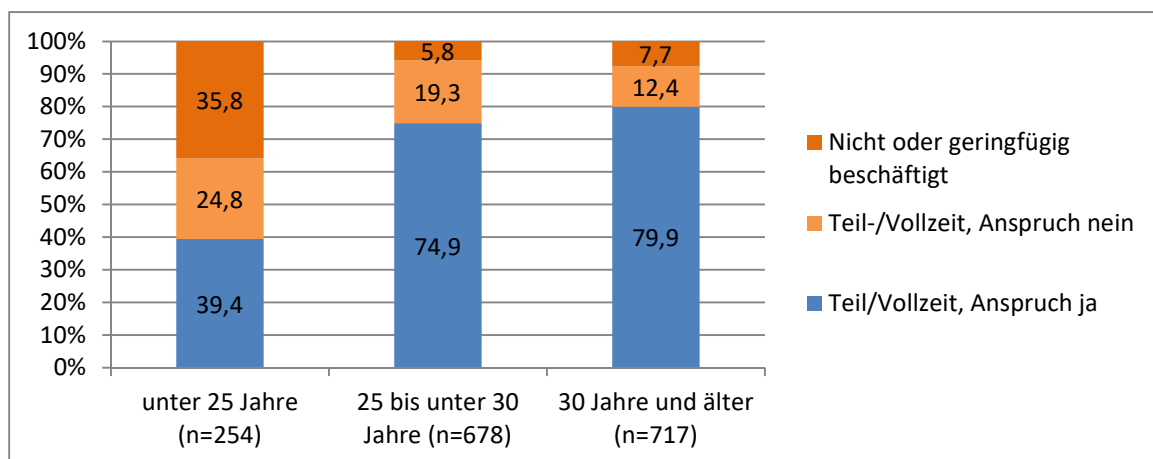
*signifikante Gruppenunterschiede

Der Rückkehranspruch hängt von dem Erwerbsumfang vor der ersten Geburt ab und damit indirekt von allen den Faktoren, die den Erwerbsumfang beeinflussen: vor allem von der Bildung und von dem Alter bei der ersten Geburt. Von den vor der Geburt des ersten Kindes Vollzeit erwerbstätigen Frauen hatten 83,6% im Zusammenhang mit den Elternzeitregelungen einen Rechtsanspruch auf Rückkehr auf den alten oder einen vergleichbaren Arbeitsplatz, von den Teilzeit Erwerbstätigen waren dies mit 59,2% deutlich weniger. Die Nutzung der Optionen, den Anspruch zu realisieren und zu dem alten Arbeitgeber zurückzukehren, bei einem anderen Arbeitgeber anzufangen oder nicht mehr ins Erwerbsleben zurückzukehren, hängen nicht davon ab, ob vor der Geburt des ersten Kindes Vollzeit oder Teilzeit gearbeitet worden war.

- *Alter bei der ersten Geburt*

Ebenso wie die Häufigkeit von Vollzeit-, Teilzeit- oder geringfügiger bzw. keiner Erwerbstätigkeit vor dem ersten Kind vom Alter bei der ersten Geburt abhängt, gilt dies auch für den Rückkehranspruch. Kam das erste Kind, als die Befragte noch nicht 25 Jahre alt war, so hatten nur 40,6% der Mütter einen solchen Anspruch. Bei einer Erstgeburt im Alter von 35 Jahren und mehr beträgt der Anteil das Doppelte (Abbildung 5-11). Interessant ist, dass mit dem Alter auch der Anteil der Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigten ohne einen Rückkehranspruch zurückgeht. Dies lässt sich mit einer zunehmenden beruflichen Konsolidierung und einer Abnahme z.B. befristeter Arbeitsverträge mit dem biografischen Alter erklären.

Abbildung 5-11: Erwerbsumfang und Rückkehranspruch auf Teil-/Vollzeit vor der Geburt des 1. Kindes nach Alter bei der Geburt (in %)*



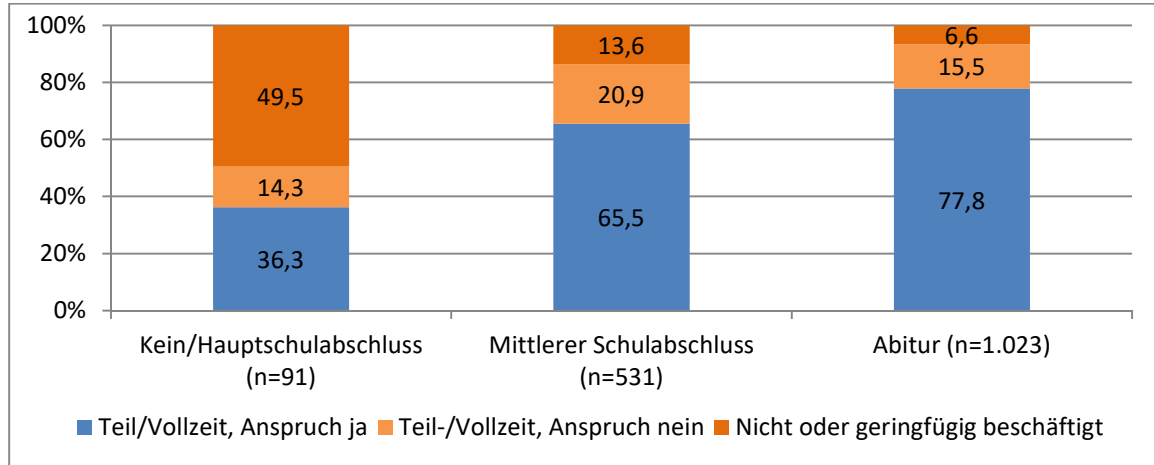
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter erste Geburt, Geburt nach 2007, Schwangerschaften nicht in Ausbildung/im Studium, n=1.649
 *signifikante Gruppenunterschiede

- *Bildung / Schulabschluss*

Der Rückkehranspruch hängt über den Erwerbsumfang vor der Geburt eines Kindes indirekt von der Bildung ab. Frauen ohne oder mit einem Hauptschulabschluss, die am häufigsten höchstens geringfügig beschäftigt waren, hatten beim ersten Kind nur zu knapp 36,3% einen Anspruch darauf, nach der Elternzeit auf einen Teilzeit- oder Vollzeit-Arbeitsplatz zurückzukehren. Bei einem Abitur sind die

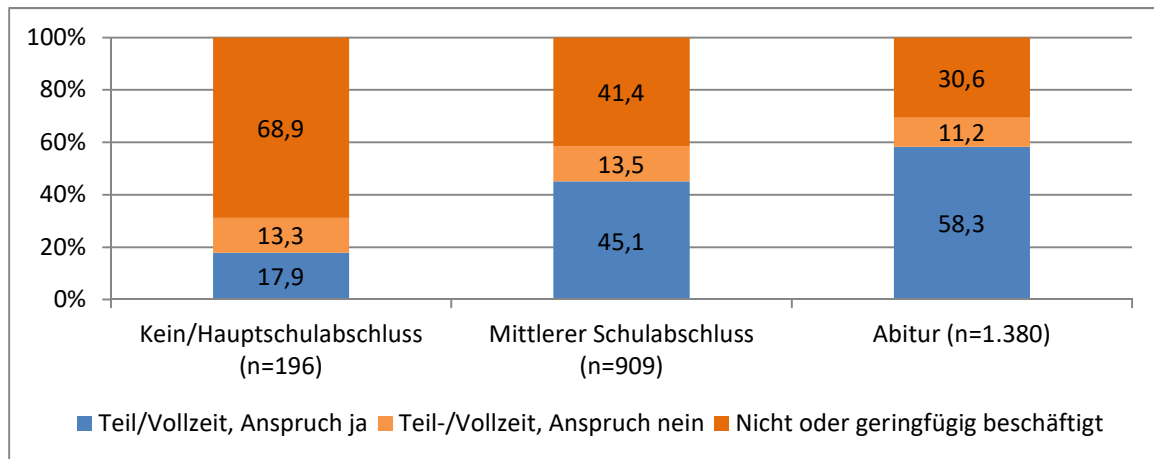
Anteile mehr als doppelt so hoch (77,8%, Abbildung 5-12). Beim zweiten Kind sinkt der Anteil auf 17,9% und der Abstand zu den anderen Bildungsgruppen vergrößert sich (Abbildung 5-13).

Abbildung 5-12: Erwerbsumfang und Rückkehranspruch auf Teil-/Vollzeit vor der Geburt des 1. Kindes nach Bildung (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter erste Geburt, Geburt nach 2007, Schwangerschaften nicht in Ausbildung/im Studium, n=1.649
 *signifikante Gruppenunterschiede

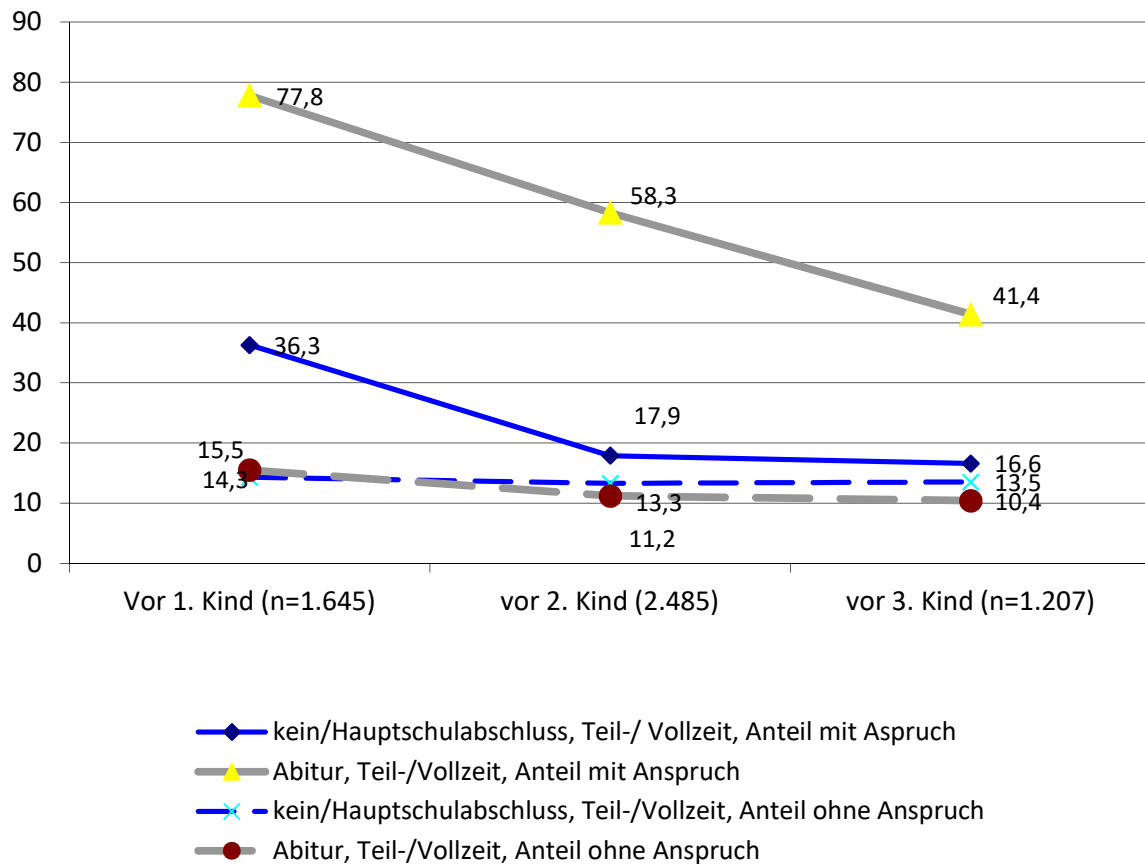
Abbildung 5-13: Erwerbsumfang und Rückkehranspruch auf Teil-/Vollzeit vor der Geburt des 2. Kindes nach Bildung (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter zweite Geburt, ab 2007, Frau zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium
 *signifikante Gruppenunterschiede

Abbildung 5-14 fasst den sukzessiven Rückgang der Anspruchsberechtigten vom ersten bis zum dritten Kind zusammen, der sich bei allen Schulabschlüssen findet, allerdings auf unterschiedlichem Niveau. Insbesondere geht der Anteil der vor der Geburt Teil- oder Vollzeitbeschäftigten mit einem Anspruch auf Rückkehr zurück – weil der Anteil der geringfügig Beschäftigten zunimmt. Der Rückgang setzt sich bei Frauen mit Abitur vom zweiten bis zum dritten Kind fort, während er sich bei Frauen mit keinem oder einem Hauptschulabschluss schon nach dem zweiten Kind auf niedrigem Niveau einpendelt (Abbildung 5-14).

Abbildung 5-14: Anteil mit Anspruch auf Rückkehr auf Teilzeit oder Vollzeit bei dem 1., 2. und 3. Kind nach Schulabschluss (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter n=1.645 erste Geburt, n=2.485 zweite Geburt, n=1.207 dritte Geburt, Geburten ab 2007, Frauen die sich zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium befanden; die Frage nach dem Anspruch setzt Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung vor der Geburt des 1. Kindes voraus.

Fehlende Prozent zu 100% bei jedem Kind und in jeder Bildungsgruppe: nicht oder geringfügig Beschäftigte (z.B. bei Abitur, 3. Kind: 41,4% Teil-/Vollzeit und Anspruch + 10,7% Teil-/Vollzeit, kein Anspruch + 47,9% nicht/geringf. beschäftigt = 100%)
 Der Anteil der Teil- oder Vollzeitbeschäftigten Kind 39%. Die entsprechenden Anteile der Befragten mit mittlerem Schulabschluss, die vor der Geburt Teil- oder Vollzeit beschäftigt waren und einem Anspruch auf Rückkehr hatten, beträgt vor dem 1. Kind 65,5%, vor dem 2. Kind 45,1% und vor dem 3. Kind 39%. Die entsprechenden Anteile der Teil- oder Vollzeitbeschäftigten mit mittlerem Schulabschluss, die keinen solchen Anspruch hatten, betragen 20,9% (vor dem 1. Kind), 13,5% (vor dem 2. Kind) und 9,9% (vor dem 3. Kind).

Es ist zu beachten, dass es sich nicht um identische Gruppen bei den jeweiligen Geburten handelt, da z.B. bei „1. Geburt“ auch Frauen mit nur einem Kind enthalten sind.

* signifikante Gruppenunterschiede

- *Einstellungen*

Indirekt hängt der Rückkehranspruch auch von der Stärke der Berufsorientierung ab. Da dieser Anspruch auf Rückkehr kein direkter Gegenstand der Einstellung ist, wird dem in der Auswertung nicht weiter nachgegangen.

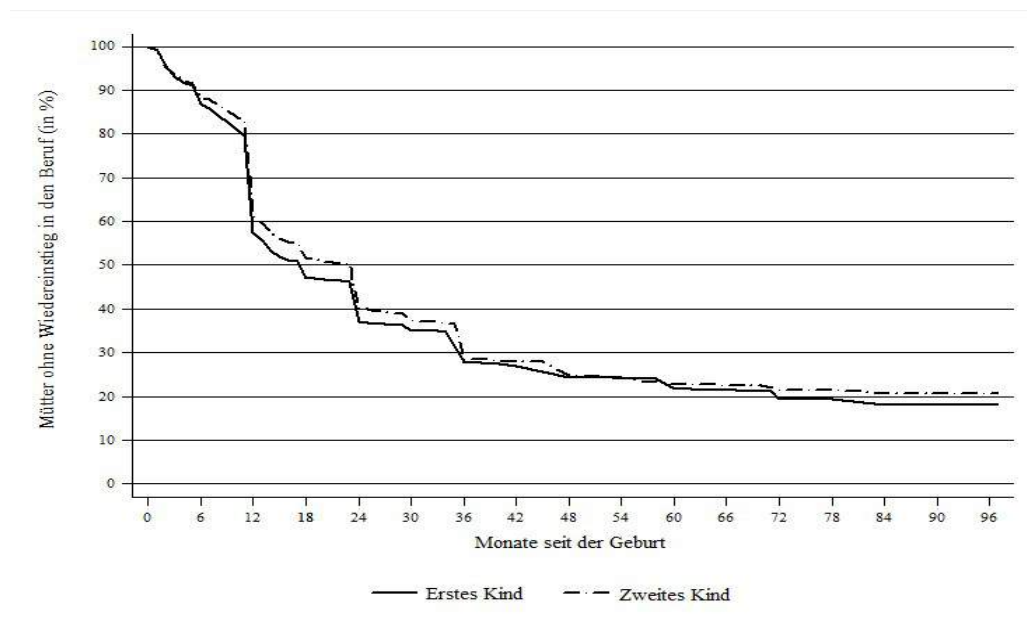
5.1.3 Dauer der Erwerbsunterbrechung

In der zweiten Erhebungsphase 2016 wurde die Frage gestellt, nach wie vielen Monaten nach der Geburt des ersten und des zweiten Kindes eine Erwerbstätigkeit mindestens in Teilzeitumfang aufgenommen wurde. Für die folgenden Berechnungen werden diejenigen ausgeschlossen, die sich zum Zeitpunkt der ersten bzw. zweiten Geburt in Ausbildung oder Studium befanden, da es sich bei ihnen im strikten Sinn nicht um eine *Erwerbsunterbrechung* handelt. Da eine Erwerbstätigkeit mindestens in Teilzeitumfang während des Studiums nicht regulär ist und nicht bekannt ist, wie lange das Studium nach der Geburt noch dauerte, sind die Angaben nicht eindeutig zu interpretieren.

Von den noch 2.160 Frauen, die nicht in Ausbildung oder im Studium waren, als sie ab 2007 das erste Kind bekamen, nahmen nach der Geburt des ersten Kindes 46,4% innerhalb von 12 Monaten eine Erwerbstätigkeit (mindestens Teilzeit) auf, weitere 20,9% in der Zeit zwischen 13 und 24 Monaten. Mehr als zwei Jahre dauerte es bei 20,9% (bei 5,5% mehr als zwei Jahre bis drei Jahre, bei 6,1% mehr als drei Jahre). 21,1% geben an, „bis heute“ (= bis zum Befragungszeitpunkt) nicht zu arbeiten.

Da diejenigen, die bis zum Befragungszeitpunkt nicht ins Erwerbsleben zurückgekehrt sind, dies zu einem späteren Zeitpunkt tun können und die endgültige Dauer der Unterbrechung noch unbekannt ist, empfiehlt sich für die Abbildung der Rückkehrdynamik eine Kaplan-Meyer-Schätzung, die angibt, welcher Anteil nach einer gewissen Anzahl von Monaten noch nicht Zurückgekehrt ist (jeweiliger Anteil unter der Linie). Abbildung 5-14 zeigt einen starken Abfall des Anteils der noch nicht zurückgekehrten bei dem Datum 12 Monate (=Ende des Elterngeldbezugs für die Frau), 24 Monate und 36 Monate (= Ende des Anspruchs auf Rückkehr an den Arbeitsplatz, Beginn des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz) sowohl beim ersten als auch beim zweiten Kind.

Abbildung 5-15: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. und des



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: erste Geburten, zweite Geburten, Geburt ab 2007

Ein Drittel der Mütter mit mindestens zwei Kindern³⁸ nahm die Erwerbstätigkeit erst nach der Geburt des zweiten Kindes auf oder sie hatten bis zum Befragungszeitpunkt die Erwerbstätigkeit nicht aufgenommen. Wenn Mütter von mindestens zwei Kindern vor der Geburt des zweiten Kindes wieder in die Erwerbstätigkeit eingestiegen waren, dann hatten sie länger mit dem zweiten Kind gewartet (Geburtenabstand im Durchschnitt 3,4 Jahre), während bei denen, die vor dem zweiten Kind nicht erwerbstätig wurden, das zweite Kind im Durchschnitt nach etwas mehr als 1,8 Jahren kam. Die Geburt des zweiten Kindes vor dem Wiedereinstieg verlängerte die durchschnittliche Dauer der Erwerbsunterbrechung von 1,1 Jahren auf 4,1 Jahre.³⁹

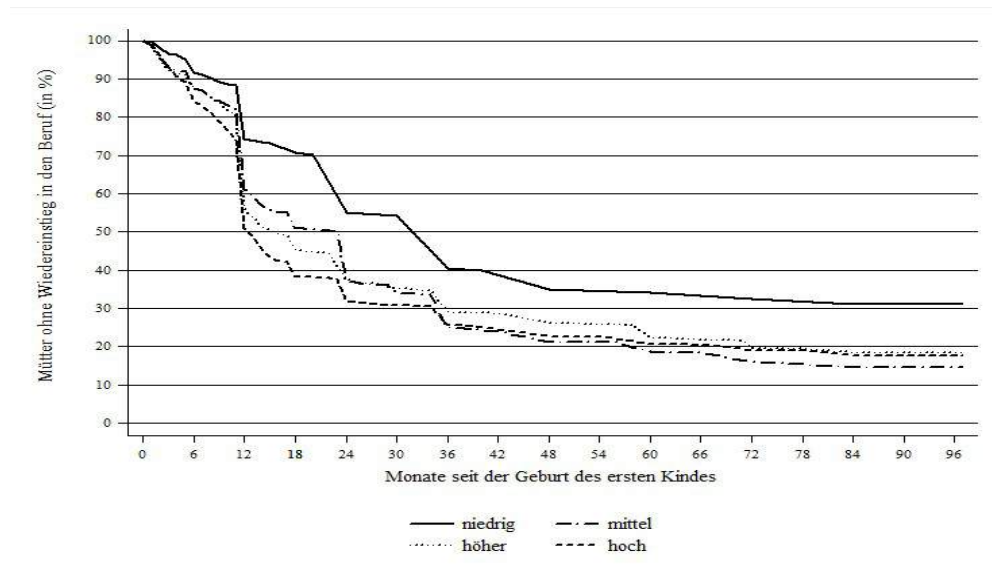
- *Bildung / Schulabschluss*

Auch hier hat Bildung einen Einfluss in dem doppelten Sinn, dass Frauen zum einen umso früher, zum anderen zu einem umso höheren Anteil zurückkehrten, je höher sie qualifiziert sind, und dass Frauen mit einer niedrigen Qualifikation sich von den anderen durch eine spätere und eine seltenere Rückkehr in besonderer Weise abheben (Abbildung 5-16).

³⁸ Unter Ausschluss derjenigen, die zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes sich noch in Ausbildung / im Studium befanden.

³⁹ Ohne diejenigen, die bis zum Befragungszeitpunkt nicht wieder erwerbstätig wurden.

Abbildung 5-16: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Bildung (Kaplan-Meyer-Schätzung)

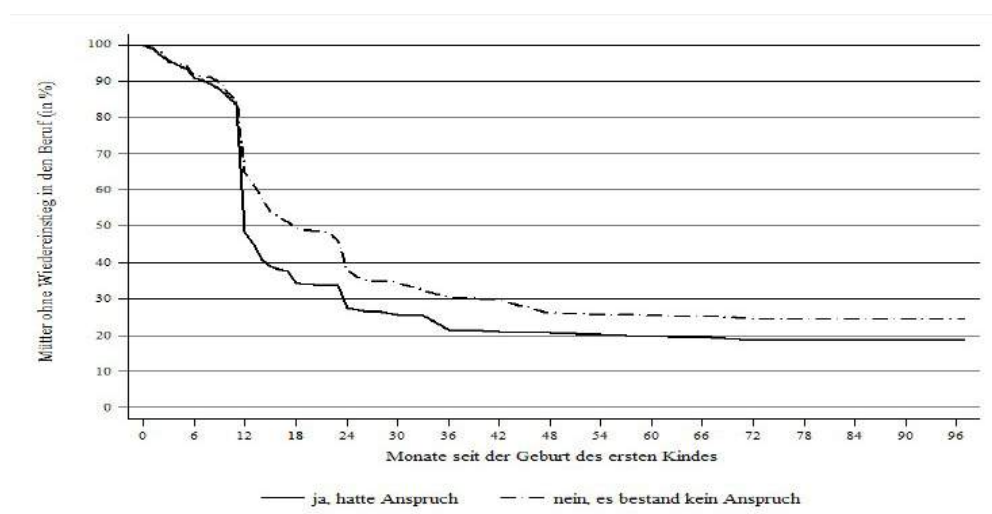


Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: erste Geburt, Geburt ab 2007

- *Strukturelle Rahmenbedingungen*

Der Anspruch auf die Rückkehr auf einen angemessenen Teil- oder Vollzeitarbeitsplatz – der eine Teilzeit- oder Vollzeitstelle ohne Befristung vor der Geburt des ersten Kindes voraussetzt – verkürzt die Rückkehrzeit. Frauen kehrten häufiger bereits nach einem Jahr zurück (Abbildung 5-17).

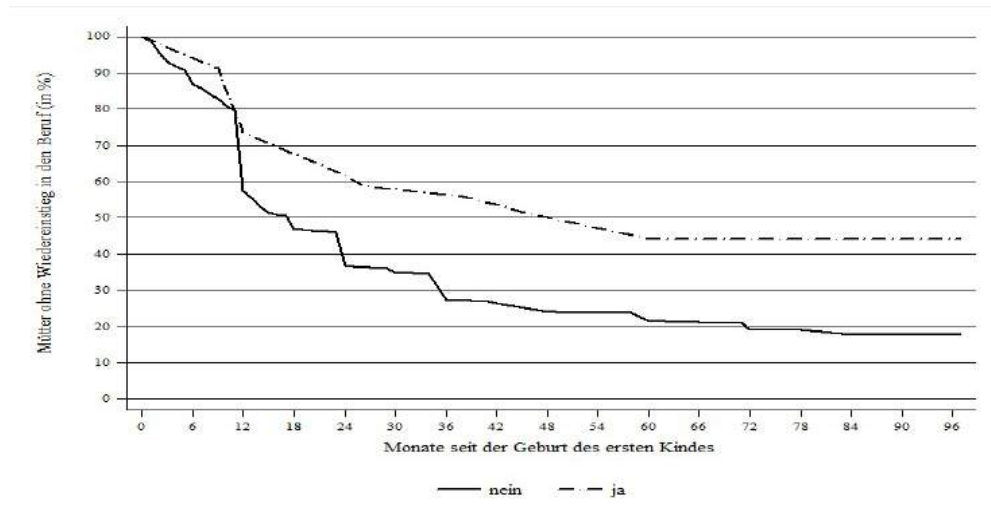
Abbildung 5-17: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Anspruch auf Rückkehr an den Arbeitsplatz (Kaplan-Meyer-Schätzung)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: erste Geburt, Geburt ab 2007

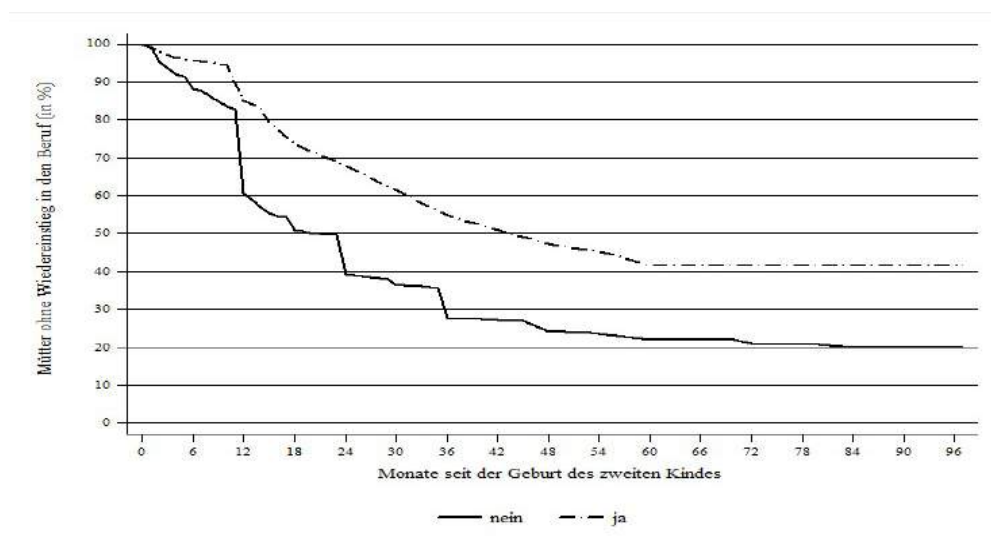
Mütter, die zum Zeitpunkt der Geburt des ersten und des zweiten Kindes Sozialleistungen bezogen, kehrten seltener und später in das Erwerbsleben zurück (Abbildung 5-18 und 5-19).⁴⁰

Abbildung 5-18: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Bezug staatlicher Leistungen (Kaplan-Meyer-Schätzung)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
Filter: erste Geburt, Geburt ab 2007

Abbildung 5-19: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 2. Kindes nach Bezug staatlicher Leistungen (Kaplan-Meyer-Schätzung)



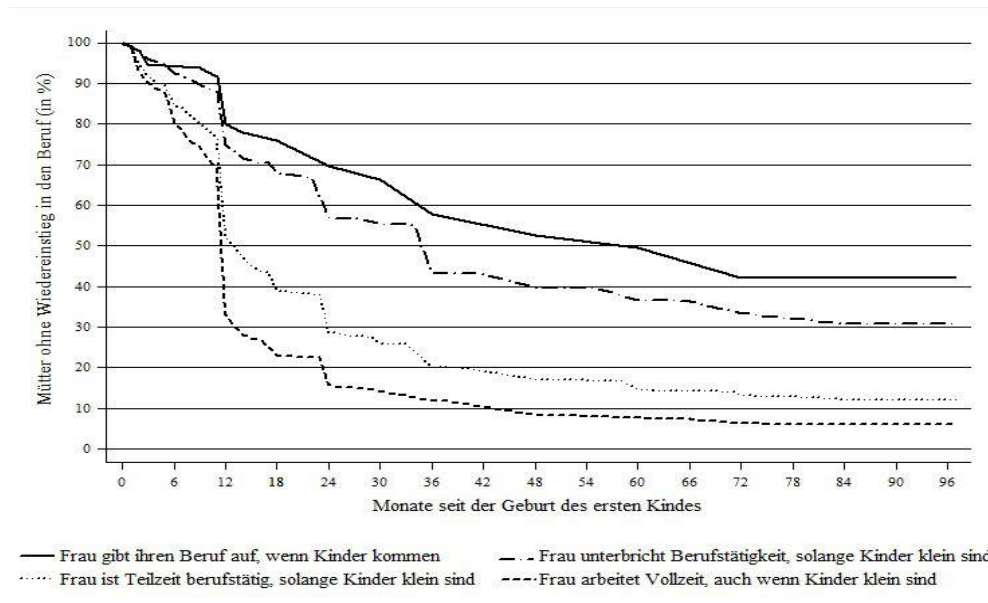
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
Filter: zweite Geburt, Geburt ab 2007

⁴⁰ Die Frage nach staatlicher Unterstützung und/oder Bezug von Arbeitslosengeld 1 zum Zeitpunkt der Geburt wurde bei denen erfragt, die nicht oder geringfügig erwerbstätig waren (und zudem nicht in Ausbildung waren bzw. im Studium). S. Abbildung 5-2: Bei der Geburt des ersten Kindes waren die höchstens geringfügig Beschäftigten deutlich häufiger im Sozialleistungsbezug als bei Folgegeburten.

- *Einstellungen*

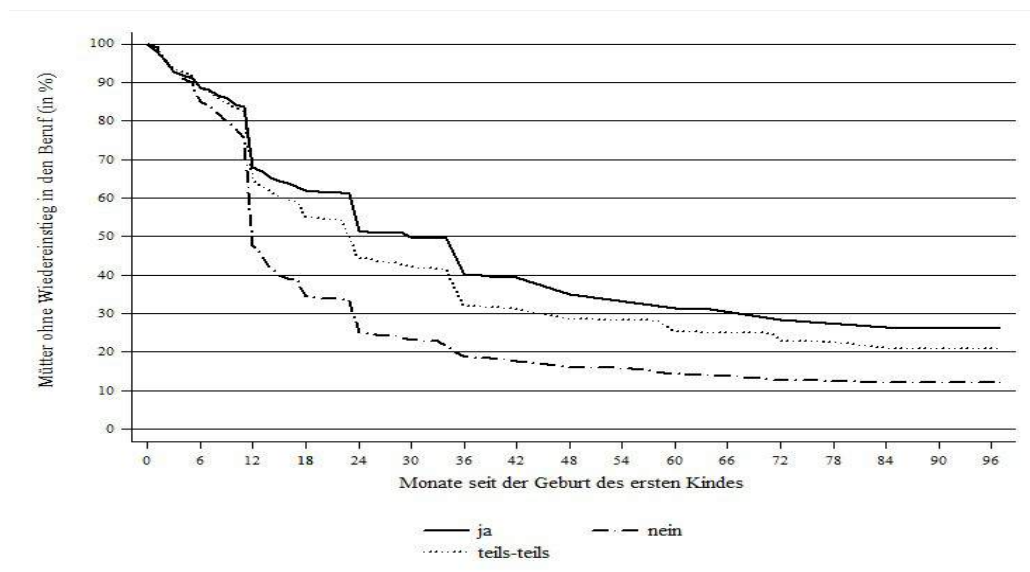
Es gibt es wieder einen klaren Zusammenhang mit den Einstellungen: Frauen mit einer weniger starken Berufsorientierung und einer Favorisierung der häuslichen Aufgabenteilung pausieren länger und kehren bis zum Befragungszeitpunkt seltener in den Beruf zurück (Abbildung 5-20 bis 5-22).

Abbildung 5-20: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit (Kaplan-Meyer-Schätzung)



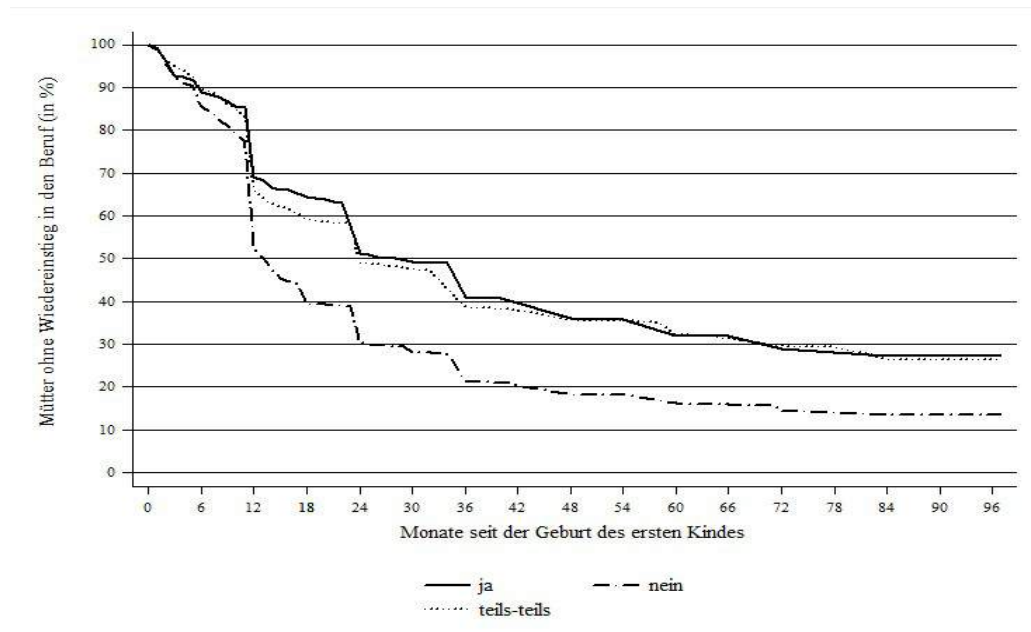
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: erste Geburt, Geburt ab 2007

Abbildung 5-21: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Einstellung „Ein Mann sollte weniger arbeiten, wenn die Kinder klein sind“ (Kaplan-Meyer-Schätzung)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: erste Geburt, Geburt ab 2007

Abbildung 5-22: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des 1. Kindes nach Einstellung „Die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet“ (Kaplan-Meyer-Schätzung)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: erste Geburt, Geburt nach 2007

5.2 Biografien bei niedriger und mittlerer Bildung: Verzahnung von Erwerbs- und Familienbiografie (Qualitative Daten)

Nachdem in Kapitel 4.2 und 4.3 die Bedeutung einer Schwangerschaft während der Ausbildung oder im Studium aus der subjektiven Perspektive untersucht worden war, geht es nun um weitere Lebensabschnitte jenseits der ersten Ausbildung. Die Auswertung konzentriert sich auf Brüche und beruflich Abstiege in Folge der Übernahme familialer Aufgaben bei der Betreuung eines (Klein-)Kinds bzw. auf die Vermeidung solcher Brüche und Abstiege. Dabei ist aber zu beachten, dass eine berufliche Dequalifikation subjektiv nicht als Abstieg erlebt werden muss. Für die Frauen, die ihrer Berufsbiografie im Vergleich zur Familie eine geringere Bedeutung zumessen, können – zumindest zeitweise – den Verlust von Chancen auf eine qualifizierte Erwerbstätigkeit als eine Verschiebung ihrer Aufgaben bzw. als eine Konzentration auf einen von ihnen selbst als befriedigend erlebten Bereich, Familie und Kinder, durchaus positiv erfahren.

In Kapitel 5.1 wurde gezeigt, dass der Umfang der Erwerbstätigkeit schon vor dem ersten Kind von dem Schulabschluss abhängt. Dieser Erwerbsumfang in einer frühen Phase der Familienbiografie bestimmt wiederum mit, wie sich die berufliche Biografie bei weiteren Kindern entwickelt. Weil Bil-

derung als Ressource so bedeutsam ist, werden Frauen mit einer niedrigen oder mittleren Qualifikation und Frauen mit einer höheren oder hohen Qualifikation getrennt betrachtet. Zunächst werden die miteinander verbundene berufliche und familiäre Entwicklung bei einer niedrigen oder mittleren Bildung vorgestellt, wiederum untergliedert in solche biografischen Verläufe, bei denen Mutterschaft keine „Narben“ im Sinn von Dequalifikationen und dauerhaftem Verbleib in prekären und/oder geringfügigen Beschäftigungen hinterließ (Kapitel 5.2.1), und solchen Verläufen, die Brüche und einen Abstieg aufweisen (Kapitel 5.2.2). Die qualitativen Interviews können die (Eigen-)Dynamik der biografischen Entwicklung im Zusammenspiel von strukturellen Rahmenbedingungen, persönlichen Ressourcen und Einstellungen, Entscheidungen und Strategien entschlüsseln.

5.2.1 Keine Brüche, neue Chancen

Zunächst geht es um die Frauen mit niedriger bis mittlerer Bildung, für die die Schwangerschaft und die Geburt ihrer Kinder keinen beruflichen Abstieg bedeutete und/oder die es danach schafften, sich weiter zu bilden oder Abschlüsse nachzuholen. Welche Faktoren diese Sicherheit bzw. die Möglichkeit zu neuen Chancen beeinflussen, soll im Folgenden beschrieben werden. Sechs Frauen aus der qualitativen Stichprobe, die im Alter zwischen 19 und 23 ihre ersten Kinder bekommen haben, lassen sich hier einordnen. Alle bis auf eine haben einen Partner und waren nicht dauerhaft alleinerziehend.

- Einstellungen und Strategien

Abgesehen von einem Fall lässt sich bei allen Frauen eine hohe Flexibilität feststellen. Keine von ihnen hatte langfristig vor und nach der Geburt dieselbe Stelle. Eine der berichteten biografischen Strategien besteht darin, nach der Erziehungspause nicht mehr im Ausbildungsberuf zu arbeiten und den Neustart für eine weitere Ausbildung oder Umschulung zu nutzen. So hatte eine Frau eine Ausbildung zur Arzthelferin abgeschlossen. Da der Beruf sowieso nicht ihrem Traumjob entsprach, arbeitete sie danach als Bäckereifachverkäuferin und stieg nach der Geburt ihres zweiten Kindes zur Personalplanerin auf. Eine gelernte Kosmetikerin beschreibt ähnlich, dass sie nach ihrem zweiten Kind den Beruf wegen ungünstigen Arbeitszeiten wechseln wollte. Sie arbeitete zunächst noch im ihrem Beruf, machte dann eine Umschulung, woraufhin sie eine Anstellung in der Verwaltung einer Firma bekam. Beide Frauen haben für sich und ihr Familienleben geeignetere Berufe gefunden.

Eine besondere Gruppe sind die Frauen, bei denen sich aufgrund der Wende oder aufgrund von Migration der Ausbildungsberuf verändert hat oder der Abschluss nicht anerkannt wurde. Dies verlangte berufliche Neuorientierungen. Zwei Frauen, die im Erwachsenenalter nach Deutschland migrierten und deren Schulbildung oder Ausbildungen in Deutschland nicht anerkannt wurden, begannen nach der Geburt des zweiten Kindes – und nach Phasen der Arbeitslosigkeit, der Arbeit in schlecht bezahlten Jobs und, wenn das erste Kind auch in Deutschland geboren war, nach längerer Elternzeit – eine Ausbildung einmal Krankenpflegerin, einmal als Erzieherin.

Zudem hatten sie alle eine flexible Haltung gegenüber ihrem Berufsleben: Keine der Frauen hatte eine feste, auch nach der Erziehungspause garantierte Stelle. Vielmehr war allen ihr Berufsleben oder die Chance auf weitere Bildung oder Aufstieg wichtig. Widersprüchlich bleibt die Einstellung zur eigenen Berufstätigkeit jedoch in Teilen auch bei diesen Frauen.

- Ressourcen

Die Frauen dieser Gruppen hatten alle Unterstützung durch ihre Partner oder Eltern, was ihre Berufstätigkeit erleichterte. Der Partner der Arzthelferin arbeitete in Schichtarbeit. Die beiden koordinierten jeweils ihre Schichten so, dass ein Elternteil die Betreuung übernehmen konnten, was die Berufstätigkeit beider ermöglichte. Auch die gelernte Kosmetikerin wurde in ihrer Berufstätigkeit durch die Erziehungsarbeit des Mannes unterstützt, der Termine mit den Kindern wahrnahm, während sie arbeitete. Eine Frau begann den beruflichen Neustart spät, da ihr Mann in Schicht arbeitete und sie die Kinder betreute, bis sie im Schulalter waren.

Die Bedeutung finanzieller Absicherung und der Unterstützung bei der Kinderbetreuung während einer neuen Ausbildung zeigt der folgende Fall: Eine Frau hatte vor ihrer ersten Geburt ein Studium im Ausland abgeschlossen, musste in Deutschland den Schulabschluss nachholen. Das gelang ihr nach ihrer Geburt ihres Kindes mit 23 Jahren. Das war zunächst problematisch, da ihr Kind die Betreuung nicht akzeptierte, nach und nach holte sie jedoch die Mittlere Reife und die Fachhochschulreife nach. Arbeit fand sie schließlich in einer Firma eines Freundes, wobei sie als alleinerziehende Probleme mit der Vereinbarkeit der Kinderbetreuung hatte. Ihre Schulbildung wurde dadurch möglich, dass sie ein Haus erbt und auch ihre Eltern sie unterstützen.

- Strukturelle Bedingungen

Eine strukturelle Bedingung ist der Zugang zu Aus-, Weiter- und Fortbildungen. Die gelernte Kosmetikerin spricht sehr positiv über die Möglichkeit sich weiter zu bilden und die Chance, die sie durch die Umschulung und die Umorientierung erhalten hat:

„Die umschulung war GANZ TOLL ich würde jederzeit wieder eine umschulung machen also mir hat die unglaublich gut gefallen die leute waren toll für meine persönliche entwicklung war es sehr gut SEHR SEHR GUT kann ich jedem nur empfehlen vielleicht hab ich auch glück gehabt mit den dozenten mit den lehrern und- aber es war eine UNGLAUBLICHE bereicherung also man sagt man soll nur alle zehn jahre vielleicht sich beruflich verändern das hab ich jetzt nicht mehr vor ((lacht)) aber damals tat=s mir wirklich SEHR gut also es war eine tolle idee.“ (2-DP-08)

Auch eine Frau mit Drogenproblemen konnte nach der Geburt ihres Kindes ihre Schulbildung nachholen, eine andere über das Jobcenter mit Unterstützung einer Therapieeinrichtung eine berufliche Qualifikation als Computerspezialistin abschließen. Auch die Möglichkeit, eine Ausbildung in Teilzeit zu absolvieren, erleichterte es, einen Abschluss zu erwerben (hier: Ausbildung zur Erzieherin).

Nicht zuletzt ist das Jobcenter ein mächtiger Akteur, das den Zugang zu Qualifikation eröffnen oder verweigern und Bemühungen restriktiv behandeln kann. Nicht zuletzt müssen Auszubildende und Chefs oder Chefinnen den Frauen eine Chance geben.

„Dann bin ich zum arbeitsamt gegangen sag ich also mein jahr elterngeld is vorbei es hieß meine versicherung läuft ganz normal WEITER ähm was kann ich jetzt machen >>nachahmend>ja tut mir leid sie sin ja mit nem kleinen kind nicht flexibel da könn wir sie bei uns auch nicht aufnehm< da sag ich ja das is jetzt n WITZ also ich KANN flexibel SEIN wenn ich das möchte ((lacht kurz)) muss mir halt=muss mir also überLEGEN brauch halt dann ne tagesmutter oder brauch schichtarbeit oder irgendwas ja >>nachahmend>ja dann müssen sie gucken aber< sie können mir jetzt nicht weiter helfen und dann hab ich mich aber

dann nach STADT E an den=an den HÖHEREN gewandt und der hat mir dann geholfen dass ich dann auch bisschen arbeitslosengeld bekomme und dass ich VERSICHERT bin wenigstens und ich hatte damals dann schon die stelle in AUSSICHT bei der bäckerei ich hab den das au geSAGT mir wars halt einfach nur also ich-mir war das GELD nicht wichtig von dem arbeitsamt mir war nur wichtig dass ich verSICHERT bin (...) och bin dann teilweise zehNSTUNDENSchichten schieben gegangen weil sie BRAUCHTEN mich und ich war DA und ich war dankbar dass sie mir n job gegeben haben mit nem kleinen baby.“ (1-YH-10)

Insgesamt lässt sich über diese Gruppe sagen, dass sie sich ihre Erziehungsarbeit mehr mit anderen teilen können, eine bildungs- und berufsorientierte Einstellung haben und daher eine berufliche Umorientierung wagen können.

5.2.2 Abstiege und Brüche

Bei acht Frauen mit einer abgeschlossenen Ausbildung sind nach den Geburten ihrer Kinder ein beruflicher Abstieg, starke Brüche, ein Arbeitsplatzverlust oder ein nicht gelingender Wiedereinstieg zu verzeichnen. Diese Frauen waren im Schnitt bei der ersten Geburt etwa 25 Jahre und haben das erste Kind zwischen 21 und 30 Jahren bekommen. Auch die Kinderzahl schwankt zwischen einem Kind und drei Kindern. Damit ist diese Gruppe in diesen Merkmalen sehr heterogen. Die meisten der Frauen haben einen Partner.

- Strukturelle Bedingungen

Wie die Frauen, denen ein Neustart gelang (Kapitel 5.2.1), arbeiteten fast alle der Frauen nach der ersten Geburt nicht mehr in ihren Ausbildungsberufen – aus den gleichen Gründen wie die Frauen in Kapitel 5.2.2 auch: fehlende Anerkennung der Ausbildung nach der Wende oder der Migration, die Unvereinbarkeit Beruf und Familie, insbesondere fehlende Kinderbetreuung. Die Annahme einer an- oder ungelernten Position (z.B. Ausbildungsberuf Sekretärin. Arbeit als ungelernte Aushilfe in der Altenpflege) konnte eine Notlösung sein. Eine geringfügige Berufstätigkeit nach den Geburten konnte dabei zu einem Stillstand auf dem Niveau führen, auch wenn die Frauen dann mehr arbeiten wollten.

Zu den strukturellen Hindernissen gehören auch der Verfall der Ausbildungsqualifikation und damit ein zunehmend schwieriger Wiedereinstieg nach einer (zu) langen Elternzeit. Die Pause ist insbesondere dann länger, wenn nach dem ersten Kind noch ein oder zwei weitere Kinder kamen. Danach sahen diese Frauen sich mit dem Problem konfrontiert, zu lange ausgeschieden zu sein und dadurch eine Dequalifikation zu erfahren. Die Frauen sehen sich beim Versuch des Wiedereinstiegs mit dem Vorwurf konfrontiert, nicht mehr qualifiziert zu sein. Auch in dieser Gruppe werden dabei von den Müttern Diskriminierungserfahrungen bei der Jobsuche berichtet:

„Da braucht man sich nicht zu wundern also wenn ich gucke ich habe FÜNFund-siebzig bewerbungen geschrieben bis meine mutter ihr chef sich erbarmt hat und gesagt hat komm ich geb dem madel ne chance ich habe immer zu hören gekriegt sie haben kinder sie können nicht arbeiten wer kümmert sich dann um die kinder oder die kleinen kinder da können sie nicht mit arbeiten die werden doch ständig krank oder nee wir stellen prinzipiell keine frauen ein die kleine kinder haben FIRMA war ganz nett ähm was war=s noch ach so ja sie sind schon drei jahre aus ihrem beruf raus sie haben doch gar keine ah-

nung mehr so ging das die ganze zeit durchweg die stellen die man vom arbeitsamt bekommen hat ja die konnte man auch in der pfeife rauchen weil der großteil davon war schon gar keine stelle mehr.“ (1-YH-06)

„Als technische zeichnerin einfach ich war zehn jahre aus m beruf drauße ja des die entwicklung war dann natürlich echt krass dann man weiß nicht mehr so wirklich viel und man kriegt auch schlechte chance eifach da einzusteige ich hab einmal e gespräch gehabt am telefon i hab mi- ich hab da angerufe gehabt und da sagt der typ am anderen ende W:AS ZEHN JAHR aus m beruf raus und zwei kleine kinder so was brauch ma da aber net hab ich gesagt jetzt weischte aber wieder was de wert bisch.“ (1-CS-08)

Das Problem der langen Pausen wurde dabei größer, je mehr Kinder die Frauen kurz nacheinander bekamen und je länger dadurch ihre Erwerbsunterbrechungen oder ihre geringfügigen Beschäftigungen andauerten (s. Kapitel 6).

Ein weiterer struktureller Mechanismus des Abstiegs ist bei einigen der Frauen nachzuvollziehen: Die Geburt des Kindes verhinderte eine Anstellung nach der Ausbildung oder eine neue, unbefristete Stelle, die sie in Aussicht hatten. Auch hier ist wieder eine Diskriminierung durch Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen festzustellen, die zu Problemen bei der Konsolidierung der beruflichen Position und beim Wiedereinstieg nach der Elternzeit führt. Kinder zu haben, wird hier zu einem Hindernis schon bei der Einstellung. Diese Diskriminierung ist ein strukturelles Problem.

„Im endeffekt streichen se die die gelder für die kinder das betREUungsgeld für eltern auch wenn man hartz vier kriegt man ist doch kein schlechterer mensch nur weil man hartz vier kriegt ich kriege hartz vier gehe nebenbei auf vierhunderteurobasis arbeiten ES geht nicht anders wie soll ich es vereinbaren ich hab keinen partner meine mutter ist zu fünfundachtzig prozent SCHWERst behindert mein vater geht den ganzen tag arbeiten ich kann mein kind nicht irgendwo lassen äh n hortplatz kriege ich nicht hortplatz kriege ich nur wenn ich ne vollzeitstelle habe und ne vollzeitstelle kriege ich nur wenn ich n hortplatz habe WAS ist denn DAS für ein bLÖDsinn was ist denn das für ne BÜROKRATIE da da frag ich mich als mutter wo ist der sinn vÖLLIGER SCHWACHSINN dann sollen se den leuten das geld geben dann gehen die leute aBER auch arbeiten dann kriegen die leute aber auch vielleicht dann irgendwann mal ein oder zwei kinder mehr ich wol- würde auch gern ein kind mehr haben JA aber äh wenn mir das geld dafür geSTRichen wird nee also sorry tut mir leid geht nicht kann ich kann ich nicht mit vereinbaren sagen wir die die wollen gelder oder wollen mehr kinder haben JA streichen aber och überall die die ganzen gelder und das geht nicht das geht nicht.“ (4-SV-02)

All diese Probleme waren bei den Alleinerziehenden noch gravierender: Sowohl die Vereinbarung mit Arbeitszeiten als auch eine Stelle zu finden waren als alleinerziehende Mutter schwieriger als bei Frauen mit Partner und/oder einem stabilen sozialen Netz.

- Ressourcen

Gemeinsam haben Frauen, die zu diesem Verlaufsmuster beitragen, fehlende Unterstützung und Ressourcen. Die gilt vor allem bei Alleinerziehenden, aber auch für Frauen mit Partnern, die sich an der Betreuung von Kleinkindern nicht beteiligen (können). So äußert 4-DP-12, dass sie als Altenpflegerin mit einem Partner, der ebenfalls im Schichtdienst arbeitet, zeitlich keine Arbeit annehmen konnte, ohne zu viel des Geldes wieder für flexible Kinderbetreuung auszugeben. Eine Köchin konnte als Alleinerziehende auch keine Stelle über einen Minijob hinaus annehmen.

- Einstellungen

Die Einstellungen zu Beruf und Familie sind unterschiedlich. Es gibt durchaus auch konservative Meinungen, dass Frauen eine lange Pause zur Betreuung der Kinder machen sollten. So berichtet eine noch in der DDR aufgewachsene Frau einen geringeren Druck zur Berufstätigkeit:

„Nach den drei Jahren da hatte ich zwischendurch hatte ich versucht bei meinem Vater noch mit zu arbeiten da hab ich dann bei dem- dann ging das auch mit dem Internet los und mit dem Modem da hab ich bisschen als Schreibkraft noch nebenher gearbeitet und im Büro sauber gemacht und dann war der wie gesagt auch laufend krank so dass das garnet so richtig so für mich in Frage kam das war ´ne andere Zeit wie gesagt man musste net so man hat nicht so diesen gesellschaftlichen Druck gehabt wieder arbeiten gehen zu müssen und sicherlich ebend auch nicht so die wirtschaftliche Notwendigkeit und ich hab ´n bisschen was erspartes gehabt wie gesagt das Wohnen und och umsonst und klar die Familie ist dann schon wichtig in solchen Situationen ne der wirtschaftliche Druck war jetzt nicht so sehr da und hab noch nie sonst was gebraucht ne ich denke man muss da im Leben auch irgendwo Prioritäten setzen weil hat ebend alles so seine Zeit und wenn man was verpasst dann kann man das manchmal auch nicht mehr gut machen.“ (3-BN-01)

Eine der Frauen beschreibt sich selbst sogar als zu unflexibel zum Arbeiten, obwohl auch ihr Mann arbeitslos ist und aufgrund von gesundheitlichen Problemen Schwierigkeiten hat, eine Stelle zu finden. Hier wird das Primat der Betreuung aber selbstverständlich bei der Frau angesiedelt:

„Ich hab ja Einzelhandelskauffrau gelernt und hab das ein paar Jahre gemacht und dann hab ich mal im Kiosk gearbeitet und zum Schluss bevor ich meine Kinder gekriegt hab als Lageristin und äh JA und nebenher NOCH und glaub ja kurz: ja kurz bevor mein mittlerer auf die WELT kam hat dann: ähm das Wellenbad in GEMEINDE A oben hat dann ZU gemacht (. und somit meine Nebentätigkeit ja isch AUCH ins Wasser gefallen und LETSCHTES Jahr glaub war ich ja dann aus= m Eltern äh wie hei- Eltern Elternteilzeit war ich ähm FERTIG und ja die Frage ob ich zurück gehe in mein letztes Beruf ja hab ich immer gesagt MÖCHT ich nit also in DIE Firma auf jeden Fall nit und JA da ich drei kleine KLEINERE Kinder hab ähm bin ich UNflexibel und somit ja HOFF ich dass mein MANN ne Arbeitsstelle bekommt wo er zufrieden isch und ja ich muss halt noch bisschen Warten bis sich was passendes findet wo ich ja sagen okay ich kann auch mal NACHmittags oder abends gehen isch halt JA nit so einfach.“ (1-CS-06)

Zudem haben sich manche der Frauen nach der ersten Geburt zunächst für das Abschließen der Familienplanung und gegen die berufliche Laufbahn entschieden:

„Ich bin dann auch zwischenzeitlich wieder arbeiten gegangen stundenweise hab ´an Weiterbildungen teilgenommen hat der Arbeitgeber mir ermöglicht ja wir haben- ja was man so macht als Mutti ne so Kurse und Kochen und beschäftigen und ((lacht)) nebenbei ein bisschen arbeiten ja war nett ja und dann haben wir uns irgendwie mal überlegt ob wir noch son Kind oder ja und wann und wie aber da haben wir auch glaube ich gar nicht so lange überlegt sondern- und LINA ist dann drei Jahre später geboren 1997 die hat dann aber mehr geplärrt.“ (4-DP-12)

Jedoch geht das nicht immer mit einer konservativen Vorstellung von Arbeitsteilung einher. Dieselbe Frau äußert, dass sie es belastend und sogar für ihre Kinder schlimm fand, dass sie lange zu Hause geblieben ist und wegen fehlender Betreuungsmöglichkeiten nicht arbeiten konnte:

„Ich hab ´mich damals- oder wir haben uns damals entschieden dass ich äh als die Kinder klein waren halt ganz lange zuhause war oder nur stundenweise gearbeitet habe und als LINA dann in der Grundschule in der zweiten dritten Klasse bin ich dann wieder mehr eingestiegen äh weil- also wir habens vor-

her versucht ich hab´zwar stundenweise immer und LINA ist dann auch in den kindergarten gegangen äh da hab´ich dann auch wieder angefangen aber da wir beide im schichtdienst sind also der eine hat früh der andere spät und wir am wochenende arbeiten und das kam vom geld auch einfach nicht äh das waren damals 100 d-mark und dafür waren die kinder untergebracht also LINA ist trotzdem dann in den kindergarten gegangen aber JANINA dann nicht mehr in den hort dann hab´ich gesagt wenn ich hundert- also die- dann kann ich auch zuhause bleiben was ja viele auch schlimm fa- also ich war damals glaub´ich die einzige mutter die gesagt hat die bleibt zuhause das war das war damals auch ganz schlimm dass man das gesagt hat [...] alle frauen wollten wieder arbeiten gehen und ich war dann so zuhause das war- für JANINA war das auch nicht schön [...] sie hat erst gesagt alle alle dürfen in den hort zum mittagessen und ich muss na- ich muss nach hause kommen dann muss ich am fenster gucken und sehen wie die weitergeht hab´ich auch gedacht oh gott ist ja auch schlimm ja das ging dann aber auch weil alle freunde sind dann hier mit zum essen <<lachend> her gekommen das war dann die variante.“ (4-DP-12)

Die Übernahme von weiterer Pflęgetätigkeit und Sorgearbeit muss aber nicht nur einem entsprechenden Verständnis von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit entsprechen, sondern kann auf einem Gefühl der Verpflichtung gegenüber Familienmitgliedern beruhen. Dieses Phänomen, das ‚Care-Akkumulation‘ genannt wird, gehört zu der Eigendynamik der familialen Entwicklung: Wer ohnehin schon zuhause und nicht erwerbstätig ist, bekommt zusätzlich Sorgeaufgaben aufgebüdet.

„Hm=ARBEIT=ich hätte können ARBEITEN gehen ich hätte einen vierhundert EURO-job können haben in der stiftung und da hab=ich gesagt NEIN=weil ja die tante so schwer krank war ich kümmer=mich lieber um DIE dann wird mir VORgeworfen=he=BIST ja SELBER schuld. ja das war auch nicht.“ (1-CS-05)

Insgesamt zeichnet sich die Typik ab, dass die Frauen in Ausbildungsberufen keine Sicherheit und keine Möglichkeit der Rückkehr an alte Arbeitsplätze haben. Viele dieser Frauen waren noch nicht lange in ihrem Beruf konsolidiert, manche fanden sogar aufgrund ihrer Schwangerschaft kurz nach der Ausbildung zunächst gar keine Stelle. Machten sie dann lange Pausen, wurde der Wiedereinstieg immer schwieriger. Auch Teilzeitjobs machten den späteren Wiedereinstieg nicht leichter. Zudem ist ein Argument bei den Frauen, die nur geringes Einkommen zu erwarten haben, dass die Arbeit nicht möglich oder nicht lohnenswert ist, da die Kinderbetreuung, die sie brauchen, zu viel des Einkommens auffrisst. Eine Weiterbildung oder Umschulung sowie eine berufliche Umorientierung fand bei diesen Frauen – wenn überhaupt – erst dann statt, wenn die Kinder schon länger im Schulalter waren.

5.3 Biografien bei höherer Bildung: Verzahnung von Erwerbs- und Familienbiografie (Qualitative Daten)

Frauen mit Abitur haben günstigere Voraussetzungen, berufliche Nachteile durch eine Familiengründung zu vermeiden. Auch hier gibt es aber solche, denen dies gelingt (Kapitel 5.3.1), und andere, die eine Dequalifikation erfahren (Kapitel 5.3.2).

5.3.1 Vereinbarkeit gelingt bei (hochqualifizierten): Erwerbsbiografien „ohne Narben“

In der qualitativen Stichprobe haben zehn hochqualifizierte Frauen nach einer Geburt keine beruflichen Brüche oder Abstiege erfahren. Sie haben zwischen einem und vier Kinder und sind bei der Geburt ihres ersten Kindes zwischen 18 und 33 Jahren alt. Sechs der zehn Frauen dieser Gruppe sind entweder in der ehemaligen DDR geboren oder in den neuen Bundesländern aufgewachsen; auf die Spezifika dieser Gruppe werden wir in Kapitel 7 ausführlicher eingehen.

Zentrale Gemeinsamkeit dieser zehn Fallgeschichten ist eine hohe berufliche Kontinuität vor und nach der Schwangerschaft in dem Sinne, dass die hochqualifizierten Frauen häufig auf ihren alten Arbeitsplatz zurückkehren konnten, der in aller Regel eine relativ gute berufliche Position darstellte. Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu den Frauen mit niedriger und mittlerer Bildung. Diese konnten sich gute Vereinbarkeitsbedingungen wie in Kapitel 5.2 beschrieben häufig nur durch eine sehr hohe Flexibilität am Arbeitsmarkt ermöglichen und mussten ihre Stellen nach der Geburt wechseln. In der hier beschriebenen Gruppe wird die Kontinuität nun durch eine bereits vor der ersten Schwangerschaft (fast) abgeschlossene berufliche Konsolidierung und in den meisten Fällen einem Rückkehranspruch an die alte Arbeitsstelle ermöglicht.

- *Strukturelle Bedingungen*

Es lassen sich hierbei analytisch zwei Gruppen voneinander unterscheiden: Einerseits Frauen, die im öffentlichen Dienst arbeiten, von denen keine einzige von irgendwie gelagerten Vereinbarkeitsproblemen berichtet. Diese Gruppe profitiert in hohem Maß von außerordentlich guten strukturellen Rahmenbedingungen (s. Kapitel 6). Andererseits Frauen, die in der freien Wirtschaft arbeiten und für die sich der Wiedereinstieg insbesondere nach einer längeren Erziehungspause häufig als prekärer darstellt. Er gelingt zwar in allen Fällen, wird aber nicht als selbstverständlich beschrieben.

Exemplarisch für die erste Gruppe steht die unten zitierte Befragte. Sie studierte Gymnasiallehramt und bekam ihr erstes Kind kurz vor dem Studienabschluss, während des Referendariats dann zwei weitere Kinder. Die dritte Schwangerschaft, die kurz nach der Geburt des zweiten Kindes eintrat, wird als ungewollt beschrieben, da sie den Plan, zügig wieder in das Referendariat einzusteigen, zunächst verhinderte. Die grundsätzliche Gewissheit, dass ihr eine Rückkehr ermöglicht wird, wurde allerdings nicht in Zweifel gezogen. Viel mehr lobt sie die Flexibilität der Erziehungszeit:

„Ließ sich auch SEHR gut vereinbaren also ma ähm also ich wusste schon dass ich elternzeit nehmen durfte oder auch erziehungszeit eigentlich wie ich das gerne möchte also ob jetzt ein zwei oder drei jahre es wurde mir da nichts vorgeschrieben und selbst auch wenns jetzt nicht genau zwei jahre waren oder nicht genau drei oder wie ich das auch wollte also es wurde mir dann och SEHR deutlich gesagt dass äh das möglich gemacht werden kann wenn ich jetzt sage ein zwei monate länger oder kürzer oder so genau.“ (3-AS-01)

Der bezogen auf die Vereinbarkeitsbedingungen guten Position im öffentlichen Dienst sind sich die Teilnehmerinnen durchaus bewusst. Sie schlägt sich unter Anderem auch darin nieder, dass sie verglichen mit allen anderen Fällen längere Berufspausen nach einer Schwangerschaft machen. Diese Abgrenzungen zu anderen Frauen, die in der freien Wirtschaft tätig sind, beschreiben die Frauen, die im öffentlichen Dienst arbeiten auch selbst:

„Wir sind im öffentlichen dienst ((lacht))beide das ist natürlich ein gewisser vorteil weil das gibt da ist das verständnis halt eben auch noch mal was größer als VIELLEICHT in der freien wirtschaft i=i=ist ein sicherer arbeitsplatz das heißt ähm auch elternzeit und so war alles kein problem weder bei mir noch bei meinem mann.“ (2-DP-04)

Der Anspruch auf Rückkehr beinhaltet nicht den Anspruch, dieselbe Stelle wieder einzunehmen, sondern es kann sich auch um eine Rückkehr an einen gleichwertigen Arbeitsplatz handeln. Die Unsicherheit wird in dem folgenden Zitat thematisiert.

„Jetzt bin ich ja noch in der elternZEIT und während der elternzeit bin ich aber och in ne neue abteilung wieder umGESCHOBEN <<la- chend>worden> und weiß schon dass ich dann auch als stellvertreter gruppenleiter wieder kommen DARF ((lacht))wenn wir denn <<la- chend>einen kitaplatz kriegen>.“ (3-SR-02)

- *Einstellungen*

Insbesondere bei den Frauen, die in der freien Wirtschaft tätig sind, zeigt sich ein Motiv der außerordentlich hohen Berufsorientierung und ehrgeizigen Karriereplanung. Ihre hohe berufliche Qualifizierung und die damit einhergehenden guten Chancen auf dem Arbeitsmarkt werden als wichtiger Bestandteil ihrer Biographie konstruiert und von vielen als unvereinbar mit dem Ideal der Frau als Care-Arbeiterin und Hausfrau gesehen.

„I: in der zeit haben sie ähm konkret gesagt sie möchten noch keine kinder (?)

A: iCH iCH definitiv mein mann hätte das nicht so schlimm gesehen ich war aber die die och gesagt ich will jetzt och erst mal n bisschen leben und möchte noch nicht i=i=ich hab studiert warum soll ich da gleich zuhause bleiben.“ (3-AS-03)

Diese kurze Passage zeigt außerdem ein weiteres Charakteristikum der Gruppe der hochqualifizierten Frauen: Auch unter ihnen ist die Vorstellung, dass per se zunächst die Frau für die Care- und Erziehungsarbeit zuständig ist, weit verbreitet und die Partner werden selten als diejenigen dargestellt,

die für die Care- und Erziehungsarbeit wenigstens auch in gleichem Maße zuständig sind. Die hohe biographische Bildungsinvestition der Frauen steht einer Familienorientierung im Weg, da sich die Frauen stets mit der Norm der Frau als Erzieherin der Kinder auseinandersetzen und ihre berufliche Laufbahn im Konflikt mit jener entwickeln müssen. Die Gruppe der hochqualifizierten Frauen, die keine beruflichen Brüche durch eine Schwangerschaft erleiden, ist die einzige Gruppe in unserem Sample, bei der wenigstens zwei Frauen explizit davon berichten, dass ihr Partner egalitär in die Betreuungsaufgaben eingebunden ist bzw. dass phasenweise auch der Partner in seinem Beruf pausiert, um die Kinderbetreuung zu übernehmen, obwohl (vielleicht aber auch weil) acht der zehn Frauen verheiratet und daher in einer festen Partnerschaft sind.

Nichts desto Trotz zeigen sich auch bei den hochqualifizierten Frauen – insbesondere bei denen, die nicht im öffentlichen Dienst tätig sind – einige prekäre Aspekte bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie verfügen zwar über überdurchschnittlich gute Ressourcen (stabile Partnerschaften und insbesondere genug finanzielle Mittel) und sind daher auch seltener von strukturellen Diskriminierungen betroffen, die prinzipielle Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt bleibt jedoch bestehen. Im Gegensatz zu den niedrig- und mittelqualifizierten Frauen ist die Gefahr dabei weniger, dass sie nicht wieder in die Arbeitswelt zurück finden, sondern mehr, dass ihnen durch Schwangerschaft und Erziehungsarbeit Karrierechancen entgehen, die sie ohne Kinder möglicherweise hätten wahrnehmen können.

„Mein abteilungsLEITER der sitzt so fest im sattel da da klappts sowieso nie was ich find den halt net gut <<lachend>deswegen> ((lacht)) aber jetzt so ne eCHTE richtige karriere will ich eigentlich sowieso net (2) aBER jetzt halt auch gehaltsmäßig wird das gehalt natürlich net groß steigen wenn ich halbtags arbeite da die großen gehaltssprünge werden einfach ausbleibe (2) aBER da denke ich mir dann lieber ne gLÜCKLICHE familie wie ein haufen geld und das ist dann doch netter ((das kind lacht)) gELL.“ (1-YH-03)

Als Strategie zu Lösung dieses Problems arbeitete eine Befragte als Ärztin und hatte ihren schon längere Zeit vorhandenen Kinderwunsch so lange aufgeschoben, bis sie ihre Fachärztin-Ausbildung abgeschlossen hatte und damit die berufliche Konsolidierung abgeschlossen war. Siw bekam ihr erstes von drei Kindern erst mit 33 und betont, wie wichtig in diesem Fall die Planung einer Schwangerschaft ist.

„KINDER waren GEPLANT aber ich wollt erst noch mein FACHARZT fertig machen äh:: so dass ich DANN: (2) GEPLANT mit (2) dreiunddreissig meine erste tochter bekommen hab (1) da war dann eigentlich KLAR (1) mir wollten noch ein zweites des ging dann auch relativ schnell einhalb jahre nach der ERSTEN kam dann die ZWEITE (2) un::d dann war des mit zwei kindern (1) relativ STRESSIG (2) u::nd ich hab dann auch schon teilzeit wieder gearbeitet.“ (3-SR-04)

5.3.2 „Narben“ und Brüche bei (hoch)qualifizierten Frauen: Dequalifikationen und Abstieg in der Erwerbsbiografie

Bei Frauen, die trotz einer höheren oder hohen Qualifizierung nach einer Schwangerschaft Brüche oder Abstiege in ihren beruflichen Biographien aufweisen, zeigen sich eine Vielzahl von Dimensionen, die diese Entwicklung begünstigen und die in aller Regel ineinander verschränkt auftreten – eine Problemdimension alleine reicht in keinem der hier betrachteten sechs Fälle aus, um einen beruflichen Abstieg auszulösen.

- *Ressourcen*

Auf der Ebene der strukturellen Rahmenbedingungen sind mangelnde institutionelle Betreuungsangebote angesiedelt, sowie die Wahrnehmung der befragten Frauen, dass bestimmte Berufe prinzipiell mit Familie unvereinbar sind und dass die Belastung, die aus Lohn- und Care-Arbeit resultiert, bei mehr als einem Kind noch einmal deutlich ansteigt.

- *Einstellungen*

Auf der Eben der Einstellungen wird in mehreren Interviews die Grundannahme, dass Frauen für die Care-Arbeit und Kinderbetreuung zuständig sind – und Männer folglich für Lohnarbeit –, mal mehr, mal weniger stark zum Ausdruck gebracht. Wenn sie eine hohe Bedeutung hat, korrespondiert sie in aller Regel mit einer relativ geringen subjektiven Bedeutung der Berufsbiographie und der Betonung einer grundlegenden Familienorientierung. Beispielsweise gibt eine Befragte ihre Stelle und die egalitäre Aufteilung der Care- und Lohnarbeit mit ihrem Mann auf, um sich um die Kinderbetreuung zu kümmern:

„Als großen HAUPTgewinn <ihr drittes Kind> ja und des war also ich fand des total KLASSE mein mann musste erst n bisschen ZUCKEN weil er meinte des wird mir zur VIEL mit drei kindern halt hier in der woche ALLEINE aber witziger weise war des grad in so nem moment wo ich mir gedacht hab oh jetzt IMMER nur als physiotherapeutin arbeiten also ich hatte grad irgendwie BERUFLICH so n kleines TIEF joa und da stellte SIE sich dann ein also von daher war das dann GUT.“ (1-YH-02)

Jenseits dieses Lebensentwurfs der Frau als Care-Arbeiterin finden sich noch antizyklische Biographien, bei denen die klassische Sequenzregel von Ausbildung vor Familie umgekehrt wird. Wenn es ihnen trotz intensiven Bemühungen nicht möglich war, eine Stelle zu finden, wurde die Familienplanung vorgezogen, um dann später nicht zu riskieren eine endlich gefundene Stelle aufgrund einer Schwangerschaft wieder zu verlieren.

Und äh dann ham wa IRGENDwann nach äh geFÜHLTEN DREIhundert vorstellungsgesprächen WIRKLICH s=war GANZ ganz übel hab ich dann gesagt ok pass auf wenn DES gespräch NICHT klappt DANN probiern was. s=HAT nicht geklappt. SO und dann ham wa ähm n=HALBES jahr probiert [...] war ich schwanger“ (2-BN-06)

- *Ressourcen*

Auf der Ebene der Ressourcen finden sich Partner bzw. instabile Beziehungen sowie familiäre Konflikte, die in einer mangelnden Unterstützung bei der Kinderbetreuung resultieren, außerdem noch gesundheitliche Probleme und schließlich finanzielle Probleme und Unsicherheiten. Diese kommen bei

denjenigen Frauen zum Tragen, die eigentlich an ihrem Beruf festhalten oder sogar dort aufsteigen wollten, aber an mangelnden Ressourcen scheiterten. Einige beklagen mangelnde Unterstützung durch ihre Partner:

„Einmal in der woche konnte man in den kindergarten gehen so vorbereitungs=kurs mäßig und ähm naja er hat dann auch schön party gemacht und war immer unterwegs.“ (4-DP-13)

Für andere scheint die Tatsache, dass ihr Partner sie nicht bei der Kinderbetreuung unterstützt geradezu selbstverständlich zu sein. Sie thematisieren ihren Partner überhaupt nicht, wenn es um Fragen der Care-Arbeit geht.

Zentraler Dreh- und Angelpunkt der Ressourcen-Problematik sind allerdings finanzielle Probleme und Unsicherheiten. Sie sind fast immer verschränkt mit strukturellen Rahmenbedingungen der institutionellen Kinderbetreuung. Gerade wenn informelle Care-Arrangements durch familiäre Konflikte oder untaugliche Partnerschaften nicht möglich sind, geraten Frauen in Abhängigkeit von institutionellen Betreuungsangeboten, um eine Lohnarbeit ausführen zu können. Um jedoch wiederum einen Platz in einer Krippe, KiTa oder einem Kindergarten zu bekommen, waren sie auf finanzielle Ressourcen angewiesen, die sie nicht erwerben konnten, da ihnen der Betreuungsplatz fehlte.

„Hab dann bei lufthansa nen job gekriegt und das was ich erarbeitet habe ging eigentlich komplett für den babysitter drauf weil ich ja noch so schnell keinen=keinen kindergartenplatz hatte und wenn ich ähm als ich ihn hatte musste ich dann auch spätschicht fahren und musste irgendjemand haben der auf die kinder aufpasst.“ (2-DP-03)

Von dieser Dimension besonders betroffen sind Frauen, deren Job Arbeitszeiten verlangte, die außerhalb der normalen Betreuungszeiten von institutionellen Betreuungsangeboten liegen. Das betrifft insbesondere Schichtarbeiterinnen bzw. Frauen, die auch an Samstagen sowie an Sonn- und Feiertagen arbeiteten. Sie mussten – wie die oben Zitierte – dann auf noch teurere individuelle Betreuungsangebote wie „Babysitter“ oder Tagesmütter und Tagesväter zurückgreifen. Häufig lohnt sich dann die Erwerbstätigkeit für die Frau finanziell überhaupt nicht mehr.

„Was bleibt denn dann vom geld übrig (?) wie viel zeit bist du weg (?) das rechnet sich einfach nicht.“ (1-CS-09)

Schließlich findet noch eine Auseinandersetzung mit den strukturellen Rahmenbedingungen selbst statt. Es wird beklagt, dass bestimmte Berufe für Frauen prinzipiell unvereinbar sind mit Familie und Kindern. Darunter fallen insbesondere Tätigkeiten, die häufig freiberuflich ausgeübt werden. Konkret handelt es sich um eine Journalistin und eine Schauspielerin. Beiden ist es nicht möglich mit zwei bzw. drei Kindern noch ihrer Arbeit nachzugehen.

„Is das ähm: in DEutschland zu den mOmentanen bedIngen fast en dIng der unmöglichkeit. da nochmal: zu sagen, man möchte was qualifi-zIertes machen wenn man feststellt oK mein ehemaliger berUf und kin-der passen nich gut zusammen ich habe aber AUch keine lust als ANge-stellte an der kASse zu sitzen.“ (4-DP-07)

Ressourcen fehlen insbesondere Alleinerziehenden, die eine Ausbildung für einen qualifizierten und fordernden Beruf erlangt haben.

„Ich bin jetzt derzeit sehr stark am überlegen wie ich das jetzt alles irgendwie hinbekomme weil also allein erziehend mit kind beRUF und ähm ja dann ist das auch noch also als künstler ist das auch noch mal extrem schwierig also da kann man sich ja nicht irgendwo einstellen lassen eigentlich man könnte schon aber dann ist man nicht mehr freier künstler ähm ja da jetzt irgendwie also so n ähm n weg zu finden wo ich wo ich ähm geld verdienen kann und trotzdem mein kind versorgen kann und den haushalt irgendwie auf die reihe bekomme so das ist ähm also ist jetzt halt eigentlich grade so die große frage ähm wies jetzt weiter geht und ich hab ähm eigentlich ähm ein unternehmen gefunden wo ich meine ganzen fähigkeiten SEHR gut unterbringen KANN aber ähm na ja mit dem verdienst siehts halt irgendwie GANZ schlecht aus und ähm da ich halt einfach auch nur sechs sieben stunden arbeitszeit habe ähm ja ist es irgendwie immer SEHR SEHR schwierig so.“
(2-SW-02)

Probleme bei der Berufseinmündung

Für die Frauen, bei denen eine Einmündung in das Berufsleben nach einer Schwangerschaft zunächst gar nicht gelang, gilt prinzipiell das Gleiche wie für diejenigen, aus der oben beschriebenen Gruppe der Frauen, die mit Brüchen oder Abstiegen zu kämpfen hatten – nur in verschärftem Ausmaß. So sind von den sechs Frauen, die dieser Gruppe zuzuordnen sind, fünf alleinerziehend und können so überhaupt nicht auf Unterstützung durch ihren ehemaligen Partner bei der Kinderbetreuung bauen – bei einigen ist der Ex-Partner auch keine finanzielle Unterstützung.

„Der vater hat kein unterhalt gezahlt, ich hatte meine ausbildung zwar fertig hab aber keine arbeit gefunden. also ich hab auch versucht mich selbständig zu machen so mit reise-gewerbe und so weiter aber das war mit kind nich zu vereinbaren hab das dann auch sein lassen; hab weiter versucht bewerbungen aber nix GAR nix; also nichts bekommen.“ (2-DP-05)

Die befragten Frauen äußern zwar alle, dass sie arbeiten wollten – gehören also nicht zu der Gruppe, die die Berufsbiographie zugunsten einer hohen Familienorientierung zurückstellt – sie verfügten aber nur über sehr eingeschränkte Ressourcen, die ihnen einen Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglichen würden. Neben der fehlenden Unterstützung durch die Partner fallen insbesondere wieder finanzielle Probleme und Unsicherheiten ins Gewicht. Am meisten zu kämpfen hatten die Befragten jedoch mit strukturellen Diskriminierungen, die sie ganz konkret als (alleinerziehende) Frau mit Kindern treffen.

„Okay wenn ich jetzt nix bekomme als=als normale verkäufe- ich hab einzelhandelskauffrau gelernt dann machste ebend jetzt abitur nach; ja dann hab ich das abitur nachgeholt, ja und hab danach IMmer noch versucht äh mit m guten abitur von zwei ähm zwei null äh arbeit zu finden als verkäuferin, ich habe KEIne arbeit bekommen. also die ha-

ben mich auch probearbeiten lassen und so weiter aber auch ich hab auch gehört mit kind nehmen wer nich.“ (2-DP-05)

Unter denen, die in Folge der Geburt des Kindes eine Stelle nicht bekamen, finden sich auch besonders extreme Fälle, die illustrieren, mit welchen Formen von Diskriminierung sie immer wieder zu kämpfen hatten. So beklagt eine Befragte, wie es ihr als Hartz-IV-Empfängerin und alleinerziehende Mutter strukturell verunmöglicht wurde, wieder einen Beruf jenseits eines Minijobs zu erlangen:

„Im endeffect streichen se die die gelder für die kinder das betREU-
Ungsgeld für eltern auch wenn man hartz vier kriegt man ist doch kein
schlechterer mensch nur weil man hartz vier kriegt ich kriege hartz
vier gehe nebenbei auf vierhunderteurobasis arbeiten ES geht nicht
anders wie soll ich es vereinbaren ich hab keinen partner meine mut-
ter ist zu fünfundachtzig prozent SCHWERST behindert mein vater geht
den ganzen tag arbeiten ich kann mein kind nicht irgendwo lassen äh n
hortplatz kriege ich nicht hortplatz kriege ich nur wenn ich ne voll-
zeitstelle habe und ne vollzeitstelle kriege ich nur wenn ich n hort-
platz habe WAS ist denn DAS für ein bLÖDsinn was ist denn das für ne
BÜROKRATIE da da frag ich mich als mutter wo ist der sinn VÖLLIGER
SCHWACHSINN.“ (4-SV-02)

Die andere hat spät und nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung mit 29 Jahren ihr erstes Kind bekommen. Zuvor hat sie einen Aufstieg von der Position als Rechtsanwaltsfachangestellte bis in eine leitende, hoch spezialisierte Stelle. Sie bekam mit 32 Jahren ein zweites Kind und pausierte wegen fehlender Unterstützung durch den Partner acht Jahre, Danach fand sie keine ihrer Qualifikation entsprechende Stelle mehr in ihrem Ausbildungsberuf und arbeitete nur noch in Minijobs.

„HAB=ich eVENTuELL die chance einen vierhundert-EUro-job ANzufangen im
herbst DAS wiederum ist aber ABhängig von der APFELernte hier im ALten
LAND=wiVIEL dabei RAUSkommt DAS entscheidet sich dann erst äh PRAKtisch en-
de auGUST und so lange MUSS ich mich halt mit meinen SIEben PUTZjobs über
wasser halten HIER mal putzen DA mal putzen HIER für DEN bügeln für DEN
noch was machen und ES ist von der arbeit her ich bin FROH dass ich sie HA-
be aber es ist von den ZEITen her halt immer doof=ich bin am WOCHENende
dann unterwegs.“ (4-DP-10)

Hier zeigt sich der Narbeneffekt der langen Erwerbspause trotz einer guten Qualifikation.

5.4 Zusammenfassung und Diskussion

Die Auswertung der standardisierten Daten belegte den schon in der Literatur bekannten Rückgang des Erwerbsumfangs der Mutter mit jedem weiteren Kind, das geboren wird. Vor der ersten Geburt ist eine Vollzeitwerbstätigkeit die Regel, vor dem zweiten Kind macht sie nur noch ein Drittel aus. Die geringfügige Beschäftigung nimmt zu, also Arbeitsverhältnisse mit einem geringen Stundenumfang und in der Regel ohne eine gute Absicherung. Eine Eigendynamik ergibt sich daraus, dass Frauen, die weitere Kinder bekamen, später nicht in einem größeren Umfang arbeiteten, sondern der

Umfang sukzessive weiter reduziert wurde. Frauen, die vor der Geburt des ersten Kindes geringfügig beschäftigt waren, und insbesondere Frauen ohne einen oder mit einem Hauptschulabschluss hatten vor dem ersten Kind seltener eine Vollzeitstelle. Bei ihnen fallen häufiger die Merkmale zusammen, die alle in die Richtung einer schwächeren Erwerbseinbindung schon vor dem ersten Kind weisen: ein junges Alter bei der ersten Geburt und konservativere Rollenvorstellungen. Zwei Aspekte beleuchten die Eigendynamik: Wer vor dem ersten Kind geringfügig beschäftigt war, blieb dies mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auch vor der Geburt weiterer Kinder, so dass sich ein dauerhafter Verbleib in geringfügigen Beschäftigungen, wenn weitere Kinder kommen, anbahnt. Die Reduzierung des Erwerbsumfangs, die Annahme von Minijobs und lange Erwerbspausen sind aber nicht nur als Ausdruck einer gewollten Konzentration auf die Familienaufgaben zu sehen, sondern – und das zeigen die qualitativen Interviews sehr gut – auch und teilweise sogar überwiegend eine Folge der schwierigen Vereinbarkeit von Beruf und Familie und der Diskriminierung von Müttern auf dem Arbeitsmarkt.

Seit 2007 gibt es einen Anspruch, innerhalb der Elternzeit von drei Jahren auf den alten oder einen gleichwertigen Arbeitsplatz zurückzukehren. Die Daten zeigen nicht nur, dass davon rege Gebrauch gemacht wird – fast 80% der Mütter kehrten nach dem ersten Kind an ihren Arbeitsplatz zurück –, sondern auch, dass die Rückkehr auf einen Teilzeit- oder Vollzeitarbeitsplatz eine vorherige stabile und konsolidierte Berufseinmündung auf feste Stellen mit einem mindestens Teilzeitumfang voraussetzt. Frauen ohne oder mit einem Hauptschulabschluss, Frauen, die das erste Kind im Alter von unter 25 Jahren bekamen, haben diesen Anspruch seltener. Sie können damit ein wesentliches Instrument nicht nutzen, das ihnen eine Erwerbsbiografie mit möglichst wenig „Narben“ ermöglicht. Dies trägt ebenfalls zu einer schwierigeren Entwicklung bei: Sie haben von Anfang an schlechtere Erwerbsbedingungen und können dann auch noch weniger von den Rückkehrmöglichkeiten profitieren. In Kapitel 3 war gezeigt worden, dass der Rückkehranspruch damit einherging, dass die Situation, in der die Schwangerschaft eintrat, deutlich seltener als „Beruf(spläne) und Kind schwer vereinbar“ und „berufliche oder finanzielle Unsicherheit“ eingeschätzt wurde.

Der Rückkehranspruch verkürzt die Erwerbspause nach dem ersten Kind. Dass gerade niedrig qualifizierte Frauen längere Erwerbspausen haben, kann daran liegen, dass sie weniger Unterstützung bekommen, aber auch daran, dass sie – weil sie seltener einen Rückkehranspruch in eine Teilzeit- oder Vollzeitanstellung haben – schwieriger auf dem Arbeitsmarkt wieder Fuß fassen.

Einschränkend ist anzumerken, dass nur etwas über den Erwerbsumfang vor der Geburt eines weiteren Kindes gesagt werden kann und nichts über die berufliche Entwicklung von Frauen, die kein weiteres Kind bekamen. Auch beziehen sich die Daten auf Mütter von Kindern, die ab 2007 geboren sind, also die zum Befragungszeitpunkt zwischen null und neun Jahre alt waren.

Die qualitativen Interviews schließen hier an und zeigen im Einzelnen die Dynamik der mehr oder weniger möglichen oder unmöglichen Vereinbarkeit. Frauen mit einer niedrigen oder mittleren Bildung können sich Chancen bewahren, wenn drei Voraussetzungen erfüllt sind: Sie sind daran interessiert, sich weiter zu entwickeln, auch über eine neue Ausbildung, sie werden unterstützt von ihrem Partner oder von der Familie insbesondere bei der Kinderbetreuung, sie sind finanziell in einem gewissen Umfang abgesichert und sie finden eine passende und mit Familie vereinbare Ausbildung (auch Teilzeit!) bzw. werden vom Arbeitsamt in eine solche vermittelt. Die zweite Gruppe niedrig qualifizierter Frauen zeigt, was in den standardisierten Daten als „verfestigter Verbleib in prekären Arbeitsverhältnissen“ quantifiziert worden war. Lange Erwerbspause, lange Beschäftigung in einer nicht weiter qualifizierenden geringfügigen und ungelerten Arbeit, Diskriminierung bei der Jobsu-

che, fehlende Unterstützung durch Partner oder Familie zementieren die „Narbeneffekte“ der Familiengründung und -erweiterung.

Gegenpart sind hier die hoch oder höher qualifizierten Frauen, die häufiger jene Merkmale aufweisen, die sie in den Genuss von Vereinbarkeitsregelungen und des Rückkehranspruchs bringen: Sie bekamen später das erste Kind, waren damit schon beruflich konsolidierter bei der Familiengründung. Insbesondere der Öffentliche Dienst als Arbeitgeber bot und bietet sehr gute Absicherungen für Mütter auch mit mehreren Kindern. Diese Frauen hatten mit ihrer Qualifikation gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt und mit kürzeren Erwerbspausen ließen sie die Qualifikation nicht verfallen. Sie haben egalitäre Vorstellungen und wurden – wenn auch nicht in einem Umfang, der dem egalitären Anspruch entspricht – sie wurden von ihren Partnern unterstützt. Auch hier gibt es die Gegengruppe der höher und hoch Qualifizierten, die Dequalifikationen und Brüche in ihrer Erwerbsbiografie aufgrund fehlender Vereinbarkeit und eines schwierigen Wiedereinstiegs erlebten. Hintergrund ist hier vor allem ein Mangel an Ressourcen, instabile Partnerschaften mit fehlender Unterstützung bei der Kinderbetreuung, finanzielle Probleme und ungewöhnliche Arbeitszeiten bei einigen akademischen Berufen. Diese Problemlagen erschwerten es, die strukturellen Diskriminierungen, die sie ganz konkret als (alleinerziehende) Frau mit Kindern trafen, abzufangen.

Insgesamt zeigt Kapitel 5 auf, dass ein beruflicher Konsolidierungsprozess von Frauen in dynamischer Weise mit der Familienplanung verbunden ist: In jungen Jahren legen die Schwierigkeiten der Berufseinmündung einen Geburtenaufschub nahe. Später wird dann der Umfang der Erwerbstätigkeit – und damit auch die berufliche und finanzielle Unsicherheit – von der Kinderzahl bestimmt. Frauen, die eine feste Stelle, eine qualifizierte Arbeit und einen guten Verdienst haben - und wenn möglich bei einem Arbeitgeber beschäftigt sind, der Interesse daran hat, qualifizierte Mütter als Arbeitskräfte zu halten -, haben die beste Ausgangsposition, um im Fall einer Mutterschaft „Narben“ in ihrer beruflichen Werdegang zu vermeiden und wieder ihrer Qualifikation angemessen erwerbstätig zu sein.

Gegenpol sind Frauen mit geringer Qualifikation und mehreren Kindern. Mit jedem Kind steigen die familialen Belastungen der Mütter und die Anforderungen an Vereinbarkeitslösungen. Gleichzeitig nehmen mit jedem Kind und mit der Dauer der Erwerbsunterbrechung die Vereinbarkeitsmöglichkeiten und die rechtlichen Ansprüche z.B. auf eine Rückkehr an einen Arbeitsplatz sowie das Interesse der Arbeitgeber an der Mutter als Arbeitskraft ab. Eine höchstens geringfügige Beschäftigung nimmt zu und damit – wenig überraschend – eine berufliche und finanzielle Unsicherheit. Mit anderen Worten: Kinder setzen eine berufliche Konsolidierung voraus und unter bestimmten Bedingungen unterminieren sie wiederum diesen Prozess der beruflichen Konsolidierung.

6 Eine Ergänzung: Frauen mit drei Kindern

Bei der Darstellung der biografischen Dynamik wurde die Kinderzahl einbezogen. Nur ein kleiner Teil der Frauen bekommt drei Kinder und eine Reihe der Narbeneffekte können auch durch die Beschränkung der Kinderzahl abgefangen werden. Die Analyse der Situation von Müttern mit drei Kindern kann aber wie in einem Brennglas die Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Vereinbarkeit von (Mehr-Kind-)Familie und Beruf für Frauen mit höherer oder niedrigerer Bildung aufzeigen. Die Auswertungen konzentrieren sich auf Mütter bzw. Familien mit drei Kindern, weil Familien mit mehr als drei Kindern wiederum ein anderes Profil haben (z.B. häufiger Migrationshintergrund). An einigen Stellen werden aber Familien mit mehr als drei Kindern miterwähnt und einbezogen, wenn z.B. Trends bei einer zunehmenden Kinderzahl aufgezeigt werden.

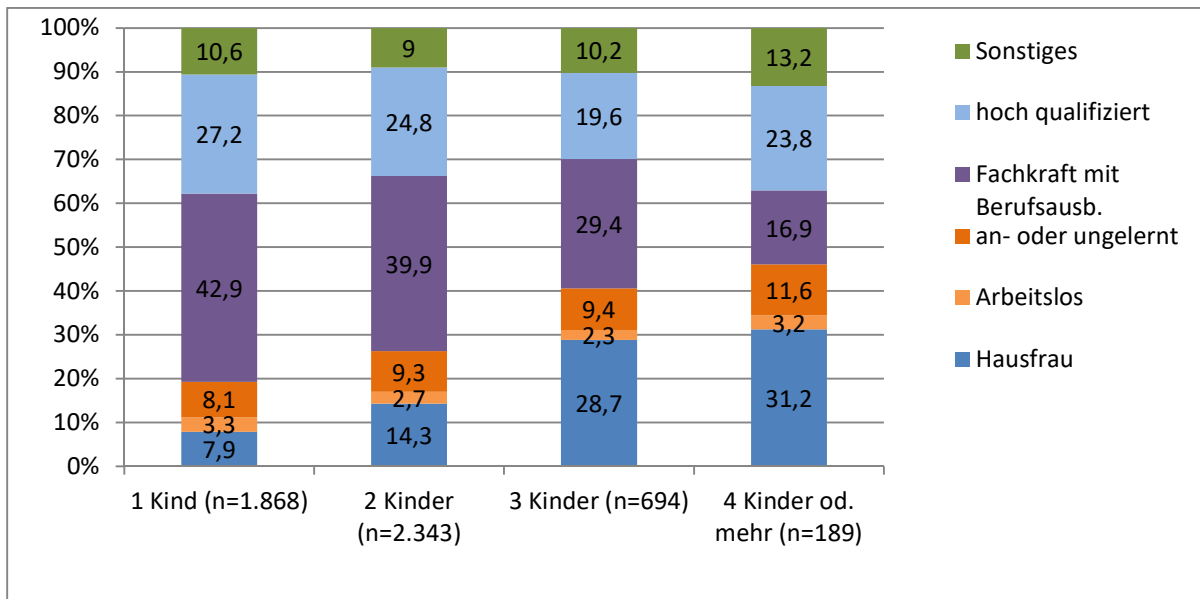
Drei (oder mehr) Kinder zu haben, muss nicht prinzipiell mit gravierenden Narben in der beruflichen Biografie verbunden sein. Das zeigen die standardisierten Daten. In der Gesamtstichprobe haben 8,2% der Frauen drei und 2,2% vier und mehr Kinder. Unter den Frauen ohne oder mit Hauptschulabschluss betragen die Anteile der Frauen mit drei Kindern 14,9% und mit mehr als drei Kindern 4,3%, unter Frauen mit Abitur 6,6% und 1,7% (mittlerer Schulabschluss: 9,7% und 2,7%). Zwar sind somit Drei-Kind-Familie bei niedriger Bildung häufiger zu finden, umgekehrt machen aber Frauen mit Abitur knapp die Hälfte aller Frauen mit drei Kindern aus (47,2%).⁴¹ Speziell haben 29,4% der Mütter mit drei Kindern einen Hochschulabschluss.

70,1% der Mütter von drei Kindern sind aktuell erwerbstätig („auch wenn es nur für wenige Stunden ist“), 29,9% nicht. Von den Erwerbstätigen sind 44,2% als Fachkraft mit Berufsausbildung und 25,5% als hochqualifizierte Kraft oder in leitender Stellung angestellt; 14,1% arbeiten als an- oder ungelernete Kraft.⁴² Abbildung 6-1 zeigt die Verteilung auf die Gesamtgruppe, wobei der Status „Hausfrau“ und „Arbeitslos“ mit einem geringfügigen Stundenumfang verbunden sein kann. Der Berufsstatus wurde für Erwerbstätige ab einem Stundenumfang von mehr als 15 Stunden und für Mütter in der Elternzeit erhoben. Bei einer höheren Kinderzahl nimmt der Anteil der Hausfrauen zu, aber ein Fünftel ist mit mehr als 15 Std. in der Woche auch in einer hochqualifizierten oder leitenden Position, angestellt oder selbständig, tätig (Abbildung 6-1).

⁴¹ Anteil der Abiturientinnen an der Gesamtstichprobe: 58,7%.

⁴² Berechnet auf alle Frauen mit drei Kindern betragen die Anteile 29,4%, 17% und 9,4%.

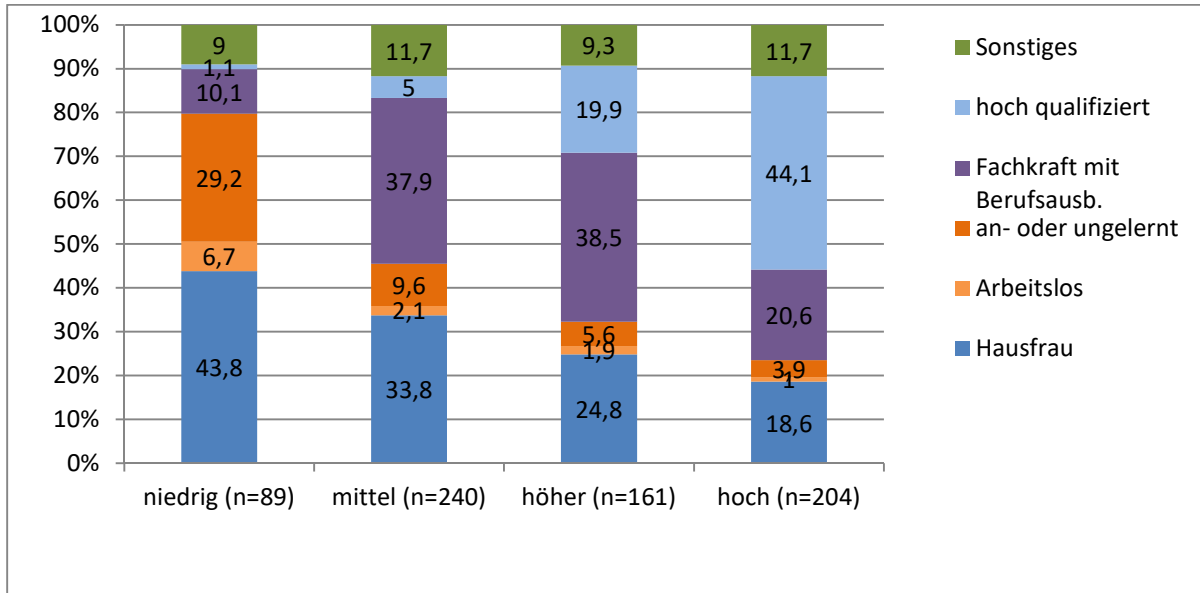
Abbildung 6-1: Berufliche Position von Müttern nach Zahl der Kinder (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Fallzahlen siehe Grafik

Filter: Mütter, die sich zum Zeitpunkt der Befragung nicht Vollzeit in einer Lehre oder schulischen Berufsausbildung befanden, n=5.099

Abbildung 6-2: Berufliche Position von Müttern mit drei Kindern nach Bildung¹⁾ (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Fallzahlen siehe Grafik

¹⁾ Hier wird nicht der Schulabschluss, sondern der Bildungsindikator, der Schul- und Berufsabschlüsse berücksichtigt, verwendet. Definition: siehe Anhang.

Filter: Mütter von drei Kindern, die sich zum Zeitpunkt der Befragung nicht Vollzeit in einer Lehre oder schulischen Berufsausbildung befanden, n=694

Nach Bildung aufgeschlüsselt sind 50,5% der Frauen, die eine niedrige Bildung und drei Kindern haben, nicht erwerbstätig (davon 43,8% Hausfrau). Mit steigender Bildung geht dieser Anteil über etwa ein Drittel und etwa ein Viertel auf ein knappes Fünftel zurück.

Nur auf die Erwerbstätigen mit drei Kindern berechnet sind unter den Frauen mit einer niedrigen Qualifikation 63,4% an- oder ungelernt beschäftigt; dieser Anteil geht mit steigender Bildung über 34,8% bei mittlerer, 13,6% bei höherer auf 5,1% bei hoher Bildung zurück.

Beispiele aus den qualitativen Interviews vertiefen die Unterschiede zwischen Müttern mit drei Kindern, die ihre berufliche Position halten konnten, und denen, deren berufliche Entwicklung von „Narben“ gekennzeichnet ist. In dem qualitativen Sample befinden sich sechs Akademikerinnen mit drei Kindern, von denen fünf nach der Geburt bzw. nach durchaus auch längeren Elternzeiten in ihrem Beruf weiter gearbeitet haben, ebenso wie eine Frau mit einer mittleren Qualifikation. Drei Frauen mit einem mittleren Berufsabschluss und eine Frau mit einem Hochschulabschluss sind weitgehend vom Arbeitsmarkt abgehängt und haben Schwierigkeiten, beruflich wieder Fuß zu fassen.

Vermeidung von „Narben“

Vier der sechs Mütter von drei Kindern, die Narbeneffekte der höheren Kinderzahl vermeiden konnten, sind Lehrerinnen. Sie haben während des Studiums oder Referendariats mindestens das erste Kind bekommen, konnten pausieren und mit Unterstützung die Ausbildung abschließen. Die anderen Kinder kommen während der Anstellung als Lehrerin auf die Welt. Sie berichten kaum über Vereinbarkeitsschwierigkeiten, konnten das Deputat ohne Probleme verringern und auch länger Elternzeit nehmen, wie im Beispiel eine Befragte beim dritten Kind:

„Weil man konnte ja zuhause bleiben OHNE den job zu verlieren ich gloob drei jahre? Oder irgendwie so? (...) und DAS hab ich dann in anspruch genomn.“ (3-SW-06)

Eine andere nahm nach der Geburt der zweiten Tochter drei Jahre Elternzeit; am Ende der Elternzeit wurde sie wieder schwanger und pausierte weitere zwei Jahre. Danach fing sie wieder an ihrer alten Stelle an, stellte aber einen Antrag auf Teilzeit. Sie betont im Interview, dass der Wiedereinstieg einfach war und wie gewünscht gestaltet werden konnte.

der arbeitsplatz der ist mir ja sicher und ich kann danach wieder einsteigen und also dann nutz ich das jetzt auch die zeit und bleib mit ihr <der Tochter> zuhause (3-AS-08).

Für eine Ärztin, die jeweils zeitnah nach den drei Geburten wieder einstieg, gelang die Vereinbarkeit dadurch, dass sie das Arbeitspensum auf 16 Stunden in der Woche drosselte und die Kinderbetreuungsmöglichkeiten mit Unterstützung organisieren konnte. Anders als die Lehrerinnen bezeichnet sie die Vereinbarkeit als machbar, aber stressig. Die letzte derjenigen dreifachen Mütter, die eine berufliche Kontinuität aufrechterhalten konnten, hat eine mittlere Qualifikation. Sie arbeitete nach der Geburt der Kinder gezwungenermaßen nahtlos weiter, weil der Mann arbeitslos war und sie die Familie ernährte. Nach dem Mutterschutz übernahm der Mann dafür die Betreuung der Kinder.

Beruflicher Abstieg und Brüche

Unter den Müttern von drei Kindern, die Narbeneffekte nicht vermeiden konnten, befindet sich auch eine Akademikerin, die sich in der Rolle der hauptsächlich für ihre vier Kinder Zuständigen sieht. Das jüngste der Kinder ist drei Jahre alt und die Mutter zehn Jahre aus ihrem Beruf. Pläne für einen Wiedereinstieg äußert sie nicht. Die anderen drei haben eine mittlere Qualifikation und einen Ausbildungsabschluss. Alle drei haben mehrfache Brüche in ihrer Biografie: Betriebsschließungen, Praktika, nach denen keine Übernahme erfolgte, längere Elternzeiten, Krankheits- und schwangerschaftsbedingte Arbeitseinschränkungen und mit drei Kindern schließlich Absage bei der Stellensuche. Die Stellensuche und der Stellenumfang richten sich vor allem nach der Kinderbetreuung und sei es, dass eine gelernte rechtsanwaltsfachangestellte zum Interviewzeitpunkt nachts als ungelernete Kraft bei der Post arbeitet.

„Hab dann nebenher zwar gejobbt auf vierhundert euro basis stundenweise und JETZT geht=s aber von den zeiten her GAR nit das heißt seit einem jahr jetzt bin ich in dem sinn HAUSfrau weil das mit den kindergartenzeiten und mit den schließzeiten und des des macht kein arbeitgeber im moment gern mit.“ (1-CS-10)

Eine gelernte Industriekauffrau mit fünf Kindern wurde nach einer Krankschreibung wegen einer Fehlgeburt zunächst nur noch halbtags angestellt. Nach sukzessiven Abstiegen in ihren Jobs war sie letztlich gar nicht mehr erwerbstätig und nennt es selbst illusorisch, mit fünf Kindern einen Job zu finden. Sie arbeitet zum Interviewzeitpunkt im Betrieb ihres Mannes mit und stellt sich perspektivisch vor, Tagesmutter zu werden, wenn ihre Kinder aus dem Haus sind.

Zwei weitere Frau arbeitet aktuell in Minijobs und hat einen Abstieg durch die Geburten erlebt. Bei einer wurde der Abschluss der Ausbildung durch die erste Geburt verhindert. Danach bekam sie zwei weitere Kinder. Anschließend sagt man ihr, sie sei zu lange aus dem Berufsleben draußen gewesen, um noch Jobs zu bekommen. Die Zuständigkeit auch für die Pflege von Angehörigen („Car-Akkumulation“) verhinderte ihren Wiedereinstieg und so blieb sie bei geringen Zuverdiensten.

Insgesamt zeigen die Daten, dass das Alleinerziehen ein Handicap darstellt, und Vereinbarkeitsregelungen diese Gruppe nicht gut genug ansprechen. Dies gilt unabhängig von der Bildung insbesondere für ledige Mütter, die in der Phase der Betreuung eines Kleinkindes nur eingeschränkte Chancen haben, nach einer kürzeren Elternzeit den Wiedereinstieg in ihren Beruf zu schaffen. Während dies weitgehend unabhängig von der Qualifikation gilt, wird bei den Mehr-Kind-Familien deutlich, dass die Narben, die die höhere Kinderzahl mit sich bringt, von Frauen mit einer hohen Qualifikation weitgehend abgepuffert werden können, während sich Verläufe mit geringfügiger, nicht qualifizierter Arbeit oder Arbeitsmarktferne vor allem bei niedrig qualifizierten Frauen verfestigen.

7 Ost-West-Unterschiede

Viele Jahre nach der Wiedervereinigung haben im Bereich Familie und Familienplanung Annäherungen stattgefunden, aber auch Unterschiede bleiben beharrlich bestehen (Goldstein et al. 2010; zusammenfassend: Helfferich 2017: Kapitel 9.3). Die Studie „frauen leben 3“ konnte mit den Daten von 2012 und 2016 viele dieser Gemeinsamkeiten und Unterschiede bereits in der ersten Erhebungsphase 2012 replizieren. Die Ergebnisse lassen sich in Kapitel 3 des Berichts von 2016 nachlesen (Helfferich et al. 2016, zur Einordnung der Befunde Helfferich 2017). Sie können weitgehend als bekannt vorausgesetzt werden, daher werden sie hier nur zusammengefasst:

- Ostdeutsche Frauen sind jünger als westdeutsche Frauen, wenn sie das erste Kind bekommen.
- Die Nichtehelichenquote ist in den neuen Bundesländern deutlich höher.
- Westdeutsche Frauen bleiben häufiger lebenslang kinderlos. Auch ist im Westen der Anteil von Mehr-Kind-Familien größer. Im Osten hat daher die Ein-Kind-Familie eine größere Verbreitung.
- In den neuen Bundesländern ist bei Paaren mit Kindern das egalitäre Arrangement, dass beide erwerbstätig sind, deutlich stärker verbreitet. In den alten Bundesländern dominieren Arrangements, bei denen der Mann Vollzeit und die Frau nicht oder geringfügig beschäftigt ist.
- In den neuen Bundesländern sind die Betreuungsquoten für Kinder im Alter von 0 bis 2 Jahre und 6 bis 10 Jahre höher.

Bezogen auf die Müttererwerbstätigkeit konstatieren Goldstein et al (2010: 11), dass trotz der drastischen Veränderungen „bis heute keine Angleichung des Erwerbsverhaltens ostdeutscher Mütter an das der westdeutschen Frauen mit Kindern festgestellt werden“ kann.“ Zwar hat im Westen der Anteil Teilzeit erwerbstätiger Mütter stark zugenommen und im Osten ist der Anteil Vollzeit erwerbstätiger Mütter zurückgegangen. Dennoch sind auch im Jahr 2007 ostdeutsche Mütter mehr als doppelt so häufig Vollzeit erwerbstätig wie westdeutsche Frauen mit Kindern“ (Goldstein et al 2010: 11).

Aus der Studie „frauen leben 3“ werden die Erkenntnisse in Ergänzung zu den Kapiteln 2 bis 5 aufgegriffen, die über diese Basisfakten hinausgehen. Für den Westen liegen Daten vor aus Baden-Württemberg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen, für den Osten Daten aus Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. In der Regel wird Berlin dem Osten zugeordnet.

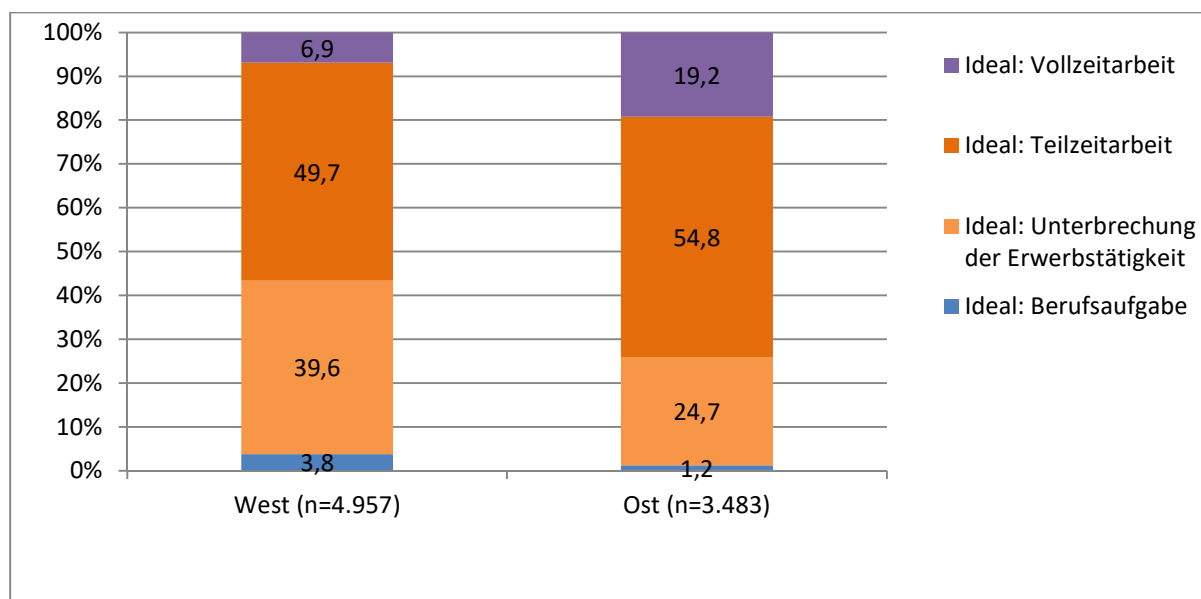
Einstellungen (Kapitel 2)

Es gibt keine nennenswerten Ost-West-Unterschiede bei den Einstellungswerten, die allgemein die berufliche Orientierung von Müttern und das Engagement von Vätern betreffen („Mütter sollten ihre berufliche Perspektive nicht aus den Augen verlieren“, „Frauen brauchen heute eine eigene finanzielle Absicherung, unabhängig vom Partner“, „Ein Mann sollte weniger arbeiten, wenn die Kinder klein sind“). Eine signifikante Differenz gibt es aber bei den beiden Items, die die konservativen Rollen von Mann und Frau betreffen. 29,0% der Frauen aus den alten und 14,7% der Frauen aus den neuen Bundesländern stimmen zu, dass ein Mann in der Lage sein sollte, „so viel Geld zu verdienen, dass die

Partnerin nicht dazuverdienen muss“. 35,9% verneinen dies im Westen, 56,9% im Osten.⁴³ 16,4% der Frauen in den alten Bundesländern sind der Meinung, dass „die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet“, im Osten können sich dem nur 8,9% anschließen. Das Item verneinen 58,5% der Befragten in den alten und 75,1% in den neuen Bundesländern.

Was das Ideal der Vereinbarkeit angeht, kann man aus Abbildung 7-1 Gemeinsamkeiten herauslesen – das Modell der in Teilzeit arbeitenden Mutter wird in beiden Landesteilen favorisiert und kaum eine Frau hält eine Berufsaufgabe für ideal -, aber auch einen Unterschied in dem Sinn, dass Frauen in den neuen Bundesländern signifikant häufiger eine Vollzeitarbeit der Mütter und seltener eine Erwerbsunterbrechung für ideal halten.

Abbildung 7-1: Idealvorstellungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, solange die Kinder klein sind, nach Ost-West (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Frageformulierung: „Frauen können Beruf und Familie häufig nur mit Abstrichen kombinieren. Welche der folgenden Aussagen kommt Ihrer ganz persönlichen Idealvorstellung am nächsten?“
 * signifikanter Gruppenunterschied

Die folgenden beiden Tabellen differenzieren den Ost-West-Unterschied nach Bildung⁴⁴. Unabhängig von der Bildung gibt es jeweils signifikante Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern (einschließlich Berlin) gerade bezogen auf die Items, die auf die Rollenprofilierung in einem Hausfrauen-Ernährer-Modell zielen („Ein Mann sollte in der Lage sein, soviel Geld zu verdienen, dass die Partnerin nicht dazuverdienen muss“ und „Die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet“: Tabelle 7-1). Auf allen Bildungstufen sprechen sich Frauen in den neuen Bundesländern und Berlin häufiger für ein stärkeres berufliches Engagement von Müttern kleiner Kinder aus. Während z.B. im Westen 6,9% eine Vollzeiterwerbstätigkeit von Müttern kleiner Kinder als ideal ansehen, sind dies im Osten 19,2% (Tabelle 7-2).

⁴³ Hier und bei dem folgenden Item: Fehlende Prozent zu 100% „teils-teils“.

⁴⁴ Bildungsindikator: s. Anhang

Tabelle 7-1: Einstellungen zu Müttererwerbstätigkeit und zum Engagement des Mannes – nach Bildung (in %)

Bildung	niedrig		mittel		höher		hoch		Gesamt	
	West n=444	Ost n=204	West n= 1.353	Ost n= 1.141	West n= 1.316	Ost n=780	West n= 1.879	Ost n= 1.373	West n= 4.992	Ost n= 3.498
1 Mütter sollten ihre berufliche Perspektive nicht aus den Augen verlieren*¹⁾										
West: *, Ost: *										
ja	73,3	79,4	80,5	86,6	83,1	88,2	88,0	90,5	83,4	88,1
nein	7,5	6,9	4,4	4,0	3,6	2,6	1,8	1,5	3,4	2,9
teils-teils	19,2	13,7	15,1	9,4	13,3	9,2	10,3	8,1	13,2	9,1
2 Frauen brauchen heute eine eigene finanzielle Absicherung, unabhängig vom Partner¹⁾										
West: *, Ost: n.s.										
ja	73,9	81,4	73,8	79,8	79,0	80,5	83,1	80,8	78,7	80,5
nein	6,8	3,4	4,6	4,2	3,9	3,5	3,8	3,0	4,3	3,5
teils-teils	19,4	15,2	21,6	16,0	17,1	16,0	13,1	16,2	17,0	16,0
3 Die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet*¹⁾										
West: *, Ost: *										
ja	26,9	20,3	19,8	10,5	16,1	9,2	11,5	5,7	16,3	8,9
nein	42,5	55,9	52,2	71,3	59,9	75,4	66,1	81,0	58,6	75,1
teils-teils	30,5	23,8	28,0	18,3	24,0	15,4	22,4	13,3	25,1	16,0
4 Ein Mann sollte weniger arbeiten, wenn die Kinder klein*¹⁾										
West: *, Ost: *										
ja	7,0	11,8	9,3	9,0	14,0	12,2	21,0	24,4	14,7	15,9
nein	52,5	44,8	44,4	42,3	35,7	34,4	23,2	21,7	34,8	32,6
teilweise	40,5	43,3	46,3	48,6	50,3	53,4	55,8	53,9	50,4	51,5
5 Ein Mann sollte in der Lage sein, soviel Geld zu verdienen, dass die Partnerin nicht dazuverdienen muss*¹⁾										
West: *, Ost: *										
ja	37,6	22,2	35,0	19,2	32,9	15,1	19,7	9,5	28,9	14,6
nein	27,7	44,3	27,1	50,8	31,3	55,2	47,3	64,8	35,9	56,9
teils-teils	34,7	33,5	37,9	30,0	35,7	29,7	33,0	25,7	35,2	28,4

Quelle: BZgA, Datensatz „Frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern

* signifikante Bildungsunterschiede

Differenziert nach Bildung: Bei Item 4 ist der Ost-West-Unterschied in allen Bildungsgruppen nicht signifikant, bei Item 1 ist der Unterschied bei niedriger und hoher Bildung nicht signifikant, bei Item 2 bei niedriger und höherer Bildung. Item 3 und 5 weisen Ost-West-Unterschiede unabhängig von der Bildung auf.

¹⁾ Antwort „weiß nicht“ liegt bei unter 0,2% und wurde weggelassen.

Tabelle 7-2: Idealvorstellung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie – nach Bildung (in %)

Bildung*	Niedrig		mittel		höher		hoch		Gesamt	
	West n= 441	Ost n= 202	West n= 1346	Ost n= 1137	West n= 1303	Ost n= 776	West n= 1850	Ost n= 1359	West n= 4940	Ost n= 3474
Die Frau										
... gibt den Beruf auf, wenn Kinder kommen	7,3	5,4	5,2	1,4	3,7	1,2	2,1	0,4	3,8	1,2
... unterbricht die Berufstätigkeit, solange die Kinder klein sind	50,1	38,1	45,0	28,2	40,2	22,4	32,5	21,0	39,5	24,7
... ist Teilzeit berufstätig, solange die Kinder klein sind	38,8	45,5	46,0	53,3	49,7	55,5	55,2	57,2	49,8	54,9
... arbeitet Vollzeit, auch wenn die Kinder klein sind	3,9	10,9	3,8	17,1	6,4	20,9	10,3	21,3	6,9	19,2
Gesamt	100,1	99,9	100	100	100	100	100,1	99,9	100	100

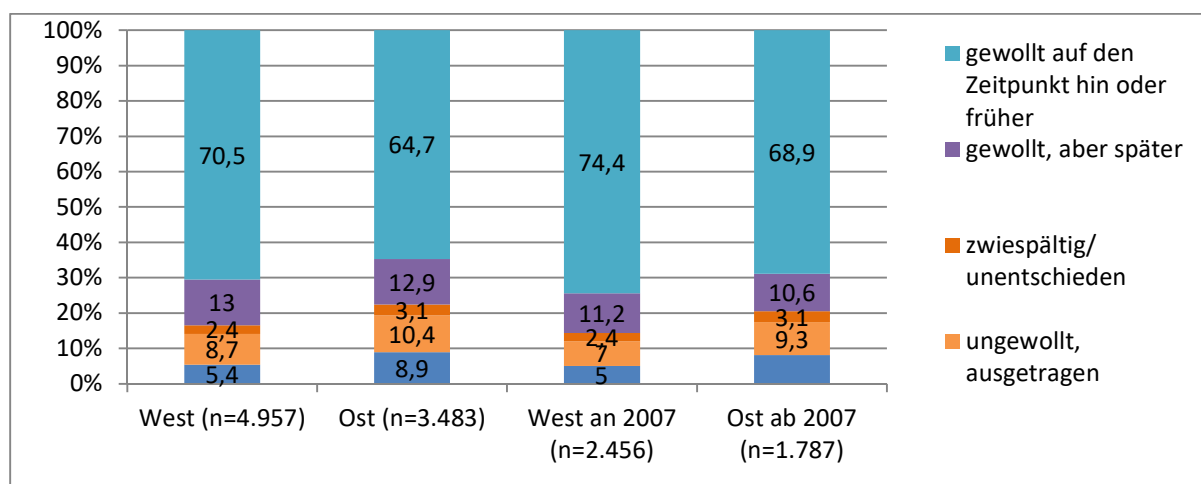
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
Frageformulierung: „Frauen können Beruf und Familie häufig nur mit Abstrichen kombinieren. Welche der folgenden Aussagen kommt Ihrer ganz persönlichen Idealvorstellung am nächsten?“

* signifikante Bildungsunterschiede in Ost und West; differenziert nach Bildung ist in allen Bildungsgruppen der Ost-West-Unterschied signifikant

Die Bedeutung beruflicher und finanzieller Unsicherheit sowie schwieriger Vereinbarkeit von Beruf(splänen) und Kind für Gewalttätigkeit und Abbrüche von Schwangerschaften (Kapitel 3)

Zunächst gibt es einen Unterschied in den Referenzwerten für Gewalttätigkeit und Abbrüche.

Abbildung 7-2: Schwangerschaftsintentionen und Abbrüche bei Schwangerschaft nach Ost-West (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
N=10.079 Schwangerschaften

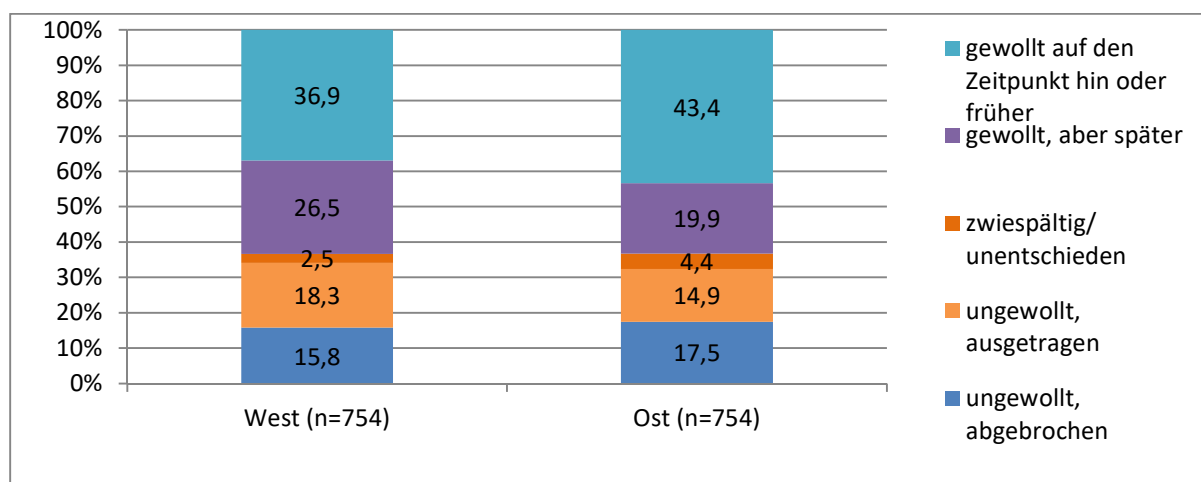
*signifikante Unterschiede für die Gesamtstichprobe und für Schwangerschaften ab 2007

Eine berufliche und finanzielle Unsicherheit wird bei Schwangerschaften im Leben von Frauen in den neuen Bundesländern häufiger erwähnt (26,8% gegenüber 18,2%). Wenn eine solche berufliche und/oder finanzielle Unsicherheit vorlag, erhöhte dies in gleichem Maß die Ungewolltheit und die Abbruchwahrscheinlichkeit in Ost und West. Bezogen auf die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit gibt es aber keinen Ost-West-Unterschied (28,8% Ost, 28,2% West), obwohl die Vereinbarkeit in den alten Bundesländern und vor allem die institutionelle Kinderbetreuung als besser ausgebaut gilt. Der Einfluss auf die Schwangerschaftsintention und Abbruchwahrscheinlichkeit findet sich in Ost wie West in ähnlichem Maß. Hier lassen sich ebenso wie bei der Bedeutsamkeit der zusätzlichen Situationsmerkmale keine differenten Mechanismen feststellen.

Schwangerschaften in Ausbildung und Studium (Kapitel 4)

Schwangerschaften, die aus den neuen Bundesländern berichtet wurde, waren mit 17,9% häufiger in Ausbildung oder Studium eingetreten (alte Bundesländer: 12,9%). Und wenn dies in den Ost-Biografien der Fall war, war die Schwangerschaft signifikant häufiger auf den Zeitpunkt hin gewollt. Dies läuft der allgemeinen Differenz zuwider, dass Schwangerschaften im Osten seltener auf den Zeitpunkt hin gewollt waren und kann zum einen mit dem immer noch niedrigeren Erstgeburtsalter im Osten zusammenhängen, zum anderen mit einer Tradition der Absicherung von Mutterschaft während einer Ausbildung. Der Anteil speziell der ungewollt eingetretenen Schwangerschaft differiert nicht wesentlich, sondern im Osten war der Anteil „gewollt, aber später“ geringer (Abbildung 7-3). Die in Abbildung 7-2 schon enthaltenen Relationen zwischen ausgetragenen und abgebrochenen ungewollten Schwangerschaften ergeben, berechnet nur auf ungewollte Schwangerschaften, dass in den neuen Bundesländern berichtete Schwangerschaften zu 45,9% und in den alten Bundesländern berichtete zu 53,7% ausgetragen wurden.

Abbildung 7-3: Schwangerschaftsintentionen und Abbrüche bei Schwangerschaften in Ausbildung oder Studium nach Ost-West (in %)*

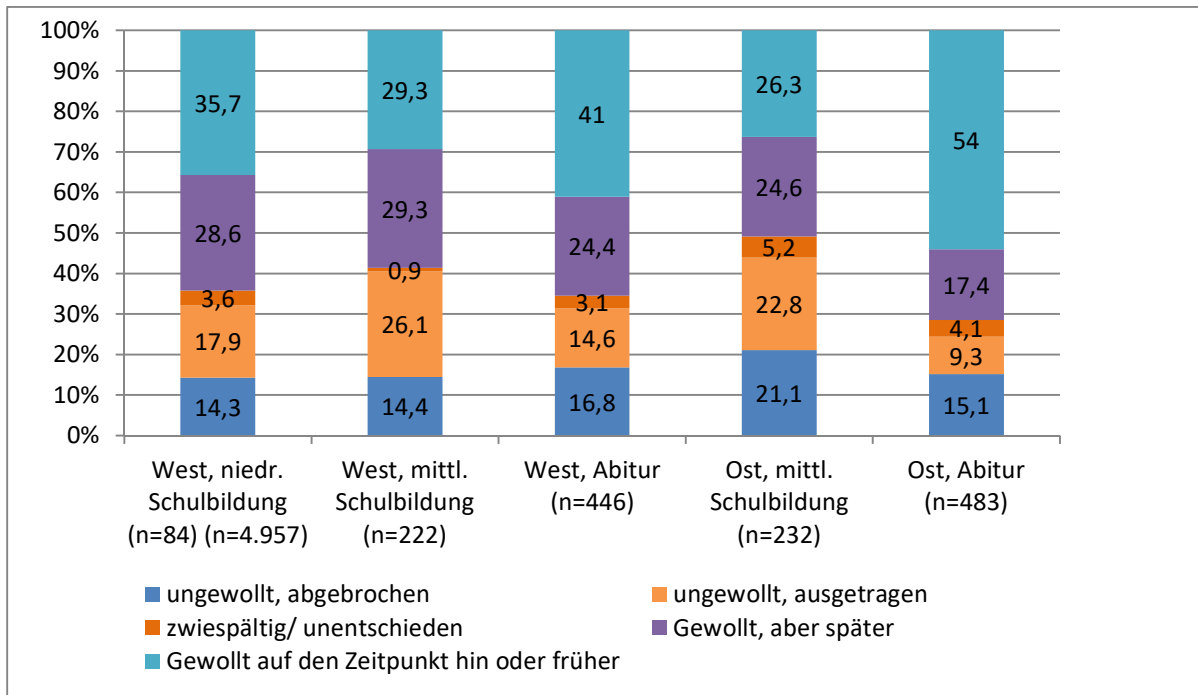


Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: Schwangerschaften, die in Ausbildung oder Studium eingetreten waren, n=1.508

*signifikante Gruppenunterschiede

In Ost wie West macht der Schulabschluss einen signifikanten Unterschied, allerdings mit einem deutlicheren und linearen Effekt im Osten, während im Westen ein mittlerer Schulabschluss ein eigenes Profil aufweist (Abbildung 7-5).

Abbildung 7-4: Schwangerschaftsintentionen und Abbrüche der in Ausbildung/Studium eingetretenen Schwangerschaften nach Schulbildung und Ost-West (in %)*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern, Filter: Schwangerschaften (Geburten und Abbrüche), die in Ausbildung/ im Studium eintraten, n=1.506; für den Osten werden n=36 Fälle von Schwangerschaften niedrig qualifizierter Frauen nicht ausgewiesen, da die Fallzahl zu klein ist.
*signifikante Bildungsunterschiede in Ost und West, signifikante Ost-West-Unterschiede für mittlere Schulbildung und Abitur

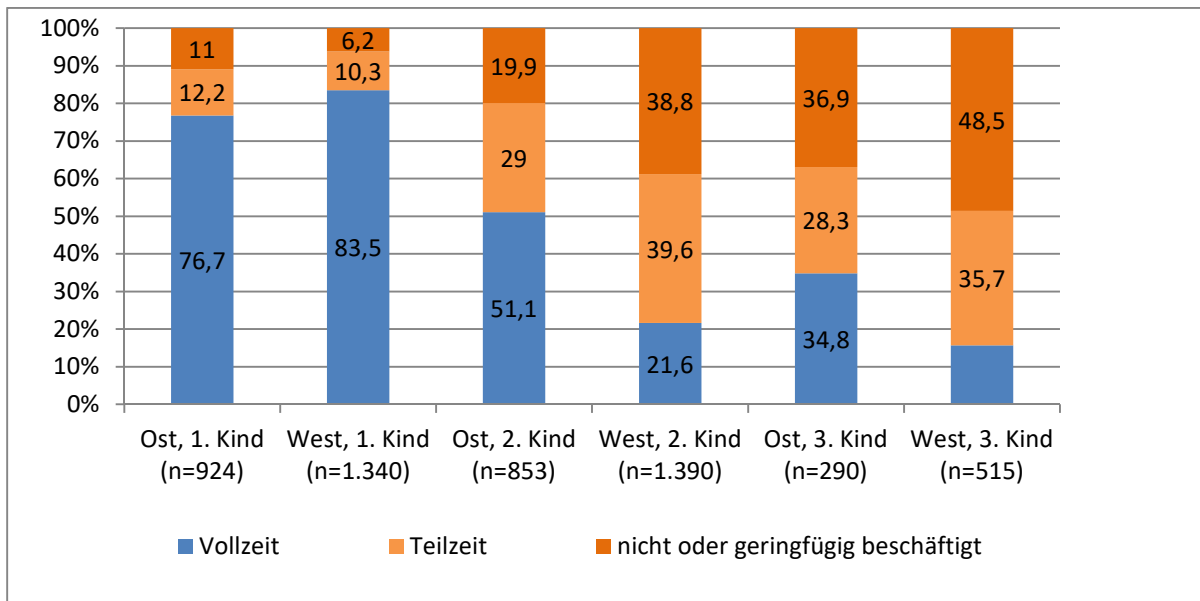
Auffallend ist der hohe Anteil an Frauen mit Abitur in den neuen Bundesländern, die in ihrer Ausbildung – vermutlich im Studium – eine Schwangerschaft bewusst gewollt hatten. Dies ist ein Effekt der längeren Ausbildungsphase verglichen mit anderen Bildungsabschlüssen, die sich mit den Vorstellungen von einem jüngeren Alter als geeignet für eine Familiengründung speziell im Osten überschneiden.

Für die Analyse der Nebeneffekte werden die Fallzahlen für den Ost-West-Vergleich zu gering.

Erwerbsumfang vor der Geburt von Kindern (Kapitel 5)

Vor dem ersten Kind war die Vollzeitbeschäftigung in Ost und West auf einem sehr hohen Niveau vorzufinden; sie war sogar (signifikant) häufiger bei Schwangerschaften in den alten Bundesländern als in den neuen Bundesländern. Die Unterschiede im Erwerbsverhalten zeigen sich dann aber in besonderer Weise, wenn es sich bei der Schwangerschaft um das zweite und dritte Kind handelt (Abbildung 7-7).

Abbildung 7-5: Erwerbsumfang vor der Geburt des ersten bis dritten Kindes nach Ost-West (in %)

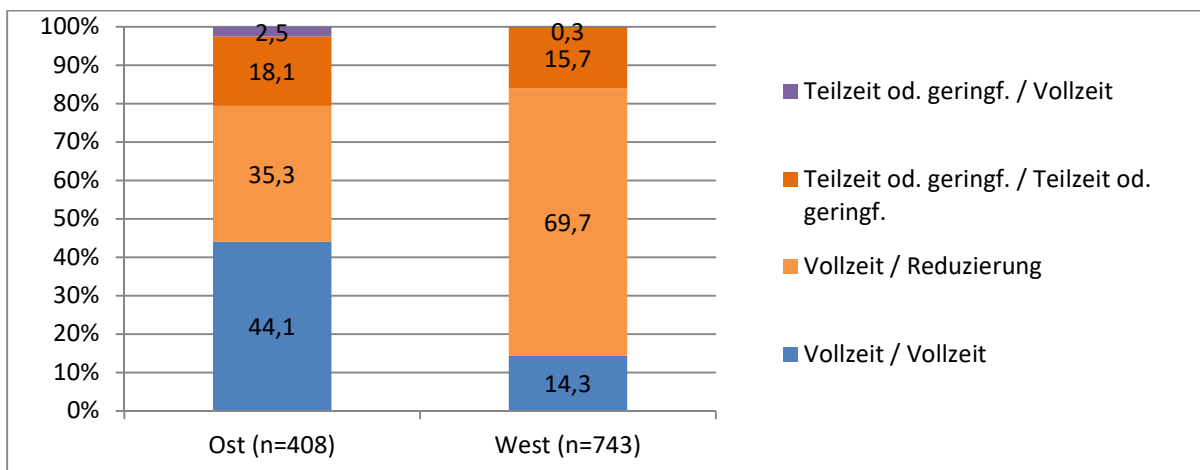


Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: Angaben zu der ersten, zweiten etc. Lebendgeburt, Frauen, die sich zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium befanden, Geburt ab 2007

*signifikante Ost-West-Unterschiede bei allen Kindern

Insgesamt sind bei Schwangerschaften, die in den neuen Bundesländern berichtet wurden, die Verläufe häufiger, bei denen sowohl vor dem ersten als auch vor dem zweiten Kind Vollzeit gearbeitet wurde (Abbildung 7-8). Entsprechend haben die Mütter bei Schwangerschaften ab 2007 in den neuen Bundesländern häufiger einen Anspruch auf die Rückkehr an den alten oder einen gleichwertigen Arbeitsplatz.

Abbildung 7-6: Verteilung der Erwerbsverläufe (Erwerbsumfang vor der Geburt des ersten/ des zweiten Kindes; in %)*

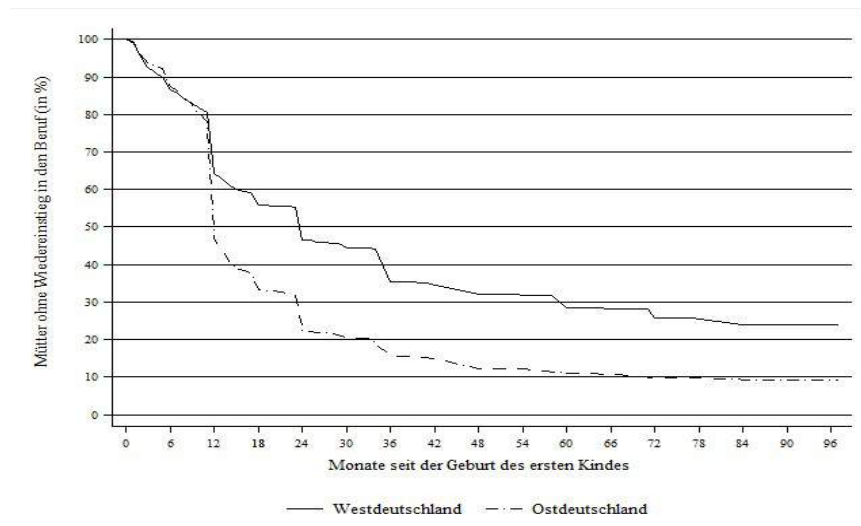


Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: erste und zweite Geburt, beide Geburten ab 2007, Frau zu dem Zeitpunkt nicht in Ausbildung/Studium

* signifikante Gruppenunterschiede

Vor Schwangerschaften in den neuen Bundesländern wurde nicht nur häufiger Vollzeit gearbeitet, sondern auch der Wiedereinstieg erfolgte früher (Abbildung 7-7).

Abbildung 7-7: Dauer der Erwerbsunterbrechung nach dem 1. Kind nach Ost-West (Kaplan-Meyer-Schätzung)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern
 Filter: erste Geburten, zweite Geburten, Geburt ab 2007

Bei Schwangerschaften aus den neuen Bundesländern stiegen die Mütter von mindestens zwei Kindern zudem häufiger vor dem zweiten Kind wieder in den Beruf ein (79,7% zu 60,1% im Westen). 20,9% der Frauen im Osten und 39,9% der Frauen im Westen bekamen zwei Kinder hintereinander, ohne in der Zwischenzeit die Erwerbsarbeit wieder aufzunehmen. Dies kann auch an dem im Schnitt längeren Geburtenabstand zwischen dem ersten und dem zweiten Kind liegen (Ost: 4,1 Jahre, West 3,4 Jahre). Insbesondere wurden im Westen 43% und im Osten 29,9% der zweiten Kinder nach 2,5 Jahren geboren. Umgekehrt betrug bei 16,1% im Westen und 25,2% im Osten der Abstand zwischen dem ersten und dem zweiten Kind fünf oder mehr Jahre.

Insgesamt zeigen die Daten, dass Frauen aus den neuen und den alten Bundesländern sich in ihren Einstellungen und in ihrer Praxis der Müttererwerbstätigkeit unterscheiden. Dies betrifft nicht nur die stärkere Bereitschaft, Kinder fremdbetreuen zu lassen, gepaart mit besser ausgebauten institutionellen Betreuungsangeboten, und die verbreitetere Vollzeiterwerbstätigkeit von Müttern, sondern auch eine Familienplanung, in der erstens die Familie häufiger nur auf ein Kind oder zwei Kinder beschränkt wird, zweitens das erste Kind in jüngerem Alter kommt und mit dem zweiten Kind dann länger gewartet wird.

Ost und West in den qualitativen Interviews

Auch in den qualitativen Interviews finden sich Unterschiede zwischen Ost und West in den Erzählungen der Frauen. In den neuen Bundesländern aufgewachsene Frauen⁴⁵ beschreiben die Vereinbarkeit von Ausbildung bzw. Studium und Kind gerade nicht als Problematik, vor allem, wenn Sie

⁴⁵ Anders als aus in den standardisierten Daten, wo die Einteilung danach erfolgte, ob Frauen in den neuen oder alten Bundesländern interviewt wurden, wird hier von den Berichten über das Aufwachsen in Ost und West ausgegangen.

noch zu Zeiten der DDR ein Kind bekommen hatten. Sie beschreiben vielmehr, dass es explizit kein Problem war, die Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Ausbildung/Studium sicherzustellen:

„War ich dann schon neunzehn äh das WAR? alles weiß ich nich das war ja nich so SCHLIMM früher man HAT sein leben das WAR alles sehr VORgegeben also ich musste um nichts ANGST? haben (1) dass ich nich studIERN? könnte oder dass ich dann ken beruf? kriege oder dass dieses KIND nicht versORGT? wäre das war alles also WENN ich schwanger WERDE werd ich halt schwanger?“ (3-SW-06)

„Dann hab ich soFORT bin ich wieder zum studium. und das is ja och so ne sache ä=d=ä die wäre heute nich DENKbar weil so FInanzielle aspekte ne rolle spielen das war damals nich. der is: soFORT in die krippe gegangen? äh (1) ich hab das studium ja BEZAHLT gekriegt also ich hab zweihundert mark? im monat gekriegt? studiengeld? ZWANZIG mark musst ich bezahln oder WURde gleich abgezogen für die wohnung?“ (3-SW-06)

Kontrastierend dazu steht ein Beispiel aus Westdeutschland, welches zwar so auch dort nicht die Regel ist, was aber in den Erzählungen aus den neuen Bundesländern so in keinem der Fälle thematisiert wird:

„Irgendwie hätt=sich das dann alles zerschlagen (?unv.?) da=wa=aus also der verTRAG=ich hätte dürfen da auch WEITER arbeiten IRGendwie ist das dann alles halt erledigt gewesen (3) hast auch keinen MUTTERSchutz und nichts gehabt weil du ja in der AUSbildung warst (2) hm ja (2) ja. (3) <<leise>aber es war auch keiner DA der gesagt hat KOMM wenn der auf der welt ist kannst du=s MACHEN war KEINE unterstützung da> wie jetzt das andere haben so=dass=d (?unv.?) mutter dann=oder d=OMA dann sagt KOMM ich guck mal hmhm (4) <<leise>und der mann hat ja selber ausbildung gemacht>.“ (1-CS-05)

Nicht nur, dass die Fortführung der Ausbildung nach der Schwangerschaft bei dieser Befragten nicht klappte, noch dazu führt sie aus, dass sie „nichts gehabt“ habe, weder einen rechtlichen Anspruch, noch informelle Formen der Unterstützung. Diese Beschreibung steht in maximalem Kontrast zu der Sicherheit, die die Frauen für die ehemalige DDR beschreiben.

Die Teilgruppe der Frauen, die in Ausbildung oder Studium schwanger geworden sind, bildet damit ein grundlegendes Muster ab, das sich auf alle hier vorgestellten Fälle – also auch diejenigen, die ihr Kind vor oder nach der Ausbildung bzw. dem Studium bekommen haben – erweitern lässt: im Westen gehen Frauen prinzipiell von einer Unvereinbarkeit von Beruf und Familie aus, was sich unter anderem in der Annahme nicht vorhandener rechtlicher Ansprüche und fehlender (institutioneller) Unterstützung bei der Kinderbetreuung niederschlägt. Im Gegensatz dazu zeigt das Muster der Frauen, die in Ostdeutschland sozialisiert wurden, eine angenommene Selbstverständlichkeit der Vereinbarkeit. Diese wird grundsätzlich nicht in Frage gestellt, sondern vorausgesetzt.

Dieses Muster bezieht sich damit auch auf die Frage des Wiedereinstiegs in den Beruf nach einer Pause durch Schwangerschaft und Kinderbetreuung. Im West-Muster wird dem Arbeitgeber bzw. der Arbeitgeberin eine Position zugeschrieben, über die Möglichkeit der Rückkehr an einen gleichwertigen Arbeitsplatz in seinem Ermessen zu verfügen, sodass die Mutter, die Arbeit sucht, von dessen bzw. deren Gutdünken abhängig ist:

„Mein Chef war total glücklich (...) und hat gesagt ja wenn er noch Geschäftsführer ist, wenn ich wieder kommen will, dann darf ich wieder kommen und er sucht mir irgendwie ein plätzle“ (1-YH-09)

Beim Ost-Muster wird von einem rechtlichen und auch moralischen Anspruch auf Arbeit ausgegangen, der legitimer Weise durchgesetzt werden kann:

„Da bin ich dann hoch zur Geschäftsleitung, hab mir dort provokativ Essen und Trinken hingestellt, ne Zeitung und hab gesagt: ich bleib hier sitzen bis der Chef rauskommt. Da ist er natürlich NICHT GEKOMMEN - also ich saß STUNDENLANG dort - und es wäre MEIN Problem wie ich das mit den Kindern mache und da bin ich dann zum ANWALT und da ging das plitz platz hatte ich meinen Job in STADT B.“ (3-SW-03)

Betrachtet man vor dem Hintergrund dieser Unterscheidung die Erzählungen der Frauen aus der ehemaligen DDR über ihre berufliche Entwicklung in der Wendezeit, zeigt sich, dass zwar durch die Veränderungen in den strukturellen Rahmenbedingungen und teils auch in den Ressourcen der Frauen – darüber, dass z.B. einige Berufe in der DDR nicht in gleichwertige Berufe in der BRD transformierbar waren – faktisch erfahren wird, dass Beruf und Familie nicht prinzipiell vereinbar ist. Diese ehemals vorhandene Sicherheit wird aber fortgeführt in einer als selbstverständlich wahrgenommenen Einstellung, dass man als Frau einem Beruf und einer Erwerbsarbeit nachgeht (auch wenn es in der DDR Frauen gab, die sich mehr als Hausfrau und Mutter denn als Frau, die einer Erwerbsarbeit nachgeht, sahen – aber dies war eine Minderheit und entsprach nicht dem Mainstream). In dem qualitativen Sample weisen alle bis auf eine Befragte eine hohe Berufsorientierung auf. Beispielhaft hierfür steht die folgende Befragte, die ein Jahr nach der Geburt ihres ersten Kindes den Wiedereinstieg in den Beruf sucht während sie bereits mit ihrem zweiten Kind schwanger ist:

„I: wie ham sies dann gemacht so finanziell?

A: ich bin nach nem JAHR also DIREKT wieder ARbeiten gegangen hab mir n JOB gesucht als bäckereifachverkäuferin und bin dann in der gegen-schicht von meinem mann ARBEITEN gegangen genau dass immer einer da war fürs baby ham das dann abgestimmt mit der arbeit und dann bin ich arbeiten gegangen.

I: vollzeit dann?

A: nee ich bin z=auf ZWANZIG stunden bin ich eingestellt worden bin aber wöchentlich dreißig fünfundreißig gewesen schon weil man über-stunden kriegt man AUSgezahlt und GEBRAUCHT hats DIE firma und ich fands auch nicht schlecht so konnt man dann schon den erschn urlaub buchen und KLARA hats nichts ausgemacht und meinem mann AUCH nicht PAUL war ja noch im bauch da war alles supi ((lacht)). ja- nee und dann war ich ja- ja ich hab angefangen zu ARbeiten da war ich schon schwanger mit IHM.“ (1-YH-10: 649-663)

Abschließend illustriert diese Passage außerdem eine egalitäre(re) Aufteilung der Care-Arbeit zwischen den beiden Elternteilen. Die Befragte kümmerte sich um ihr Kind, während ihr Mann arbeiten ging, und er kümmerte sich um das Kind, während sie arbeitete. Die standardisierten Zahlen haben bereits gezeigt, dass egalitäre Positionen bei Frauen in den neuen Bundesländern häufiger vorkommen und auch eher gelebt werden.

LITERATUR

- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2011): Neue Wege – gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Gutachten der Sachverständigenkommission an das BMFSFJ für den Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Berlin: BMFSFJ
<https://www.bmfsfj.de/blob/93682/516981ae0ea6450bf4cef0e8685eecd/erster-gleichstellungsbericht-neue-wege-gleiche-chancen-data.pdf> (27.01.2017)
- Helfferrich, Cornelia/Klindworth, Heike/Heine, Yvonne/Wlosnewski, Ines (2016): frauen leben 3. Familienplanung im Lebenslauf von Frauen. Schwerpunkt: Ungewollte Schwangerschaften. Eine Studie im Auftrag der BZgA. Köln: BZgA.
<http://www.forschung.sexualaufklaerung.de/4930.html> (03.10.2106)
- Helfferrich, Cornelia (2017): Familie und Geschlecht. Eine neue Grundlegung der Familiensoziologie: Opladen/Farmington Hills: UTB/Barbara Budrich

ANHANG

A1 Bildungsindikator

Tabelle A1: Operationalisierung des Bildungsindikators: Klassifizierung und Beschreibung der vier Bildungsgruppen

Bildungsgruppe	Schulabschluss	Ausbildungsabschluss
niedrige Bildung	kein Abschluss / Hauptschule / and. Abschluss / Abschluss im Ausland / k.A. Realschule / POS	+ kein Abschluss / Anlernausbildung / (in) Lehre / and. Abschluss + kein Abschluss / Anlernausbildung / k.A.
mittlere Bildung	Hauptschule Realschule / POS / Abschluss im Ausland	+ Fach-/Meister-/Technikerschule + (in) Lehre / anderer Abschluss
höhere Bildung	Realschule / POS (Fach-)Hochschulreife	+ Fach-/Meister-/Technikerschule + kein Abschluss / Anlernausbildung / (in) Lehre / Fach-/Meister-/Technikerschule / and. Abschluss / k.A.
hohe Bildung	Realschule / POS (Fach-)Hochschulreife / and. Abschluss / Abschluss im Ausland	+ im Studium / (Fach-)Hochschulabschluss + im Studium / (Fach-) Hochschulabschluss / and. Abschluss

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2012 und 2016, 20- bis 44-jährige Frauen in vier Bundesländern
 POS: Polytechnische Oberstufe, Entsprechung des Realabschlusses in der DDR

[Tasse abstellen, Blättern] Interaktionsbesonderheiten, Störgeräusche

Mh mh	Zustimmung - ausschreiben
Hm hm	Verneinung - ausschreiben
Äh ähm öh ah etc.	Verzögerungssignale - ausschreiben

Falsche Ausdrücke werden falsch wieder gegeben (z.B. sterilisiert), keine Korrektur, ebenso dialektal
Gesprochenes

Anonymisierung in chronologischer Abfolge: a-Ort, b-Ort, Namen A. B. etc.

Abkürzungsverzeichnis sicher aufbewahren (Datenschutz)